Entstehung und ältere Geschichte der havelländischen Städte

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

Von

JOHANNES MAHNKOPF

aus Rhinow

Tag der mündlichen Prüfung: 9. Februar 1933
Tag der Promotion: 14. Oktober 1933

Druck: Max Babenzien K.-G., Hofbuchdruckerei, Rathenow

577

Referenten: Prof. Dr. Willy Hoppe
Prof. Dr. Robert Holtzmann

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meiner lieben Frau!

Inhaltsverzeichnis

Seite

A. Literaturnachweis 5
Abkürzungen 8

B. Einleitung 9

C. Monographischer Teil:
I) Die Haupteinfallstore ins Havelland: die Westlinie, Brandenburg Altstadt und Neustadt 11
Plaue 19
Rathenow 26
als weitere Sicherung der Westlinie: Pritzerbe 31
II) Der Ausgang des Havellandes im Nordosten: Spandau 35
III) Die Uebergänge nach dem Norden:
Kremmen 42
Nauen 46
Fehrbellin 51
Friesack 54
Rhinow 58
IV) Die Sicherung der Südgrenze:
Potsdam 62
Ketzin 68
V) Der Etappenort Fahrland 71
VI) Anhang: Die Lage der »Burg Rathenow« 73

D. Zusammenfassung:
I) Die erste Nennung der Orte und die Entstehungszeit der Städte 77
II) Ihre Gründer und ihre späteren Herren 79
III) Die Wahl des Platzes für die Siedlung 80
IV) Das Verhältnis zu den Vorläufern (Burg, Dorf etc.) 80
V) Die Grundrißbildung 81
VI) Die spätere Erweiterung 82
VII) Die Befestigung 83
VIII) Die Verbindung durch Straßen 83

Karten-Anhang 89–96

Literaturnachweis [1])

1. Angelus, Andreas: Annales marchiae Brandenburgicae. Frankfurt a. O. 1598.
2. Bardey, Ernst Georg: Geschichte von Nauen und Osthavelland. Rathenow 1892.
3. —: Geschichte von Stadt und Ländchen Friesack. Nauen 1894.
4. Bergau, R.: Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Brandenburg. Berlin 1885.
5. Bolle, Max: Beiträge zur Siedlungskunde des Havelwinkels. Archiv für Landes- und Volkskunde der Provinz Sachsen. Jg. 19/20. (Halle 1909/10), S. 1 ff.
6. Boschan, R.: Der Handel Hamburgs mit der Mark Brandenburg. Berliner phil. Diss. 1907.
7. Chronica marchionum Brandenburgensium, herausgeg. von G. Sello FBPG. 1 (1888), S. 115 ff.
8. Codex diplomaticus Brandenburgensis, herausg. von Adolph Friedrich Riedel. Berlin 1838 ff.
9. Curschmann, Fritz: Die Diözese Brandenburg. (Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg). Leipzig 1906.
10. Dobbert, Theodor: Die Straßen Alt-Potsdams im Wandel der Zeit. Potsdamer Tageszeitung vom 20. 4. 31. Beilage »Havelländ. Erzähler«
11. Fidicin, E.: Die Territorien der Mark Brandenburg. Bd. 2, T. 1: Die Stadt und Insel Potsdam. — Bd. 3, T. 1—3: West- und Osthavelland, Zauche. Berlin 1858, 1860.
12. Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte. Bd. 1—44. München und Berlin 1888—1932.
13. Geppert, Friedrich: Die Burgen und Städte bei Thietmar von Merseburg. Thüringisch-Sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst, herausg. von Theo Sommerlad. 16. Bd. (1927) S. 161 ff.
14. Germania sacra: Historisch-statistische Darstellung der deutschen Bistümer, Domkapitel, Kollegiat- und Pfarrkirchen, Klöster und sonstigen kirchlichen Institute, herausg. vom Kaiser-Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte. 1. Abteilung: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg. 1. Bd.: Das Bistum Brandenburg, T. 1, bearbeitet von Gustav Abb und Gottfried Wentz. Berlin und Leipzig 1929.
15. Gley, Werner: Die Besiedlung der Mittelmark von der slawischen Einwanderung bis 1624. Stuttgart 1926.
16. Haeckel, Julius: Geschichte der Stadt Potsdam. Potsdam 1912.

[1]) Die in der Abhandlung benutzte Literatur wird im allgemeinen mit dem hier gesperrten Wort zitiert. — Vgl. jedoch die Abkürzungen am Schlusse dieses Nachweises.

17. Hahn, F. G.: Die Städte der Norddeutschen Tiefebene in ihrer Beziehung zur Bodengestaltung. Stuttgart 1883.
18. Heidemann, Julius: Die Mark Brandenburg unter Jobst von Mähren. Berlin 1881.
19. Hupp, Otto: Wappen und Siegel der deutschen Städte. 1. Heft: Ostpreußen, Westpreußen und Brandenburg. Frankfurt a. M. 1896.
20. Jahresberichte des Historischen Vereins für Brandenburg. 1 ff. Brandenburg 1868 ff.
21. Jahrbuch für brandenburgische Kirchengeschichte, herausg. von Nikolaus Müller. Bd. 1 ff. Berlin 1904 ff.
22. Klinkenborg, Melle: Die Urkunden des Domkapitels zu Brandenburg über seine Rechte an der Havel. In »Papsttum und Kaisertum«, Festschrift für Kehr, herausg. von Albert Brackmann. München 1926. S. 561 ff.
23. Köhler, Emil: Chronik der Stadt Rhinow. Rathenow 1891.
24. Krabbo, Hermann: Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus askanischem Hause. (Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg). 8 Lieferungen. Leipzig 1910 ff.
25. Kunstdenkmäler, Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, herausg. vom Brandenburgischen Provinzialverband. Bd. 2, Teil 1: Westhavelland. Berlin 1913. Bd. 2, Teil 3: Brandenburg. Berlin 1912.
26. Kuntzemüller, Otto: Urkundliche Geschichte der Stadt und Festung Spandau von Entstehung der Stadt bis zur Gegenwart. Mit einem Geleitwort und Nachtrag von Friedrich Koeltze. Neuauflage. Berlin-Spandau 1928/29.
27. Landbuch, Kaiser Karls IV., herausg. von E. Fidicin. Berlin 1856.
28. Landeskunde der Provinz Brandenburg. 4 Bde., herausg. von Ernst Friedel und Robert Mielke. Berlin 1909—1916.
29. Lübke, Walter: Friesacks Vergangenheit. In »600-Jahrfeier der Stadt Friesack (Mark)«. Friesack 1927.
30. Luck, Walther: Die Prignitz, ihre Besitzverhältnisse vom 12.—15. Jahrhundert. (Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg). Leipzig 1917.
31. Märkische Forschungen, herausg. vom Verein für Geschichte der Mark Brandenburg. Bd. 1—20. Berlin 1841—1887.
32. Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Potsdams. Potsdam 1864 ff.
33. Mundt, Hans: Die Heer- und Handelsstraßen der Mark Brandenburg vom Zeitalter der ostdeutschen Kolonisation bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Berlin 1932.
34. Neuse: Spandau, ein märkisches Städtebild. Festschrift zur Einweihung des neuerbauten Rathauses. Spandau 1913.
35. Regesta Archiepiscopatus Magdeburgensis, herausg. von G. A. von Mülverstedt. Bd. 1—3 nebst Register. Magdeburg 1876—1899.
36. Reichel, Gustav: Die Besiedlung der beiden Kreise Jerichow. Sachsen und Anhalt, Jahrbuch der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und Anhalt, herausg. von R. Holtzmann und W. Möllenberg. Bd. 7 (1931), S. 1 ff, Magdeburg.

37. Riedel, Adolph Friedrich: Die Mark Brandenburg im Jahre 1250. 2 Bde. Berlin 1831.
38. Rietschel, Siegfried: Das Burggrafenamt und die hohe Gerichtsbarkeit. Leipzig 1905.
39. —: Markt und Stadt in ihrem rechtlichen Verhältnis. Leipzig 1897.
40. Schaefer, Karlheinrich: Potsdams tausendjährige Geschichte. (2. Veröffentlichung des Geschichtsvereins Katholische Mark). Berlin 1929.
41. —: Märkisches Bildungswesen vor der Reformation. (1. Veröffentlichung des Geschichtsvereins Katholische Mark). Berlin 1928.
42. Schmidt, Heinrich Felix: Das Recht der Gründung und Ausstattung von Kirchen im kolonialen Teile der Magdeburger Kirchenprovinz während des Mittelalters. Weimar 1924.
43. Schrader, Konrad: Studien zur Geschichte der märkischen Städte unter den Askaniern und Wittelsbachern. Göttinger phil. Diss. 1930.
44. Schröder, Edward: Die Schlacht am Kremmer Damm? Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. 1927. Philologisch-historische Klasse S. 220 ff. Berlin 1928.
45. Schulze, Daniel Friedrich: Zur Beschreibung und Geschichte von Spandow. Gesammelte Materialien von D. F. Sch. Im Auftrage der Kirche und der Stadt herausg. von Otto Recke, Oberpfarrer von St. Nikolai. 2 Bde. Spandau 1888.
46. Sello, G.: Potsdam und Sanssouci. Breslau 1888.
47. Siebmacher, J.: Großes und allgemeines Wappenbuch. 2. Bd., Lieferung 10—19. Nürnberg 1885.
48. Siedler, Eduard Jobst: Märkischer Städtebau im Mittelalter. Berlin 1914.
49. Siemon, Hans: Die Kultivierung und Besiedlung des Havelländischen und Rhinluches. Berlin 1925.
50. Sommerfeld, W. von: Beiträge zur Verfassungs- und Ständegeschichte der Mark Brandenburg im Mittelalter. (Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg). Leipzig 1904.
51. Spangenberg, Hans: Hof- und Zentralverwaltung der Mark Brandenburg. (Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg). Leipzig 1908.
52. Stiehl, Otto: Die Rathäuser und der Markt der Altstadt Brandenburg. In »Denkmalpflege und Heimatschutz«, herausg. vom Preußischen Finanzministerium. 31. Jahrgang, Heft 8—9 (1929), S. 65 ff.
53. Struve, Otto: Die Entstehung der Städte in der Mark Brandenburg. Programm Steglitz 1890.
54. Tschirch, Otto: Geschichte der Chur- und Hauptstadt Brandenburg a. H. 2 Bde. Brandenburg 1928.
55. —: Bilder aus der Geschichte der Stadt Brandenburg. Brandenburg 1912.
56. Vintzelberg, G.: Die Geschichte der Stadt Fehrbellin und des Ländchens Bellin. Neuruppin 1863.
57. Wagener, Samuel Christoph: Denkwürdigkeiten der Churmärkischen Stadt Rathenow. Berlin 1803.
58. Wahnschaffe, Felix: Die geologischen Verhältniſſe der Umgebung von Rathenow. Rathenow 1886.

59. Weisker, Gustav: Slawische Sprachreste, insbesondere Ortsnamen aus dem Havellande und den angrenzenden Gebieten. Programm Rathenow Nr. 119. Rathenow 1890.
60. Winter, Georg: Die Schlacht bei Fehrbellin. (Ruppiner Heimathefte. Heft 1. Herausg. vom Historischen Verein der Grafschaft Ruppin). Neuruppin 1925.
61. —: Ketzin, ein Beitrag zur Geschichte des Havellandes. Im Privatauftrag . . . gearbeitet 1923. Maschinenschriftlich in der Bibliothek des Preußischen Geheimen Staatsarchivs, Berlin-Dahlem.
62. —: Die Ministerialität in Brandenburg. München und Berlin 1922.
63. Wille, Hermann: Heimatbuch für Kremmen und Umgegend. (2. erweiterte Auflage des »Geschichtlichen Heimatbuches« für Kremmen). Kremmen 1930.
64. Wusterwitz, Engelbert: Des E. W. märkische Chronik. Herausg. von Otto Tschirch. Brandenburg 1912.
65. Zimmermann, G.: Die Chronik der Stadt Friesack. Friesack 1913.

Abkürzungen

R 7, 408	s. Codex dipl. Br. Teil A nicht besonders genannt, nur B, C, D, SB; in arabischen Ziffern Band- und Seitenzahl.
Kr.	s. Krabbo, Regesten mit Angabe der Nummer d. Reg.
FBPG.	s. Forschungen . . .
Landbuch,	s. Landbuch Kaiser Karls IV. . . .
KD	s. Kunstdenkmäler.
R. A. M.	s. Regesta Arch. Magd.
MG SS	Monumenta Germaniae . . . Scriptores.
MG DD	Monumenta Germaniae . . . Diplomata.
Script. rer. Germ.	Scriptores rerum German. in usum schol.
Mitteilungen,	s. Literaturnachweis Nr. 32.
Jahresberichte,	s. Literaturnachweis Nr. 20.
Min. 504	Preußisches Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Kartenabteilung mit Katalognummer.
G. St. A.	Preuß. Geh. Staatsarchiv, Karten des . . . mit Katalognummer.
SB x 33876	Preuß. Staatsbibliothek, Kartenabteilung mit Katalognummer.
Mtb.	Meßtischblatt mit Angabe der Nummer.

Einleitung

Die Entstehung und ältere Geschichte der havelländischen Städte darzustellen ist besonders deshalb von Bedeutung, weil unter ihnen die ältesten deutschen Siedlungen der heutigen Mark sind, vor allem Brandenburg, das dem Lande seinen Namen gegeben hat.

Es soll hier unter Verzicht auf den Anspruch, eine Stadtgeschichte der betreffenden Orte zu geben[1]) und verfaſſungsgeschichtliche Fragen aufzuwerfen, dargelegt werden, nach welchen Gesichtspunkten die deutschen Eroberer und Kolonisatoren hinsichtlich der Anlage von militärischen Stützpunkten und bürgerlichen Siedlungen vorgegangen sind, insbesondere wie die Städte (im eigentlichen Sinne des Wortes) entstanden sind, aus welchen Elementen sie sich gebildet haben und wodurch sie zu der Rolle gekommen sind, die sie politisch und wirtschaftlich im Mittelalter gespielt haben.

Daraus ergibt sich, daß die Betrachtung mit dem 10. Jahrhundert einsetzt, also einen Blick auf die Betätigung der Herrscher aus sächsischem Hause wirft, daß sie besonders aufmerksam die askanische Kolonisationspolitik ins Auge zu fassen hat und zweckmäßig mit dem 15. Jahrhundert unter den Hohenzollern abschließt, als die Städte aufhörten, politisch selbständige Gebilde darzustellen.

Als Quellen für die Untersuchung dienten die Urkunden, vornehmlich die des Riedelschen Codex diplomaticus, neben denen natürlich die Regesten Krabbos und andere Urkundenwerke benutzt wurden, und das Landbuch Karls IV. Weiter wurde des Verfassers eingehende Ortskenntnis nutzbar gemacht unter weitgehender Heranziehung der geologischen Karten und Stadtpläne, darunter auch bisher unbekannter Karten des 17. und 18. Jahrhunderts aus schwedischen Archiven.[2])

---

[1]) Von den havelländischen Städten haben an wissenschaftlichen Gesamtgeschichten nur Brandenburg das ausgezeichnete Werk von Tschirch und Ketzin die unveröffentlichte Bearbeitung von Winter und Potsdam das schon ältere umfangreiche Buch von Sello aufzuweisen. Auch die Arbeiten über Spandau und Nauen von Kuntzemüller und Bardey sind bereits 40 bis 50 Jahre alt, zudem fußt die Arbeit Bardeys auf Riedels Text im Codex (Bd. 7), zum großen Teil sogar wörtlich. Rathenow hat seit Wagener, also seit 130 Jahren, keine zusammenhängende Darstellung erfahren; die übrigen Orte besitzen nur Chroniken von Laien oder gar keine.

[2]) Durch gütige Vermittlung der Deutschen Gesandschaft in Stockholm hat das Königliche Kriegsarchiv daselbst Photokopien bereitwillig zur Verfügung gestellt, die das Historische Seminar der Friedrich-Wilhelms-Universität erworben hat. An dieser Stelle sei allen eben Genannten aufrichtiger Dank gesagt. — Es handelt sich um folgende Karten:

Brandenburg (Alte und Newe Statt). Tiefenziffern der Havel. Vor 1650. Auf Stoff gezogen. 97,8×75 cm. Tuschezeichnung; die Stadtmauern rot.
Dazu gehört folgende Erläuterung:
Wan dass Wasser zum höchsten, so Ist es 3 fuss Inner der Schlüsse höcher.
Umb Michaelis Aber Pflegt es ordinary 1 fuss hocher zu sein dan obige Ziffern beteüten. Unnd Ist der Grunnt In allen Stranz (?) der gantz havel hart santig die uffer aber leicht Morastig. Item dass Wasser oberhalb den Mühlen an den damm hat 3 fuss foll welcher Mühl sein 18 gänge zu Mahlen . . .«

Der Begriff »havelländische Städte« ist hierbei auf die Städte eingeschränkt, die heute innerhalb der Kreise West- und Osthavelland liegen, beziehungsweise Stadkreise innerhalb des Havelbogens sind; somit sind Oranienburg (Kreis Niederbarnim) und Werder (Kreis Zauch-Belzig) nicht behandelt.

Ein kurzer Hinweis auf die geographische Eigenart des Havellandes soll dem monographischen Teil vorangehen:

Durch die Havel selbst und das Rhinluch ist das Havelland eine Landschaft von seltener Geschlossenheit; trotzdem ist es von seiner Umgebung nicht abgeschlossen, denn hier vereinigen sich die großen Talzüge, die von Osten her Norddeutschland durchziehen; Spree, Nuthe und Plane strömen von Ost und Süd heran und stellen Wasserwege dar. Für den Landverkehr freilich sind die vielen Niederungen — etwa ein Viertel des Havellandes ist Wiese — starke Hindernisse; sie zerreißen das höher gelegene Land in Inseln, die in frühgeschichtlicher Zeit mit ihren ungeregelten Wassserverhältnissen und bei der Tiefenlage der Wiesen — ca. 30 m über NN — und dem Waldreichtum — noch heute 22 Prozent des Bodens — zeitweise voneinander völlig abgeschlossen sein mußten. Den deutschen Bewohnern entstanden daher große Aufgaben. Es ist mindestens wahrscheinlich, daß die Fachleute, die Albrecht der Bär aus den wasserreichen Gegenden des Niederrheins in die Altmark rief,[3]) auch im Havelland gewirkt haben werden. Entwässerungen und Dammbauten mußten das Havelland allmählich dem Verkehr erschließen und es mit seinen Nachbarlandschaften verknüpfen, besonders mit dem Norden und Nordosten. Das gelang in solchem Maße, daß die Herrscher in der Hauptstadt des Havellandes — Brandenburg — auch bald den bedeutendsten Punkt ihres Territoriums sahen.

Der nun folgende monographische Teil soll das Werden und Wachsen im einzelnen darstellen. Er ist nach Gesichtspunkten angeordnet, die das Inhaltsverzeichnis angibt.

Nauen. Farbige Tuschezeichnung 37,1×28,8 cm. 1692 nach einem jetzt unbekannten Original kopiert. Auf der Rückseite: »Schloss Nawen in der Marck Brandenburg A: o 1632«.

Oranienburg. »Charte von denen sämtlichen Bürger Wiesen der Stadt Oranienburg ...“ Farbige Tuschezeichnung mit Erklärung 202,8×130,8 cm. 1733 von L. A. Schützen.

Plauen. »Schloss und Stadt Plauen«. Ungefähr 1700 gezeichnet; wahrscheinlich Kopie nach älterem Original. Farbige Tuschezeichnung 43,1×28 cm.
(Anm. des Verf.: Es handelt sich hier aber um Plau in Mecklenburg, nicht um Plaue an der Havel).

Spandau.
1. Spandow. Kupferstich 30,2×22,3 cm. 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts.
2. Auf der Rückseite: »Plan der Statt undt Festung Spandow in Marchar Brandeburgh Nr. 38 Particular Desin.« Tuschezeichnung 82,2×39,8 cm. Wahrscheinlich vom Gen.-Quartiermeister Olof Hansson Oernehufvud. Große Aehnlichkeit mit Nr. 1 (Kupferstich).
3. »La ville de Spandau«. Farbige Tuschezeichnung 29,7×19,5 cm. Um 1700.
4. Spandau. Detaillierter Stadtplan, Tuschezeichnung 63×40,9 cm, »aufgenommen von Rödiger«. 18. Jahrhundert.

[3]) Vgl. Helmoldi Presb. Chronica Slavorum, Script. rer. Germ., herausg. von B. Schmeidler. Hannover-Leipzig 1909. S. 174.

Brandenburg

Karte Nr. 2.
Urkunden: R 9, 1 ff.
Siedler S. 26, 86 und 102.
KD Brandenburg.
Bergau S. 186 ff.
Fidicin, Territorien Bd. 3, T. 1, Einl. S. 13: Brandenburg Stadt, ebenda S. 37: Kiez und Dom, T. 3, Einl. S. 8: Brandenburg-Neustadt.
Tschirch, Geschichte der Chur- und Hauptstadt, s. Literaturnachw.
—, Bilder, s. Literaturnachweis.
Jahresberichte, s. Literaturnachweis.
Curschmann, Diözese, s. Literaturnachweis.

Brandenburg liegt — wie Plaue — in der Südwestecke des Havellandes, der frühmittelalterlichen Metropole des Deutschtums im Osten — Magdeburg — unter allen havelländischen Orten mit am nächsten. Von der Elbe her zieht sich über Ziesar gangbares Hochland bis in die Nähe des linken Havelufers bei Brandenburg-Neustadt heran, die Niederung des Flusses selbst weist einige Inseln auf, und auch das rechte Ufer mit seinen hoch genug gelegenen Gebieten ermöglicht die Weiterführung der Straße ins Havelland hinein. Eine der Talsandinseln zwischen den Havelarmen ist die sogenannte Dominsel, eine vorzügliche Zufluchtsstätte; schon die Slawen hatten sie erkannt und zu einer Siedlung auserkoren;[1]) Brandenburg wurde »Grenzfestung der Heveller; mitten im Strom gelegen, beherrschte es den wichtigsten Verkehrsweg des Landes und konnte jederzeit den Eingang zum Havelland und den dahinter liegenden Landschaften sperren.«[2]) Hier stoßen das Havelland, die Zauche und der südwestliche Winkel zwischen Havel, Plauer See und Plane zusammen; Havel, Plauer See und Beetzsee gliedern das Land strahlenförmig auf, und der Mittelpunkt ist Brandenburg.

Die Bedeutung der Havel selbst für ein Vordringen in den slawischen Osten erkannte schon Karl der Große, er schickte 789 eine friesische Flotte stromaufwärts. Doch geht aus den diesbezüglichen Quellen noch nichts über Brandenburg hervor.[3]) Erst für die Zeit König Heinrichs I. nennen die Chroniken eine urbs Sclavorum Brennaburg,[4]) was »fast immer

[1]) »In Brandenburg selbst sind slawische Siedlungsspuren vor allem auf der Dominsel zutage getreten.« O. Felsberg, Das Havelland zur Wendenzeit. Jahresberichte 58./60. (1929) S. 118.

[2]) Curschmann, S. 8. — Vgl. Tschirch, Bilder S. 10 f. Der strategische Vorteil der Lage wird heute noch bei Hochwasser deutlich. — Vgl. Johannes Matz, Geogr. Wanderungen durch die Mark Brandenburg. (Berlin 1931), S. 86 f.

[3]) »Frisiones autem navigio per Habola fluvium cum quibusdam Francis ad eum coniunxerunt.« (Annales regni Francorum. Script. rer. Germ., herausg. von Fr. Kurze. Hannover 1905. S. 84.)

[4]) Widukindi rerum gestarum Saxonicarum I, 35. Script. rer. Germ., herausg. von K. A. Kehr, Hannover und Leipzig 1904. S. 43.

im frühen Mittelalter . . , nur Burg bedeuten kann.«[5]) Sie war ein Hauptsitz slawischer Herrschaft, dessen Besitz über die Botmäßigkeit weiter Gebiete, etwa des Havellandes, entschied, heißt es doch von König Heinrichs Eroberung 928/29, er bemächtigte sich mit jener Burg des ganzen Gebietes.[6]) Vielleicht kann den Worten des Tractatus de captione urbis Brandenburg des Heinrich von Antwerpen, eines Brandenburger Domherrn, der um die Wende des 12. Jahrhunderts geschrieben hat,[7]) auch schon für jene frühe Zeit Gültigkeit zugesprochen werden: in qua urbe idolum detestabile tribus capitibus honoratum a deceptis hominibus quasi pro deo colebatur,[8]) so daß auch hier ein bedeutender Mittelpunkt des slawischen Kultus zu sehen ist.[9])

In der Erkenntnis dieser Bedeutung unternahm König Heinrich den erwähnten, wohlüberlegten Zug gegen das von der Natur trefflich geschützte Brandenburg, indem er übers Eis ging und die Besatzung aushungerte.[10]) Nach dem slawischen Gegenstoß[11]) fiel durch den Slawen Tugumir 939[12]) mit der Uebergabe Brandenburgs das ganze Gebiet bis zur Oder[13]) an Otto I. zurück, wieder ein Beweis für die beherrschende Stellung der urbs Brandenburg, die — wie die Quellen zeigen — von den Politikern des 10. Jahrhunderts wohl erkannt wurde.

Infolge seiner günstigen Lage und seiner politischen und kulturellen Bedeutung erkor Otto I. 948 diesen Punkt zur Errichtung eines Bistums.[14]) Brandenburg ist nach der Gründungsurkunde eine auf einer Insel erbaute civitas.[15]) Es ist als Burgward anzusprechen. Das Bistum erhielt die nördliche Hälfte des Ortes Brandenburg, das heißt der Dominsel selbst. Die südliche Hälfte blieb anscheinend dem Markgrafen vorbehalten.[16]) Jedenfalls finden sich 983 bei der Eroberung der Burg durch die Slawen neben dem Bischof ein Befehlshaber und eine Besatzung.[17]) Die Insel war also in den drei bis vier Jahrzehnten deutscher Herrschaft zum militärischen und kirchlichen Stützpunkt entwickelt worden, den die Slawen nun aus Haß und Raubgier vernichteten.[18]) Die sich anschließenden Gegenstöße 991 bis 993 erstrebten beiderseits wieder den Besitz Brandenburgs als nächstes Ziel;[19])

---

[5]) W. v. Sommerfeld S. 10. — Vgl. Geppert S. 238 »Die alte Burg .. lag auf der heutigen Dominsel«.

[6]) Cumque illa urbe potitus omnem regionem ... (Widukind a. a. O. I, 35).

[7]) Vgl. Germania sacra Abt. 1, Bd. 1 S. 102.

[8]) MG SS 25, 482 f. u. Jahresbericht des Altmärk. Vereins f. Vaterl. Geschichte 22, Heft 1 (1888), S. 8.

[9]) Sello, Der Harlunger Berg bei Brandenburg. Bär 2 (1876), S. 57/60 u. 86.

[10]) .. demum hieme asperrima castris super glaciem positis, cepit urbem . . fame ferro frigore. Widukind a. a. O. I, 35.

[11]) Widukindi rerum gest. Sax. I,36 .. Script. rer. Germ., herausg. von K. A. Kehr, Hannover u. Leipzig 1904. S.44. — Thietmari Chronicon I, 10. Script. rer. Germ., herausg. von Lappenberg-Kurze. Hannover 1889. S.7.

[12]) Datiert nach Böhmer = Ottenthal, Reg. Imp. 2, 1 Nr. 78e (Innsbruck 1893).

[13]) .. facto omnes barbarae nationes usque in Oderam fluvium simili modo tributis regalibus se subiugarent. Widuk. II, 21. S. 72 f.

[14]) MG DD Ott. I. Nr. 105.

[15]) .. in civitate Brendanburg .. episcopalem constituimus sedem .. eidemque conferentes ecclesiae dimidiam partem praedictae civitatis aquilonalem et dimidiam partem insulae totius septentrionalem, in qua civitas eadem habetur constructa .. (ebenda).

[16]) Vgl. Tschirch, Geschichte .. 1, 15 f. u. Curschmann S. 24.

[17]) Thietmar a. a. O. III, 17. S. 58. — Vgl. Curschmann S. 24. Anm. 2.

[18]) Ebenda. — Gesta. Arch. Magdeb. (MG SS 14, 388).

[19]) 991 Otto rex .. Brennanburg obsedit et vicit (Ann. Hildesh. Script. rer. Germ., herausg. von G. Waitz. Hannover 1878. S. 25). — 992 Otto Rex .. iterum Brennanburg adiit (ebenda). — 993 Kizo .. seipsum .. cum predicta urbe Brennanburg regis ditioni subdidit (ebenda).

der Zug von 991 führte Otto III. selbst dorthin.[20]) Die späteren Eroberungen des 11. Jahrhunderts waren nicht von Dauer;[21]) weil die Burg Brandenburg nicht fest in deutscher Hand blieb, konnte auch das Havelland nicht deutsch werden. Die Bischöfe weilten in anderen Reichsgebieten,[22]) dagegen saßen in Brandenburg slawische Fürsten.[23])

Unter Pribislav im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts aber fanden Deutschtum und Christentum über den Hauptort des Landes Eingang in die havelländische Bevölkerung. 1136 wirkte schon hier der Erzpriester Ulrich in diesem Sinne.[24]) Ein bedeutender Fortschritt zeigte sich, indem Pribislav zwischen 1138 und 1150[25]) neun Prämonstratenser ad faciendum conventum berief, die sein Volk christianisieren sollten. In den Quellen hierüber heißt Brandenburg eine urbs,[26]) auch ist von einem suburbium die die Rede, in dem der neue Konvent die Gotthardkirche gründete,[27]) die 1166 urkundlich erwähnt ist.[28]) Auch ist das Dorf (villa) Parduin ante castrum genannt, so daß die räumliche Trennung deutlich erkennbar ist: auf der Insel zwischen den Havelarmen stand die Burg (urbs) des Slawenfürsten, also in wohlgeschützter Lage. Unmittelbar in ihrer Nähe hatte Pribislav die ecclesia beati Petri gegründet.[29]) Nordwestlich der Insel, an der Wasserstraße, auf dem nördlichen Havelufer, am Fuße des Harlunger Berges, lag das Dorf Parduin mit der Gotthardkirche; es ist das suburbium zur urbs, eine »bürgerliche Siedlung«.[30])

1142 konnte sich Albrecht der Bär marchio de Brandenborch nennen;[31]) die Geheimhaltung des Todes Pribislavs, die schnelle Benachrichtigung Albrechts und die Aufforderung, unverzüglich nach Brandenburg zu kommen,[32]) beweisen wieder, daß mit dem Besitz der Burg Brandenburg die Herrschaft über das Land verbunden war. Albrecht mußte sich von Salzwedel und Stendal her, den Hauptorten der Nordmark, eine Verbindung nach Brandenburg schaffen oder sogar schon geschaffen haben; sie konnte sehr wohl über Tangermünde, Jerichow und Plaue verlaufen.[33]) Auch der Gegenangriff Jaczos vom Jahre 1157 zielte auf die Einnahme Brandenburgs,[34]) wie auch der neue Gegenstoß Albrechts diesem eminentiori loco galt, der longo tempore propter municionem belagert werden mußte.[35]) Die Einsetzung eines Burggrafen, der 1160 zum ersten Male bezeugt ist,[36])

---

[20]) Otto urkundet in Brandenburg (MG DD Ott. III. Nr. 73).

[21]) Vgl. Curschmann S. 44 ff. u. S. 60 ff.

[22]) Vgl. Germania sacra Abt. 1, Bd. 1 S. 22 über Bischof Luizo.

[23]) 1127 Meinfridus Slavus de Brandeburch (Ann. Magdeb. MG SS 16, 183).

[24]) Heffter, Regesten z. Gesch. Brand. Jahresberichte 2./3. (1872) Nr. 25. — Vgl. Curschmann S. 83 f.

[25]) Heinrici de Antwerpe Tractatus .. S. 483 vgl. Anm. 8. — Datierung nach Curschmann S. 102, Anm. 1. — Vgl. Germania sacra a. a. O. S. 98.

[26]) Chronica march. Brand. FBPG. 1 (1888), 117.

[27]) Ebenda u. Fragment einer Brandenb.-Brietzenschen Chronik (R D 277).

[28]) 1166 Bischof Wilmar bestätigt die Stiftung des Domkapitels auf der Burg (R 8, 107), in ecclesia beati Godehardi scilicet in parrochia ejusdem ville, que dicitur Parduin.

[29]) Curschmann S. 84, Anm. 1. — Vgl. SB x 20195 von 1775.

[30]) Siedler S. 102.

[31]) Kr. 103.

[32]) Heinr. de Antw. Tractatus .. (Jb. d. A. V. f. vtl. Gesch. S. 9 f. u. Kr. 171).

[33]) Vgl. Plaue.

[34]) Heinr. de Antw. Tractatus (Jb. d. A. V. f. vtl. Gesch. S. 10 u. Kr. 265).

[35]) Ebenda. Kr. 266.

[36]) Kr. 307.

und die eines Vogtes in der bürgerlichen Siedlung[37]) entsprachen der Wichtigkeit des Platzes für die deutschen Belange. Albrecht riet auch selbst zur Verlegung des Domkapitels vom suburbium Parduin nach der urbs, der heutigen Dominsel; sie erfolgte 1165,[38]) um sedem cathedralem exaltare et urbem contra insidias inimicorum munire;[39]) dieser Schritt zeugt von der Unterstützung der politischen Notwendigkeiten durch kirchliche Maßnahmen.[40])

Im Jahre 1170 zeigte sich schon, zu welcher Anerkennung Brandenburg gelangt war: gloriosus eius nomen est et famosum, regale castrum, camera imperialis, sedes episcopalis;[41]) begründet erschien dieser Ruf vor allem durch die Burg;[42]) doch kam die Auszeichnung durch Zollfreiheit den Bürgern (civibus) zugute; der Ort erwies sich dadurch als Marktstätte,[43]) er war 1179 eine Zollstelle[44]) und hieß schon civitas Parduwin,[45]) hatte also schon städtischen Charakter. Der Name Brandenburg haftete in erster Linie an der Burg; neben ihr und Parduin bestanden noch das deutsche Dorf Luckenberg (mit der Nikolaikirche) und eine Marienkirche auf dem Harlunger Berge.[45]) Die civitas Parduin empfing durch den Sprachgebrauch den deutschen Namen Brandenburg — beide Benennungen laufen längere Zeit nebeneinander her — von der Burg, war sie doch suburbium. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts nahm die »Stammsiedlung«[46]) um St. Gotthard zu ihrer Vergrößerung die Dörfer Luckenberg und Blosendorf auf.[47]) Letzteres, das an der Stelle des heutigen Neuendorf, etwa 4 km westlich Brandenburg gesucht wird,[48]) und der Callenberg[47]) vergrößern wohl die alte Feldmark,[49]) während Luckenberg ins Weichbild der werdenden Altstadt Brandenburg einbezogen wurde.[50]) Die so gewachsene Stadt umgab sich mit einem Graben. Sie lag zu beiden Seiten der Straße Magdeburg—Plaue—Spandau. Den Kiez östlich der deutschen Siedlung behielt sich der Markgraf vor.[51]) Der Stadtplan zeigt deutlich das einstige Nebeneinander vom slawischen Parduin (um

---

[37]) Theodericus advocatus 1179. Kr. 430.

[38]) Kr. 350.

[39]) Heinr. de Antw. Tractatus (Jb. d. A. V. f. vtl. Gesch. S. 11 u. Kr. 350).

[40]) Bischof Siegfried (1173—1179) war filius Adelberti marchionis Brandenburgensis et frater Ottonis primi, et de clerico seculari in Brandenburgensem episcopum est electus. (Chron. ep. Br. Fragm. MG SS 25, 485 u. R D 275).

[41]) R 9, 2 u. Kr. 398.

[42]) 1170 Marchio .. a Baronibus suis inquisivit, quod castrum principatus eius specialiter principale nomen teneret. Borchardus .. responsit: pre ceteris castris totius Marchie Brandenburg gloriosum .. (ebenda).

[43]) Von Pribislav sind Münzen behannt. »Wo Münzen erzeugt wurden, war auch ein Markt vorhanden.« Münzstätte war vermutlich die Burg, der Markt im suburbium. P. J. Meier, Entstehung und Grundrißbildung .. Jahresberichte 38./40. (1908), S. 15. — Vgl. Zollfreiheit für Stendal in Brandenburg (R 15, 6 u. Kr. 386).

[44]) Kaiser Friedrich I. bestätigt dem Domkapitel Einnahmen de theoloneo in Pardwin (R 8, 111 f. u. Kr. 428).

[45]) 1179 Markgraf Otto I. bestätigt dem Domkapitel alle Rechte (R 8, 112 f. u. Kr. 430). — Es gab also 5 Kirchen: cathedralis ecclesia in Brandenburch, ecclesia beati Godehardi in civitate Parduwin, ecclesia beati Nicolai in Luckeberg vor dem Plauer Tore, also westlich der Stadt, ecclesia beate Marie in Harlungerberch, ecclesia beati Petri auf der Dominsel (Germania sacra a. a. O. u. s. O. S. 77).

[46]) Siedler S. 24 u. S. 63.

[47]) 1249 (R 9, 2 u. Kr. 725).

[48]) Tschirch, Geschichte .. 1, 66.

[49]) Tschirch, Geschichte .. 1, 58 u. 161.

[50]) Meier, vgl. Anm. 43. — Siedler S. 26 und S. 102. — Stiehl a. a. O.

[51]) .. locum qui Kitz dicitur .. reservantes (R 9, 2 f. u. Kr. 725, vgl. SB x 20195).

St. Gotthard) und der deutschen Stadt, deren Ausgang nach dem Parduin hin an dem Winkel von Markt und Bäckergasse gelegen hat, dann auch die Erweiterung der Stadt und die Einbeziehung der übrigen Siedlungselemente.[50] Mit der Burg war die Altstadt schon vor 1216 durch eine Brücke verbunden.[52] 1308 schenkte Waldemar der Altstadt den Kiez östlich von ihr,[53] den sich seine Vorfahren 1249 noch vorbehalten hatten.[54] Auch sonst hatte sich ihr Besitz vermehrt: 1275 empfing sie von den Markgrafen den Zins von 50 alten und neuen Hufen, bei der Stadt gelegen;[55] eine Feldmark war danach vermutlich von Anfang an da (bei der Neustadt jedoch nicht). 1290 bekam sie das Dorf Brielow nördlich von ihr,[56] auch erneut die Verbriefung der Eingemeindung von Luckenberg,[57] während die Mühlen und der Salzzoll markgräflich blieben.[58] Diesem äußeren Wachstum gemäß hatte sich die innere Entwicklung vollzogen; 1241 sind die prefecti Petrus und Giselbert der Altstadt[59] und 1263 prefecti consules et scabini in Alt- (und Neustadt) bezeugt;[60] das geltende Recht wurde bei der Einverleibung Luckenbergs ausdrücklich als »Stadtrecht« bezeugt;[61] es war schon 1232 bei der Gründung Spandaus Mutterrecht.

Indessen hatte man schon zwischen 1170 und 1196 auf dem gangbaren linken Haveluf er, südlich der Altstadt und südwestlich der Dominsel, zu beiden Seiten der ältesten Zugangsstraße von Magdeburg her, eine nova civitas Brandenburg gegründet; ihr Dasein wird 1196 zum ersten Male bezeugt.[62] Ueber die Gründung ist nichts Näheres bekannt; südöstlich vom heutigen Markt, am östlichen Rande der Stadt, lag schon vorher der Ort Stutzdorf oder Steutzdorf, dessen Name heute zu der Straßenbezeichnung »Deutsches Dorf« verfälscht ist;[63] anscheinend war es ein Fischerdorf, eine Feldmark fehlte der Neustadt zunächst.[64] 1229 war sie bereits befestigt; sie verschloß den fliehenden Markgrafen die Tore.[65] Wahrscheinlich hatte sie auch schon eine Flutrinne gebaut.[66] 1241 finden wir neben den prefecti der Altstadt Brandenburg auch Nicolaus prefectus nove civitatis.[59] Demnach waren beide Städte in einem gewissen Maße zur Selbstverwaltung übergegangen; die obere Gerichtsbarkeit dagegen war noch in der Hand der Landesherren, auch gegenüber dem Klerus.[67]

---

[50] 1216. Bestätigung für das Domkapitel .. cum .. novo ponte et medietate antiqui pontis R 8, 133 u. Kr. 558.

[52] SB x 20195.

[53] R 9, 8 u. Kr. 2057. Vergl. Anm. 51.

[54] R 9, 3 u. Kr. 1080.

[55] R 9, 4 u. Kr. 1505 und 2191 (R 9, 5 u. Kr. 1532).

[56] R 9, 6 u. Kr. 1613.

[57] 1309 (R 9, 8 f. u. Kr. 2117) u. 1316 (R 9, 13).

[58] R 8, 154 f.

[59] R 8, 164 f. — Der Rat ist nach Tschirch Geschichte .. 1, 199 u. 60 erst 1307 nachweisbar. Vgl. R 8, 203 f.

[60] R 9, 6 u. Kr. 1613.

[61] R D 172 u. Kr. 491.

[62] Tschirch, Bilder .. S. 22. — Vgl. Siedler S. 26, Abb. 20.

[63] Tschirch, Geschichte .. 1, 58 u. 68 u. 163.

[64] Kr. 598.

[65] 1315 bezeugt. (R 9, 12 f.)

[66] 1237 38 .. nec advocati nec bedelli aliquid juris habebunt Zehntstreit, also gegenüber der Geistlichkeit!) (R 8, 153 u. Kr. 645).

1231 wurden Johann und Otto in Brandenburg zu Rittern geschlagen,[68] und nach 1234 hörte das Amt eines Burggrafen auf der Dominsel, dem Standort der markgräflichen Burg, auf zu bestehen.[69] Vermutlich ging nach der Regelung des Zehntstreites 1237/38, in dem die Markgrafen dem Domkapitel Zugeständnisse auf der Insel machten, die Burg ganz ein.[70] Dafür erscheint um die Mitte des 13. Jahrhunderts in der Neustadt ein markgräflicher Hof, in dem auch Otto III. 1267 sein Leben beschloß.[71] 1315 empfing die Neustadt durch den Markgrafen Johann VI. das Recht, höchste »Dingstatt«[72] für alle Städte des Landes zu sein;[73] es handelt sich bei dieser Urkunde um die Bestätigung eines alten Gewohnheitsrechtes,[74] das einst wohl der Altstadt zustand, nach der Landesteilung von 1260 aber,[75] im besonderen nach dieser Urkunde, der Neustadt zustehen sollte.[76]

Die Neustadt vermehrte ihren Besitz gegen Ende der Askanierzeit durch Kauf der Dörfer Planow,[77] Stenow, des Kiezes Woltitz und des Kruges Krakow.[78] Mit der Erwerbung des Woltitz faßte sie auf dem südlichen Teil der Dominsel Fuß[79] und gewann einen Zugang zu ihr. Damit gaben die Markgrafen auch dort einen Teil ihres Besitzes und Einflusses zugunsten der Stadt auf. Auch zur Altstadt entstanden in der Folge durch Herstellung einer direkten Verbindung, durch Schaffung einer Brücke uud eines »Neuen Tores« im Mauerring der Altstadt, engere Beziehungen, nachdem beide Städte gerade durch die Teilung der Lande von 1260 und die damit verbundene Zuweisung an je eine Linie des askanischen Hauses »recht eigentlich einander gegenübergestellt wurden.«[80] Damit wurde die Neustadt in eine neue Verkehrslinie eingegliedert, in eine Landstraße vom Norden (Rathenow) oder Westen her (Plaue) über die Altstadt her nach Südosten, in die Zauche hinein.[81] Dieser Einbeziehung der Stadt in den Verkehr entspricht das Hervortreten der Hauptstraßen: der Steinstraße von Südwesten her (Magdeburg—Ziesar) über die Dominsel ins Havelland hinein, der Neuen-Tor-Straße und ihrer Fortsetzung, der St. Annenstraße in der Linie Havelland—Altstadt—Zauche.[82] Beide Richtungen führten am Markt vorbei.[83]

Nach dem Tode Woldemars bestätigte Rudolf von Sachsen, Agnes Sachwalter, sofort die alten Rechte und Freiheiten, war doch zu erwarten, daß die beiden Brandenburg die Entscheidung der übrigen Städte beeinflußten. Sie stehen auch in der Urkunde über den Vergleich mehrerer Städte mit Rudolf wegen seiner vormundschaftlichen Regierung voran.[84] In derselben Erkenntnis handelten die Bayern und wandten zu Anfang ihrer Herrschaft Brandenburg verschiedene Vorteile zu: 1323 der Altstadt das Recht, zwei bis drei Juden zu halten,[85] die Mühlen auf dem Damm zwischen

---

[68] Chronica princ. Saxoniae MG SS 25, 478 u. Kr. 602.
[69] Vgl. v. Sommerfeld S. 138 f.
[70] R 8, 151 f. u. Kr. 648 u. 645.
[71] Tschirch, Geschichte .. 1, 52 und Tschirch, Bilder .. S. 33 u. 35. — KD Brandenburg S. 96.
[72] Sello, Die Gerichtsverfassung .. MF 16 (1881), S. 13.
[73] .. ut omnes nostre civitates et opida, per totum nostri dominii circuitum sita, in suis juribus inquirendis et servandis ad ipsam civitatem Brandenburch confluant et jura sua, tam consulum quam scabinorum, ab eadem recipiant (R 9, 12).
[74] Tschirch, Gesch. 1, 62.
[75] R B 2, 104 f. u. Kr. 858.
[76] Tschirch, Gesch. 1, 63.
[77] R 8, 188 u. Kr. 1685.
[78] 1319 (R 9, 14).
[79] Tschirch, Gesch. 1, 69 u. Karte S. 162.
[80] Tschirch, Geschichte 1, 52.
[81] Ebenda 1, 37.
[82] Vgl. Siedler S. 26.
[83] Ebenda S. 102.
[84] 1321 (R B 1, 467).
[85] 1323 (R 9, 20).

beiden Städten und das oberste Gericht auf einem See,[86]) 1324 eine Heide[87]) und die Bestätigung alter Privilegien,[88]) von denen hervorzuheben wären: der Königsbann, weil das ganze Land von dieser Stadt traxit originem,[89]) die alte Stellung als Rechtsquelle für märkische Städte, die Unumstößlichkeit der Entscheidung ihrer Schöffen,[90]) die Freiheit vom Gericht des Vogtes und damit die Anerkennung des städtischen Schultheißen,[91]) die Befreiung von der Verpflichtung zu Damm- und Brückenbau,[92]) dagegen allen Nutzen der Flutrinne. Die Neustadt empfing auch verschiedene Besitzungen[93]) und das Recht, immediata imperii civitas zu sein.[94]) Ihre Urbede legte Markgraf Ludwig auf 40 Mark fest.[95])

Die gleiche führende Haltung unter den Städten nahm Brandenburg beim Auftreten des falschen Woldemar ein.[96]) Auch in den Tagen, als Karl IV. schon zu den Bayern neigte, stand es an der Spitze der woldemarisch gesinnten Städte und empfing von den Fürsten von Anhalt politische Zusicherungen über die Unteilbarkeit des Landes[97]) und kurz vor deren Abtreten vom Schauplatz märkischer Geschichte einen Schutzbrief.[98])

Dieselbe Bedeutung zeigt sich unter den Luxemburgern und den ersten Hohenzollern. Sie soll im Rahmen dieser Arbeit nicht besonders aufgezeigt werden; denn siedlungsgeschichtlich war die Entwicklung der Städte bereits abgeschlossen, ihre politische Bedeutung stand fest: sie waren Hauptorte des Landes geworden, und zwar infolge der günstigen Lage an der Havel und an zwei großen Straßen und infolge der wirtschaftlichen Förderung seitens der Markgrafen[99]) und der selbstbewußten Haltung der Bürgerschaft und ihrer Verwaltungsorgane.[100])

---

[86]) 1323 (R 9, 21) u. 1324 (R 9, 26).

[87]) 1324 (R 9, 22).

[88]) 1324. 1. 29. (R 9, 21 f.) und 1324. 2. 2. (R 9, 22 f.) und 1324. 2. 4. (R 9, 23 f.)

[89]) .. civitas nostra pre omnibus fulget Banno regio .. (R 9, 12). — Vgl. v. Sommerfeld S. 68 Anm. 2. — Vgl. auch 1323. 2. 4. (R 9, 23) und 1324. 2. 23. (R 9, 26).

[90]) .. ut jura, que scabini et consules seu jurati .. dederit .. nullus omnino reclamare valeat aut presumat (R 9, 26).

[91]) Preterea volumus, ut quicumque in predicta nostra civitate dignoscitur civis esse seu burgensis, coram sculteto vel judice civitatis ejusdem jus faciat et recipiat, omni contradictione et excusatione qualibet procul motis (ebenda).

[92]) .. ut ipsi burgenses ad reparationem vie, qui dam dicitur, et pontis ejusdem constructionem seu conservationem ante valvam molendinorum .. nichil faciant vel facere teneantur (ebenda).

[93]) 1324. 2. 4. Das Dorf Klein-Kreuz und die Mühle bei der Stadt (R 9, 25). — 1324. 8. 22. mehrere Beden und die alte Zollfreiheit (R 9, 25).

[94]) 1324. 6. 26. (R 9, 27).

[95]) 1338. 10. 17. (R 9, 36). Auch 1375 so hoch (Landbuch S. 30).

[96]) Multi .. civitates .. eique adheserunt sicut .. civitas Brandenburgensis (MG SS 14, 436). — 1348. 8. 11. wird der Bund mit Rathenow und Nauen abgeschlossen (R 9, 42). — 1349. 1. 26. steht Brandenburg im Bund mit 35 Städten für Woldemar an der Spitze (MF 14 (1878), 268). — 1349. 4. 6. dsgl. bei 36 Städten (R B 2, 244). — Vgl. Tschirch, Der falsche Woldemar und die märkischen Städte, FBPG 43 (1930), S. 227 ff.

[97]) 1350. 4. 19. (R 9, 45 f).

[98]) 1355. 3. 8. (R 9, 47).

[99]) Die ältesten Siegel beider Städte weisen mit den Burgen und dem brandenburgischen Adler auf die Gründer und Förderer aus dem askanischen Hause hin. Vgl. Hupp S. 31 u. Abb. S. 28.

[100]) Vgl. Tschirch, Bilder S. 31.

Zusammenfassung

Das älteste Brandenburg liegt an der Südwestecke des Havellandes auf einer Insel zwischen zwei Havelarmen, daher von Natur aus trefflich geschützt und doch in das Verkehrsnetz einbezogen, zunächst in den Straßenzug von Magdeburg her, der frühmittelalterlichen Metropole des Deutschtums, über Ziesar nach dem Havellande, und später auch in die Nord-Südlinie, welche die Stützpunkte des Deutschtums und vorher die des Wendentums längs der Havel verband.

Infolge dieser günstigen Lage hatten die Slawen auf der Insel eine Burg errichtet und in ihrem Schutze eine religiöse Kultstätte angelegt. In der Erkenntnis der Bedeutung dieses Punktes strebten die deutschen Kaiser aus sächsischem Hause und die slawischen Fürsten abwechselnd nach dem Besitz der Burg und damit des Landes; Otto I. erhob deshalb Brandenburg zum Mittelpunkt des Christentums, indem er hier ein Bistum errichtete.

Unter dem Askanier Albrecht dem Bären faßte das Deutschtum endgültig Fuß in Brandenburg. Zu dieser Zeit entwickelte sich nordwestlich der Insel auf dem rechten Ufer ein Marktort, ein suburbium, slawisch Parduin genannt; anfangs war hier der Sitz des Domkapitels; es siedelte 1165 auf die Dominsel über.

Der Marktort Parduin nahm in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts den Namen einer civitas Brandenburg an und sog im 13. Jahrhundert die benachbarten Dörfer in sich auf und bekam ganz deutsches Gepräge. Zwischen 1170 und 1196 gründeten die Askanier südlich dieser civitas eine nova civitas Brandenburg, ohne sie von Anfang an mit einer Feldmark auszustatten.

Am Ende des ersten Drittels im 13. Jahrhundert setzten sich der markgräflichen Beamtengewalt gegenüber auf der Burginsel die Kirche und in den Städten die Selbstverwaltung durch. Der Grundbesitz der Städte stieg durch markgräfliche Verleihungen. Vor allem galt brandenburgisches Recht für die übrigen märkischen Städte.

Die Bedeutung für die Beherrschung des ganzen Landes erkannten weiterhin Bayern und Luxemburger. Unter deren schwacher Herrschaft rissen beide Städte die politische Führung der übrigen märkischen Städte an sich, wie ihr Name mit der Zeit auf das ganze Land übergegangen war. In dieser Namengebung für die Mark, ein Kerngebiet des späteren preußischen Staates, hat sich ihre geschichtliche Bedeutung bis in die Gegenwart erhalten.

Plaue

Karte Nr. 3.
Urkunden: R 10, 12 ff.
Siedler S. 121.
KD Westh. S. 124.
Bergau S. 567.
Fidicin, Territorien Bd. 3, T. 1, Einl. S. 38.

Plaue liegt am Ausfluß der Havel aus dem Plauer See, am linken Havelufer. Fester Sandboden engt hier den Fluß so ein, daß er aus der Richtung nach Westen in die nach Norden umbiegen muß und daß der Uebergang gut möglich ist. So ist Plaue »als Brückenort gleichsam prädestiniert«,[1]) weil die Ränder zweier Hochflächen hier fast zusammenstoßen. Es konnte ein Einfallstor für das Vordringen der Deutschen in das slawische Havelland sein. Daher wurde dieser Punkt einerseits von den Askaniern aus der Nordmark her, von Stendal über Tangermünde und Jerichow, andererseits von den Magdeburger Erzbischöfen stark begehrt: 1198 findet sich in einer Urkunde des Bischofs Norbert von Brandenburg für das Kloster Lehnin in der Zeugenreihe nach dem Markgrafen Otto und dem castellanus von Brandenburg ein Heinricus de Plawe;[2]) ihm folgt (der als Vogt bekannte)[3]) Eberhard von Spandau, so daß es den Anschein trägt, Heinrich von Plaue sei auch Befehlshaber einer militärischen Niederlassung der Askanier, etwa ein Vogt. Der Uebergang ist vielleicht schon in der Hand Albrechts des Bären gewesen, als er 1150 von der Witwe des Slawenfürsten Pribislav zur Uebernahme der Herrschaft gerufen wurde und 1157 Jaczo aus Brandenburg vertrieb. Schon 1159 aber gründete der Erzbischof von Magdeburg das 5 km südwestlich von Plaue gelegene Dorf Groß-Wusterwitz,[4]) das also wie ein nach dem Havelübergang vorgeschobener magdeburgischer Posten erscheint. Hier etwa lag die Grenze der Beziehungen zwischen dem Magdeburger und den Askaniern, wie aus einer Urkunde hervorgeht, nach welcher um 1275 der Spandauer Vogt dem Erzbischof hier Holz abliefern mußte.[5]) Schon 1208 trat Arnold von Plaue mit seinen Brüdern die Besitzungen zwischen Alter und Neuer Elbe an Erzbischof Albrecht von Magdeburg ab,

---

[1]) Bolle 2, 17. — Hahn drückt diese Bedeutung viel zu schwach aus, wenn er sagt, es bilde „einen leidlich guten Uebergang". (a. a. O. S. 111). — Herr Prof. Dr. Vasmer (Universität Berlin) erklärt Plaue aus dem Slavischen als »Flößstelle«.

[2]) R 10, 186 f. u. Kr. 503. — Schon 1197 erscheint derselbe Heinrich (R 8, 123 f.). Krabbo (Nr. 498): Fälschung, aber »die Zeugen entstammen einer verlorenen (oder vernichteten) echten Urkunde des Jahres 1197«.

[3]) Vgl. Spandau.

[4]) Kr. 296.

[5]) .. quod Advocatos noster in Spandow infra hinc et festum penthecostes talem quantitatem et numerum lignorum et eiusdem valoris restituat domino Archiepiscopo secundum, quod eidem accepit et eadem sibi faciemus apud Plawe in villa wusterwiz prensentari. (R 24, 340).

Zeuge dessen war Heinrich von Plaue;[6]) ein Richard von Plaue stand auf erzbischöflicher Seite gegen die Askanier,[7]) er wird 1229 in einer magdeburgischen Urkunde als noster dapifer bezeichnet.[8]) Diese (noch lange anhaltenden) politischen Schwankungen beweisen die hervorragende Eignung als Uebergang in den Osten und kennzeichnen die Bedeutung dieses Platzes in der dorthin gerichteten Politik. Plaue scheint also zu Anfang des 13. Jahrhunderts den Askaniern verloren gegangen zu sein, so daß es ihre Aufgabe wurde, von Brandenburg her, ihrem unbestrittenen Besitz, den Uebergang zurückzugewinnen.

Bestand an einer so wichtigen Stelle eine Burg, wie nach dem Gesagten anzunehmen ist, so konnte auch früh eine weitere Siedlung daneben entstehen. Der Name einer solchen wird zum ersten Male 1216 in der Bestätigungsurkunde des Bischofs Siegfried von Brandenburg für sein Domkapitel erwähnt; gleichzeitig wird in ihr ein Pfarrer Amelricus de Plawe als Zeuge genannt.[9]) Demnach ist diese Siedlung, über deren damaligen Charakter die Urkunde nichts erkennen läßt, um 1200 entstanden. Als ihren Mittelpunkt muß man die um 1220 erbaute romanische Kirche[10]) betrachten. Sie steht auf einer Anhöhe, auffallend weit von der Burg entfernt. Der Ort hat sich längs der Straße entwickelt und erst später den Fluß erreicht.[10]) Er weist nur eine lange Hauptstraße auf; selbst die Kirche steht neben ihr, gar nicht irgendwie in den Ort eingegliedert. Man erkennt sofort, daß es sich um einen dörflichen Grundriß handelt; man vermißt vor allem den Marktplatz.[11]) Das Sumpfgebiet im Norden hinderte eine Ausdehnung in die Breite. Diese im Havelland eigenartige Anlage beweist wieder die überragend militärische Bedeutung dieses Punktes.

Nördlich der Burg und des Ueberganges befand sich eine slawische Siedlung, also weit von der deutschen entfernt; sie erscheint noch 1385 räumlich und hinsichtlich der Verwaltung von dieser getrennt.[12])

1244 ermöglichte nachweislich eine Brücke den Uebergang. Erzbischof Wilbrand überschritt sie mit seinen Truppen und gelangte bis in die Nähe von Brandenburg. Markgraf Otto warf den Feind im Gegenstoß zurück, und die Brücke brach unter den Flüchtlingen zusammen.[13]) Sie wurde erst nach 1459 wieder errichtet.[14]) Der Verkehr bediente sich in der Zwischenzeit einer Fähre und hob sich wegen der Gunst der Lage zwischen Magdeburg und Brandenburg; Plaue war auch Zollort.[15])

---

[6]) R. A. M. 2, 133.

[7]) R. A. M. 2, 30 u. Chron. march. Br. (FBPG 1 (1888), 120). Albertus .. processit contra ecclesiam Magdeburgensem quam defendebant Gumpertus de Wesemburg et Richardus de Plauen. — Vgl. Chron. princ. Sax. MG SS 25, 478 u. MF 9 (1865), 22 .. quam defendebant Gumpertus de Wesemburg et Richardus de Plawe et alii ministeriales ecclesie.

[8]) R. A. M. 2, 409 f.

[9]) R 8, 135 Anm. u. 136 u. Kr. 558.

[10]) KD Westh. S. 129.

[11]) Bolle 2, 29 u. 66.

[12]) 1385. Zeugen in einer Urkunde des Pritzerber Pfarrers: Hans Jenkens, richter up dem kytz vor plawe und Heyne Jans und wyprecht, borgere tu plawe (R 7, 474). — Am Westufer der Havel zieht sich heute noch nach Norden hin die Kiezstraße.

[13]) Gesta Arch. Magdeb. MG SS 14, 422. — Chron. princ. Sax. MG SS 25, 478. — Sächsische Weltchronik, MG Deutsche Chroniken 2, 254. — Kr. 693.

[14]) 1459. Friedrich II. beauftragt Georg von Waldenfels mit dem Bau einer neuen Brücke (R 10, 23).

[15]) 1334 Plawe med Gheleyde, med Tzolle (R 10, 12). — 1370 Plaue mit geleyte, mit czolle (R 24, 381). 1433 .. alle furwerk nach magdeburg vorbaßme sal varen die strate to plawe .. und darupp schal man dat vehrgelt to plawe .. nemen (R 9, 134 f.).

Jenes Gefecht von 1244 war ein Glied in der Kette der Feindseligkeiten der beiden Parteien, in denen das Geschlecht derer von Plaue eine wechselvolle Haltung einnahm.[16]) Schon die Beilegung des Zehntstreites 1237/38 sollte klare Besitzverhältnisse zwischen den Askaniern und der Kirche schaffen, indem der Bischof von Brandenburg seine Vasallen an die Markgrafen entließ; aber denen von Plaue blieb doch das Recht freier Entscheidung.[17]) Erst im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts scheinen die Askanier fest in Plaue zu sitzen.[18])

Aber das Aussterben dieses Fürstengeschlechts in der Mark kam dem erneuten Streben Magdeburgs nach Besitz dieses Ueberganges über die Havel zustatten. 1320 bekundete der Naumburger Bischof Heinrich, der verstorbene Woldemar habe noch für den Fall, daß Markgraf Johann unbeerbt stürbe, die Kastellane und Räte der altmärkischen Städte Jerichow, Tangermünde, Stendal, Osterburg und Salzwedel und ferner die von Plaue und Brandenburg dem Erzbischof von Magdeburg huldigen lassen.[19]) Und am 1. 6. 1334 setzte tatsächlich Otto von Magdeburg den Konrad von Persik gegen eine Zahlung von 750 Mark auf Plaue ein; bedeutsam ist, daß dieser auf Kosten seines Herren, des Erzbischofs, 50 Mark an den Ausbau der Befestigung wenden durfte, daß »das Hus« unbedingt beim Erzbistum verbleiben und stets dem Kirchenfürsten offen stehen sollte.[20])

Dieser Politik trat Markgraf Ludwig 1336 entgegen, indem er sich auf das Lehnsverhältnis Woldemars zu Magdeburg berief und Plaue (und Jerichow) für 5500 Mark Silber erhalten wollte. Sein Geldmangel schien aber von Anfang an die volle Durchführung dieser Politik zu hindern; denn »di wile aber her und sine Erben uns daz Gelt nicht engeben, so solle wir Plawe med alle deme, das dartzu hort, ledich und vorleghen, ledikliche inhaben. Ouch sal her daz Nyehus breche, daz her vor Plawe ghebuwet hat.«[21]) Es war also sogar eine Befestigung nach Westen hin, gegen Magdeburg, geschaffen worden! Erst 1342 findet sich auf brandenburgischer Seite ein Friedrich von Plaue als Zeuge einer Einigung aller Einwohner der Vogtei Spandau,[22]) und und 1344/45 steht ein Herr von Plaue im Gefolge Ludwigs.[23])

1354 aber zog Erzbischof Otto aufs neue Plaue an sich, dazu weitere Teile des linken Havelufers, jedoch ohne die Elbübergänge Arneburg und Tangermünde.[24]) Er trieb so einen Keil in das von den Anhaltinern ge-

---

[16]) In magdeburgischen Urkunden treten als Zeugen auf: Richard 1205 (FBPG 1 (1888), 120), Heinrich 1207 (R 10, 90) und 1208 (R. A. M. 2, 133), Richard 1221 (R SB 1 f.), Gumpert u. Arnold 1229 (R. A. M. 2, 409 f.); in askanischen: Heinrich 1197 (R 8, 124 u. Kr. 498) und 1198 (R 10, 187 u. Kr. 503), Richard 1228 (R 10, 196); in bischöflich brandenburgischen: Heinrich und Richard 1213 (R 8, 128), Richard 1214 (R 8, 129) und 1216 (R 8, 132), Arnold (ebenda) und 1220 (R 8, 138).

[17]) Episcopus Brandeburgensis vasollos suos .. transmisit ad marchiones .. recepturos decimas ab eisdem, exceptibus tribus: de Mokerne, de Tserewist et de Plawe, qui .. manent vasalli episcopi usque dum vacent decime per mortem eorum, nisi sponte et bona voluntate eorum elegerint recipire decimas de manu marchionum (R 8, 152 u. Kr. 645).

[18]) 1268. 5. 1. weilte Otto in Plaue (R B 1, 96 f. u. Kr. 954), dsgl. 1273. 3. 16. und 18. (R 14, 11 ff. u. Kr. 1034 und R 10, 214 und Kr. 1036); 1291. 9. 18. gab er das Eigentum der Gewässer bei Plaue an Lehnin (R 10, 217 u. Kr. 1523).

[19]) R B 1, 463. Daraus geht aber nicht hervor, ob Plaue »Stadt« war.

[20]) R 10, 12. Auch der Zoll wird hier genannt.

[21]) R B 2, 110. [22]) R 11, 35. [23]) R C 1, 18.

[24]) 1354. Ouch sulle wir und unser gothshus Plawe ynne behalden eygentlichen und ewiglichen mit alle dem, daz darzu gehorit und von alders darzu gehört haet, Ledig und verlegen und anders, wi man daz genennen mak, als da vor bescreben steyt (R B 2, 357).

wonnene Land, der in Plaue einen festen Halt fand. Hier walteten unter Ottos Nachfolger Dietrich zwei Vögte: Kuno Persik und Arnold von Randow. Ihr »Herre« behielt sich »ouch vulle macht« zur Einsetzung anderer Personen vor.[25]) Auch 1370 wurden zwei Familien eingesetzt, die von Steinfurt und die von Wederde; auch sie »mugen an dissem ... huse hundert Brandenburgische mark verbuwen«,[26]) um es gegen fremde Angriffe zu sichern.

Kaiser Karl IV. bediente sich bei seiner Politik den Bayern gegenüber auch der Festung Plaue, die ihm der Erzbischof neben Sandau, Jerichow und Görtzke unter dem Hauptmann Meineke von Schierstedt zu »diesem seinem Kriege« gegeben hatte.[27]) Plaue war somit Glied einer etwa von Nord nach Süd verlaufenden Festungslinie.

Unter den folgenden Luxemburgern setzte sich der Wetteifer mit Magdeburg um den Besitz Plaues fort. Ihre Geldknappheit führte 1382 zur Verpfändung der Feste an Magdeburg,[28]) nachdem sie wieder — wann? — an die Mark gelangt war.

Lippold von Bredow besiegelte 1387 im Namen seines Markgrafen den für die Neue Mark geschlossenen Handfrieden; doch »ut dessen frede is ghenomen dat hus tu plawe.«[29]) »Diese Bestimmung ergibt zur Genüge, daß jene Burg der Anlaß und das Ziel des ganzen Krieges war, welchen der Erzbischof Albert drei Jahre hindurch geführt hatte.«[30]) Lippold aber wahrte sich eine gewisse Selbständigkeit, wenn es heißt: » .. we up deme huse were, .. de schal sin eventure stan.«[29]) Der Zwistigkeiten zwischen dem Markgrafen und dem Erzbischof wurden so viele, daß Jobst als Schiedsrichter Wilhelm von Meissen einsetzte, der dann 1390 Lippold zur Räumung des Schlosses verurteilte; beiden Parteien mißfiel nämlich dessen Sonderstellung, denn könne ihn Jobst nicht alleine zur Räumung zwingen, »so soll unser eyner dem andern getreuwelichen dorin beholfin und beratin sin«. Der Magdeburger sollte es für 1000 Schock Prager Groschen ewig behalten, falls Jobst und seine Erben die Mark erblich bekämen.[31]) Wir erkennen die Bedeutung Plaues als Streitobjekt und als Ausgleichswert in den gegenseitigen Zielen und Kämpfen. Seine Lage im Grenzraum beider Parteien und seine Eigenschaft als Havelübergang gaben ihm diese Rolle. Die überlegene Seite in diesem Kräftespiel war Magdeburg, überlegen durch das Geld! Es gewann die Havellinie von Plaue über Milow bis Rathenow.[32]) Lippold trat 1399 in seine Dienste; Plaue erhielt eine magdeburgische Besatzung und einen Amtmann für die eine Hälfte des Schlosses, so daß Lippold nicht zu selbständig werden konnte.[33]) Doch schon 1400 trat er das Schloß an seinen Schwiegersohn Johann von Quitzow ab;[34]) dieser machte es zum Stützpunkt

---

[25]) 1367. Wir Cone Persik und Arnold von Randow, voyde zu Plawe, unses herrn, herrn Ditherichs, Ertzbischofs des heiligen gotshuses zu Magdeburg, Bekennen .. (R 24, 379 f.).

[26]) R 10, 13 Nr. 2 u. R 24, 382 (Zitat im Text nach R 24, 382).

[27]) 1373. 7. 13. (R B 2, 539). — Vgl. Heidemann S. 24.

[28]) » .. sollen und wollen wir ihm und der Kirchen zu Meidburg dieselben Vesten Plawen wider schiken und schaffen.« Oder der Bischof mag sich »zu der vorgnanten Vesten Plawen ziehen, und sich der nehmen one hindernisse und widerstehen unser und aller ander, der wir gewaltig sein.« (R 10, 13).

[29]) R B 3, 95.

[30]) Heidemann S. 26.

[31]) R 10, 14. Vgl. Heidemann S. 27.

[32]) Vgl. Rathenow und die Belagerung von Milow. Heidemann S. 36 ff.

[33]) R B 3, 141 f.

[34]) Wusterwitz S. 30. — Vgl. Heidemann S. 41.

seiner Unternehmungen gegen Magdeburg,[35]) wozu es sich durch seine Lage vortrefflich eignete.

König Sigismund sah Plaue wieder als markgräfliches Gut an, wie aus der Verschreibung des Schlosses und der Stadt Plaue für Barbara, die Braut Johanns von Hohenzollern, hervorgeht.[36]) Er teilte auch dem Quitzow mit, der Burggraf Friedrich sei berechtigt, alle Schlösser auszulösen.[37]) Doch Magdeburg hatte seine Ansprüche nicht aufgegeben: der Erzbischof gestand nur zu, sie in 2 Jahren nicht durchzusetzen.[38]) Andererseits versuchte Friedrich, die Quitzows auf seine Seite zu ziehen: er verschrieb ihnen die bedeutende Summe von 2500 Schock böhmischer Groschen, wofür ihm das Schloß müsse »offen sein kegen allermeniglich zu allen unsen Noten, Kriegen und Geschefften.«[39]) Daraus sollte eine politische Abhängigkeit werden; auch für den Fall einer Weiterverpfändung soll der jeweilige Inhaber »uns auch damit untertenig und gehorsam sein.«[39]) Für den Ausbau des Schlosses sollten die Quitzows 200 Schock anwenden;[40]) diese Summe übersteigt die sonst genannten um das Doppelte, in einzelnen Fällen sogar um das Vierfache!

Aber die Selbständigkeit und Anmaßung Johanns von Quitzow erforderte ebenso wie die Lippolds von Bredow das Zusammenwirken der Brandenburger und der Magdeburger. Die Bedeutung dieses Punktes geht aus der Absicht hervor, daß beide Parteien die Burg »brechen mogen bis in die grunt.«[41]) Dahinter stand die hochpolitische Frage, wer nach der Eroberung der starken Festung mit 14 Schuh dicken Mauern[42]) ihr alleiniger Herr werde. Bis zur kaiserlichen Entscheidung über die geplante Schleifung sollte ein Dritter sie verwalten; versage aber der Kaiser die Genehmigung zur Zerstörung, so sollte sie gegen eine Zahlung von 1250 Schock böhmischer Groschen an Erzbischof Günther in Friedrichs Besitz übergehen.[41]) Spätere Klageschriften und Ersatzansprüche[43]) lassen erkennen, daß Magdeburg gehofft hatte, im diplomatischen Spiel Sieger zu bleiben.

In all den Urkunden zu der wechselvollen Geschichte der Burg Plaue wurde nie von der bürgerlichen Siedlung gesprochen. Sie muß hinter der Burg ganz zurückgetreten sein. Ueber ihre ursprüngliche Entwicklung vor 1200 ist bereits oben gehandelt worden. Ueber ihr Gepräge von 1200 bis 1400 sind nur dürftige Rückschlüsse aus einigen Urkunden möglich. Sie zeigen, daß eine Feldmark da war,[44]) (daß aber die Heide zum Schlosse gehörte),[45]) daß ein slawischer Kiez vor Plaue mit eigenem Richter

---

35) 1407 hielt er den Herzog von Mecklenburg hier gefangen (Wusterwitz S. 30). — 1413 brachte er Beute hierher (R B 3, 297). — Plauer Bürger zogen mit ihm gegen Genthin (R B 3, 301), gegen Groß-Wusterwitz (R B 3, 306). — Brandenburg-Altstadt war ihm verbündet (Wusterwitz S. 31). — Magdeburger wurden in Plaue gefangen gehalten (ebenda S. 51).

36) R B 3, 185.

37) R 10, 17.

38) 1412. 9. 19. »Sunderlich wil der .. Herre .. siene und sienes Gotzhuß gerechtigkeit, die her zu dem Slosse Plauwe meynte zu haben, bynnen diesen czwen jaren als diese eynunge weret nicht vordern und das in gute stehen laessen und dasselbe Schloss wider unsern willen bynnen der czied nicht innemen.« (R B 3, 200 f.).

39) 1413. 4. 4. (R 10, 17 f.).

40) 1413. 4. 5. (R 10, 19).

41) R B 3, 210 ff.

42) Wusterwitz S. 51.

43) R B 3, 264 ff. (Im besonderen S. 275 f.) u. R B 3, 328 f.

44) 1348. dy wysche tzu plawe unde das lant unde den acker .. (R 9, 42).

45) 1324. merica .. a dominatu castri (R 9, 22).

bestand;[46]) demnach war auch eine deutsche Gemeinde mit deutschem Recht da, zumal auch Bürger genannt werden.[46]) Ratmannen erscheinen urkundlich zum ersten Male 1421.[47]) Wann diese Siedlung städtischen Charakter erhalten oder angenommen hat, bleibt im Dunkeln. Zur Quitzowzeit ist sie ein »Stetlin«,[48]) das bei der Belagerung »verwustet und verbrant« wurde, ein Opfer der überragenden Bedeutung der Burg! Friedrich sollte es wieder aufbauen und »bevesten und buwen lassen mit berkfriden, planken, Toren, Graben und solchen notdurfften ongeverlichen und des ouch nicht forder mit krefftingen mawren bewaren noch geverlichen uber die obgeschriebene masse verbawen.«[49]) Wenn auch das Versprechen nicht ausgeführt wurde,[50]) so läßt es doch wieder die Wichtigkeit des Platzes erkennen. Während das »Stetlin« selbst an die Mark fiel,[51]) teilte Herzog Rudolf von Sachsen als Schiedsrichter den zum Schlosse gehörigen Landbesitz nach der natürlichen Havellinie unter Brandenburg und Magdeburg.[49]) Gemeinsamer Schloßhauptmann war seit der Einnahme Güntzel von Bartensleben.[52]) Gegenseitige Klagen von 1420 bezeugen die Unhaltbarkeit dieses Zustandes.[53]) Neue Schiedsrichter sprachen am 7. 5. 1421 dem Kurfürsten das Schloß Plaue zu.[54]) Damit fiel endlich die Entscheidung; eine Woche danach entband der Erzbischof Ratmannen und Bürger der einst ihm geleisteten Huldigung.[55])

Das magdeburgische Begehren, das fast 200 Jahre lang voll Inbrunst auf den Besitz Plaues gerichtet war, flackerte noch manchmal auf; 1443 wollte das Erzbistum seine Klagen nur vorübergehend zurückstellen,[56]) aber Plaue blieb brandenburgisch.[57]) Auch die brandenburgischen Amtleute griffen im 16. Jahrhundert nach Westen über; mehrmals mußten Streitigkeiten ausgeglichen werden.[58]) Plaue aber sollte für den Kurfürsten offenes Schloß bleiben. 1469 ordnete Friedrich II. dessen Ausbau an, da es »sere zubrochen, vorfallen unnd ungefestigt ist.«[59]) Dadurch stieg der Wert von Schloß, Amt und Stadt 1537 auf 3000 Gulden.[60]) Es war und blieb ein bedeutsamer Stützpunkt für die nach Westen gerichtete Erwerbungspolitik der Hohenzollern, »ein Grenitz undt Zolheuß auf den Havelstrom unndt also

---

[46]) Vgl. Anm. 12. — 1446. der Schultze uff dem kytze zu plauen. (R 10, 21).

[47]) 1421. Wir Gunther .. sagen euch Ratmanne und Bürger gemeyne der Stat plawe .. ledig (R 24, 411).

[48]) 1416. (R B 3, 251).

[49]) Ebenda.

[50]) »Der .. Ort scheint durch das ganze Mittelalter hindurch nicht befestigt gewesen zu sein. Erst im Jahre 1749 wurde er mit Palisaden umgeben. Auch von Toren hören wir erst in dieser späten Zeit, die eine Bedeutung als Befestigungswerk ausschließt« (KD Westh. S. 129).

[51]) »Darnach scheiden und machen wir, das daz Stetlin Plawen mit der fere .. bleyben sol dem egnanten Margraff fridrichen.« (R B 3, 251).

[52]) 1414. 2. 27. (R B 3, 213).

[53]) S. Anm. 43.

[54]) .. das .. herre Friederich .. das Sloß Plauwen .. besitzen sullen ungehindert von dem .. Günthere Erzbischoffe. (R B 3, 402).

[55]) R 24, 411.

[56]) Der Erzbischof: Wu is denn umb die borch plawe .. rechte sin sulle, das settzen wir nu czuer czit nicht in clagen noch zcu schulden (R B 4, 318). — Der Kurfürst: Hete er uns darumb wollen beclagen, Er solte uns ane redeliche antwordt nicht gefunden haben (R B 4, 321).

[57]) R B 4, 424.

[58]) 1533. (R B 6, 396 ff.), 1547. (R B 6, 489), 1549. (R SB 165).

[59]) R 10, 26.

[60]) R C 3, 446.

ein schlußell des ortts unsers landes«,[61]) bis der Anschluß Magdeburgs an Brandenburg die Bedeutung minderte, welche die Lage im Grenzraum mit sich gebracht hatte.

Zusammenfassung

Da, wo die Havel nach ihrem Austritt aus dem Plauer See gezwungen ist, aus der West- in die Nordrichtung umzubiegen, wird sie so eingeengt, daß sich eine gute Uebergangsmöglichkeit ergab. Diese muß Albrecht der Bär bei Uebernahme der Herrschaft über den slawischen Hauptort Brandenburg in der Hand gehabt haben. Bald danach, noch im 12. Jahrhundert, bauten askanische Markgrafen zum Schutze des Ueberganges am Westufer der Havel eine Burg. Nördlich von ihr und vom Uebergang zog sich der der slawische Kiez entlang. Weiter nach Westen, ganz abgesondert, bildete sich eine deutsche Straßenanlage ohne Markt, deren Kirche auf einer Höhe neben ihr erbaut wurde. Erwähnt wird diese Siedlung erstmalig 1216. Hinter der überragenden Bedeutung der Burg blieb sie zurück; sie hieß erst zur Quitzowzeit Städtchen, ohne daß wir von einer förmlichen Stadtwerdung wissen. Sie zog sich allmählich bis an den Havelübergang und an den Kiez heran, da ihr eine Entwicklung in die Breite wegen der Sümpfe nicht möglich war.

Den Vorteil und die Bedeutung dieses Punktes für die Kolonisationspolitik hatten auch die Magdeburger Erzbischöfe erkannt. Sie strebten deshalb auch schon im 12. Jahrhundert nach seinem Besitz und erreichten ihn auch zeitweise. So tobte ein äußerst wechselvoller Kampf etwa 2 Jahrhunderte, in dem zuletzt Sondergewalten, wie Lippold von Bredow und vor allem Johann von Quitzow, Selbständigkeit gewannen. Erst 1421 kam Plaue endgültig an die Mark Brandenburg, ein Vorläufer für die spätere Erwerbung Magdeburgs.

[61]) 1560. (R 2, 110 ff.). — Die Bedeutung Plaues als Straßenort ergibt sich aus der Zollverpfändung »auff der strassen plawe und pritzerwe .. « 1424. (R 9, 126).

Rathenow

Karte Nr. 4.
Urkunden: R 7, 408 ff.
Siedler S. 16, 56, 122.
KD Westh. S. 153 ff.
Bergau S. 621.
Fidicin, Territorien Bd. 3, T. 1, Einl. S. 16
Wagener, s. Literaturnachweis.

Rathenow liegt am Westrand des Havellandes, am rechten Havelufer, gegenüber den Ausläufern eines Höhenlandes, das sich von Schönhauserdamm heranzieht und eine Wegeführung vom Elbübergang bei Tangermünde her ermöglicht. Oestlich der Stadt erstreckt sich gleichartiges Gelände. Die Stadt selbst liegt auf Sandboden, nördlich und südlich von ihr dehnen sich bei Hohennauen und bei Pritzerbe Sumpfgebiete aus, so daß sich Rathenow von Natur aus in eine Ost-Westlinie einfügt und einen Uebergang über die Havel darstellt.[1]) Der westlich der Stadt befindliche, zwischen zwei Havelarmen liegende Werder[2]) von Schlick war leicht gangbar zu machen. Die Havel fließt von Süd nach Nord rechtwinklig zu dieser Landstraße, so daß hier eine Kreuzung gegeben ist. Ferner erstreckt sich die sandige Hochfläche in den Winkel zwischen Elbe und Havel hinein nach Nordwesten, auf den südlichsten Punkt des Hochlandes der Prignitz zu, an dem ihr kirchlicher Mittelpunkt, der ehemalige Bischofssitz Havelberg, liegt;[3]) auf dem rechten Ufer stromaufwärts ermöglicht sandiges Hochland den Verkehr mit Brandenburg.

Am rechten Ufer des östlichen Havelarmes, auf einer kleinen Talsandhöhe, wo sich heute Große und Kleine Burgstraße treffen,[4]) legten askanische Markgrafen[5]) eine Burg an, die den Flußlauf und den Uebergang überwachen konnte. Sie selbst wird erst 1295 ausdrücklich genannt,[6]) doch 1275 schon urkunden Johann, Otto und Konrad »apud Rathenou in arboreto scilicet in horto ferarum quod vulgariter dicitur Dihrgarten iuxta stagnum«

---

[1]) Die südlich Rathenow liegende Burg Milow auf dem linken Havelufer konnte nicht gleiche Bedeutung erlangen, da sie sich in keinen größeren Straßenzug einordnen läßt. Hier war nur eine Fähre, die 1384 dem Rat zu Rathenow gehörte. (R 7, 428).

[2]) 1356. »Werder, die vor der stat leyt« (R 7, 422). — 1447 »Borgerwerdere« (R 7, 436). — »Mühlenwerder« (Min. Nr. 5325 um 1720 und SB x 32770, um 1750 kopiert). — »Rathenowsche Kämmereiwiesen« SB x 32771 um 1750). — »Mäsche« (Wagener, s. Plan und KD Westh. Tafel 33). — »Weidendamm« (Min. 5325 und SB x 32771).

[3]) Es ist unerklärlich, daß Mundt auf Karte 15 die Straße Rathenow—Havelberg nicht einzeichnet.

[4]) S. Anhang »Die Lage der Burg Rathenow.«

[5]) Hupp S. 36, Abb. S. 36. Ein Siegel, »zweifellos noch dem 13. Jahrhundert angehörig,« zeigt eine Burg und zwischen den Türmen den Markgrafen mit Lanze und Schild. Dieser Geharnischte ist das Urbild des späteren Engels. Dieses alte Siegel ist ein deutliches Zeugnis für den militärischen Charakter der ersten Anlage.

[6]) 1295. 4. 22 . . . . . »castrum nostram apud nostram predictam civitatem Rathenow constructum« (R 7, 410 u. Kr. 1610).

für die Altstadt Brandenburg,[7]) und 1276 erscheinen bei einer Grenzregulierung auf dem linken Havelufer Nicolaus de Ratenow (dominus) und Otto, advocatus noster in Ratenow.[8]) Schon 1275 also muß eine Siedlung vorhanden sein, der 1276 durch die Nennung eines Vogtes die Bedeutung eines markgräflichen Verwaltungsmittelpunktes zuerkannt werden muß. Ob zu dieser Zeit neben der Burg sich schon eine Stadt entwickelt hatte, ist ungewiß; sicher muß sie 1284 vorhanden gewesen sein, denn 1284[9]) und 1288[10]) nennen die Markgrafen in Urkunden für sie »burgenses«, 1288 auch ausdrücklich die »civitas«.

Das Alter Rathenows läßt sich aber noch höher hinaufrücken. In der Bestätigungsurkunde des Bischofs Siegfried von Brandenburg für sein Domkapitel vom Jahre 1216 wird Rathenow mit Milow, Plaue und Pritzerbe und anderen Orten als an der Grenze des Archidiakonats gelegen bezeichnet.[11])

Etwa 300 m südöstlich der Burg liegt eine zweite Anhöhe, der Lappenberg genannt.[12]) Sie überragt zwar die Talsandhöhe, welche die Burg trug, liegt aber der eigentlichen Havel nicht so nahe. Auf ihr steht die Kirche, deren erste Bauzeit gegen 1190 gesetzt wird;[13]) neben ihr lagen »schon vor Luther«[14]) Schule und Krankenhaus.[15]) Noch im heutigen Stadtplan zeigt sich deutlich um die Kirche eine »ringförmige Stammsiedlung«.[16]) Um sie handelt es sich höchstwahrscheinlich bei der Nennung von 1216. Sie lag geschützt, einerseits auf dem Berge, andererseits in einem Winkel, den die Havel und die nach Osten zwischen Lappenberg und Weinberg sich hinziehende Lanke (der spätere Stadgraben) bilden, auch fern von einer slawischen Niederlassung am linken Havelufer, dem »Großen Kiez«.[17])

Zwischen den beiden Höhen, welche die Burg und die Kirche trugen, liegt der Mühlenplatz, der heute keine rechte Bedeutung mehr hat. In seiner Nähe lagen 1417 nachweislich städtische Gebäude, »der Stad Maerstall vor dem Möllendore«,[18]) ferner im Ausgang des Mittelalters, wie noch heute, die Mühlen und unmittelbar auf ihm im 18. Jahrhundert das Spritzenhaus und an seiner Ostseite der Ratsbauhof.[19]) Auch östlich vom Lappenberg mit der Kirche fällt ein kleiner Platz auf, der »Freie Hof«. Hier besaß der Markgraf den »fryhen hoff«,[20]) eine Besitzung von zweifellos hohem Alter. Der Platz

---

[7]) R 9, 3 u. Kr. 1080.

[8]) R B 1, 124 u. Kr. 1087. — 1283. 5. 26. Wernerus advocatus in Ratenowe (R 8, 173 u. Kr. 1329). — 1283. 5. 18. Otto und Konrad in mirica Ratenow (R 15, 29 u. Kr. 1323).

[9]) 1284 ... quod nos fidelibus nostris burgensibus in Ratenhaw omnibus liberam facultatem et licenciam dedimus ... testes sunt ... Cloco tunc advocatus in Ratenhaw. (R 7, 408 u. Kr. 1369).

[10]) 1288. ... quod dilectis nostris in cristo Burgensibus civitatis nostre ratenow decrevimus .. (R 7, 408 u. Kr. 1455).

[11]) 1216. (R 8, 135 Anm. u. Kr. 558).

[12]) Wagener, s. Grundriß u. S. 33.

[13]) KD Westh. S. 170. — 1244 ist Alexander plebanus de Ratenow Zeuge einer markgräflichen Urkunde. (R 8, 157 u. Kr. 688).

[14]) Wagener, s. Grundriß und S. 168 und S. 310.

[15]) Vgl. auch »Ansichten märkischer und pommerscher Städte aus den Jahren 1710—15«. Nach den Originalzeichnungen Daniel Petzolds im Auftrag der Königlichen Bibliothek herausgegeben von Heinrich Meisner. Berlin 1913. Bild Nr. 58 mit der Benennung der Gebäude.

[16]) Siedler S. 20 und und S. 122.

[17]) 1339. Markgraf Ludwig gibt dem Pfarrer aream in maiori kytz prope civitatem. (R 7, 414. Vgl. KD Westh. S. 162).

[18]) R 7, 432. Vgl. KD Westh. S. 165.

[19]) KD Westh. S. 163.

[20]) 1450. 4. 26. u. 1451. 5. 9. ... haben wir unnsren fryhen hoff in unnsrer Stat Rathenow ... verlihen (R 7, 438. Vgl. KD Westh. S. 163).

ist für den Südosten der Siedlung ein — allerdings kleiner — Mittelpunkt, von dem 5 ebenso kleine Straßenzüge ausstrahlen. Der ganze südlich der Hauptstraße von West nach Ost liegende Teil der späteren Stadt stammt aus einer früheren Siedlungsepoche; denn er weist noch nicht die Regelmäßigkeit der nördlichen Hälfte auf. Diese Südhälfte mag als suburbium aufgefaßt werden, das ursprünglich neben dem Kleinen und Mittleren Kiez, dem Hühnerdorfe, gelegen und später diesen ins Stadtbild einbezogen hat. [21]) Der Mittelpunkt des Suburbiums war der Mühlenplatz.

Erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ging man zum planmäßigen Ausbau der Stadt über. 1284 ist sie, wie oben gesagt, vorhanden; in diesem Jahre durften die burgenses Vorlauben bauen, [22]) 1288 ist sie civitas genannt, der Stadtgraben ist damals bezeugt; [23]) er ist aus einer Verbindung des vom Wolzensee nach der Havel fließenden Kehrgrabens und der Lanke südlich vom Lappen- oder Kirchberg hervorgegangen; durch die somit künstlich geschaffene Insel wurde der militärische Schutz verbessert — die Befestigung durch »Planken« ist 1351 bezeugt, [24]) das Mühlentor 1417 [25]) — Freiheit des Havelstromes und Gerichtsstand vor dem eigenen Schulzen [26]) sicherten wirtschaftliche Entwicklung und rechtlichen Schutz.

Diese Stadt hatte man über die künstlich geschaffene Insel im Anschluß an den »Werder, die vor der stat leyt«, [27]) im Zweistraßensystem angelegt. Havel- und Steinstraße bilden den Hauptweg, Große Burg- und Große Baustraße den Nebenweg, unmittelbar an der Burg vorbei. Ersterer wurde durch das Havel- und das Steintor abgeschlossen. »Die große Verkehrsstraße berührte etwa tangential die erwähnte kirchliche Stammsiedlung.« [28]) Daß der nördlich und nordöstlich dieser Straße gelegene Teil der Stadt jünger als der südliche um Kirche und Mühlenplatz ist, beweist der Stadtplan mit dem »rechteckigen Zuschnitt der Baublöcke« [29]) und der großen Ausmessung des neuen Marktes, [30]) der erst später durch kleinere Blöcke verengert wurde. [31]) Von diesem neuen Markte führt im rechten Winkel zu der erwähnten Hauptstraße ein Weg nach den nächsten festen Punkten im Norden, nach Hohennauen und Rhinow.

Da eine eigentliche Gründungsurkunde für Rathenow fehlt, so muß die Frage nach der ersten Ausstattung mit einer Feldmark unbeantwortet bleiben. [32]) Zu deren Erweiterung gaben die Markgrafen Otto und Konrad 1294 das Dorf Jederitz, [33]) und Woldemar vereignete 1319 der Stadt den Hof

---

[21]) tuschen deme Hunredorpe unde der Stad Maerstall (R 7, 432).

[22]) 1284 ... quod ... licenciam dedimus Construendi et faciendi Edificia in hereditatibus propriis, que Vorlouen in teutonico nominantur a domibus eorundem omnium ad plateas nostras et commoda alia. que Vorsulre dicuntur. (R 7, 408 u. Kr. 1369).

[23]) 1288. Jtem obulam decurrentem per fossatum ipsius Civitatis in eius decursu non obstrui aliquatenus faciemus aliquibus structuris, were theothonice nominatis, per quas posset in impedimentum civitatis decursus obule aliquatenus impediri. (R 7, 408 u. Kr. 1455).

[24]) 1351. Markgraf Ludwig will »Holt to eren Planken« geben (R 7, 418).

[25]) »Der Stad Maerstall vor dem Möllendore« (R 7, 432).

[26]) Quicquit vero iudicandum fuerit, id ad iurisdictionem prefecti dicte civitatis et non alicuius alterius iudicis pertinebit. (R 7, 408 u. Kr. 1455).

[27]) 1356. (R 7, 422.)

[28]) Siedler S. 123. [29]) Ebenda S. 57. [30]) Ebenda S. 41. [31]) Ebenda S. 60 u. S. 123.

[32]) Der Grenzstreit von 1276 inter Milow et Ratenow et Scolenen et Ratenow (R B 1, 124 u. Kr. 1087) besagt nichts.

[33]) 1294 ist der Inhaber Dietrich von Berenwolde (R 7, 409 u. Kr. 1591). — Am 1. 5. 1295 ist er als Vogt in Rathenow bezeugt (R 9, 6 u. Kr. 1613). — Die Dorfstätte lag östlich der Chausse Rathenow—Hohennauen, sie wird heute noch »Jederitzer Feld« genannt.

Rodenwalde,[34]) beide auf dem rechten Havelufer. Die Stadt selbst konnte sich nach dem Entschluß der Markgrafen, ihre Burg zu brechen, vergrößern, weil Stadt und Burg auf dem engen Raume einander störten;[35]) die Markgrafen stellten den Platz und die Steine zum Ausbau der Stadt zur Verfügung und versprachen, in Zukunft keine Burg anzulegen[36]) und die Bürger rechtlich den brandenburgischen Städten gleichzustellen.[37]) Das Fortschreiten der Kolonisationspolitik nach dem Osten gestattete den Verzicht auf eine Burg;[38]) er mag von den Bürgern erzwungen sein, da die Markgrafen nur versprachen, keine andere Burg zu bauen.[39]) Rudolf von Sachsen, der Sachwalter der Witwe Woldemars, stellte Rathenow rechtlich mit Berlin und Spandau gleich;[40]) er wollte sich Freunde in der Mark schaffen und den Havelübergang gewinnnen. Er erkannte die Schlüsselstellung der Stadt. Ebenso handelte Ludwig 1324 durch die rechtliche Gleichstellung mit Brandenburg.[41]) Mit der zeitweisen Verpfändung an den Grafen von Lindow aber ließ es der Markgraf an politischem Scharfblick fehlen.[42]) Die Gunst der Lage des Ortes geht aus der 1354 geplanten, aber nicht zustande gekommenen Verlegung des Nonnenklosters Ziesar nach Rathenow hervor.[43]) Dem Landbuche Karls IV. nach hatte der Markgraf den Zoll, die Urbede und das Obergericht, nur nicht die Mühlen.[44]) Er hatte also weitgehenden Einfluß in Rathenow sich erhalten.

Die große Bedeutung der Stadt als Havelübergang und als Stützpunkt für eine nach Osten vorschreitende Politik trat am Ende des 14. Jahrhunderts noch einmal hervor, jedoch mit dem Unterschiede, daß es sich nicht um Deutsche und Slawen handelte, sondern um das Erzbistum Magdeburg und die Luxemburger.[45]) 1394 gewann Erzbischof Albrecht durch »unfleis und

---

[34]) ... donamus pro defectu huiusmodi sublevando proprietatem Curie Rodenwalde (R 7, 410). — Der Hof lag westlich vom Markgrafenberg, südöstlich von Rathenow. Heutiger Flurname »Rodenwaldsches Torfluch«.

[35]) 1295. ... castrum nostrum ... iussimus desolari ob hanc causam, quod predicta nostra civitas Rathenow et castrum notatum se nequeant in simul continere nec communire (R 7, 410 u. Kr. 1610).

[36]) Jnsuper et locum dicti castri cum eius lapidibus eisdem Burgensibus nostris ... dedimus ... ad emendandam nostram civitatem et edificandam Rathenow memoratum. Promittentes eisdem quod nos .. in futurum aliquod castrum inibi aut extra apud civitatem .. erimus fundaturi .. (Ebenda).

[37]) Volentes .. burgensos nostros .. in sua Justitia eque nostris civitatibus dilectis Brandenburgensibus in omnibus partibus suis et articulis penitus dimittere et conservare. (Ebenda).

[38]) Die Burg scheint aber nicht sofort abgebrochen worden zu sein; denn 1311 ist Mathias von Bredow advocatus in Rathenowe (Kr. 2226). — 1351. 2. 27. »Wölde sy ok genant vorunrehten .. so schölden sy sich met uses ... hulpe und Rade ut dem Schlote weren up use beste, also lange, wante wy en ihres rechtes möchten helpen«. (R 7, 417). — Noch am 29. 6. 1356 ist die Vogtei zu Rathenow bezeugt (R 7, 422 f.).

[39]) S. Anm. 36: Promittentes ....

[40]) 1319. 10. 14. damus .. civitati Rathenow .. iura et libertates omnes, quas civitati Berlin et civitati Spandow precise dedimus (R 7, 411). Vgl. die Urkunde für Spandau vom 30. 9. 1319 über rechtliche und wirtschaftliche Vorteile (R 11, 25).

[41]) 1324. (R 7, 412).

[42]) 1327 .. und sinen ervin ok wedder antwortin die Stat to Ratinoue (R 4, 45). — Aehnlich kurzsichtig die Ueberlassung der Mühle an die Stadt (1355. 12. 5. R 7, 412) und daher schon zwei Tage später die Zurücknahme dieser Abtretung (R 7, 413).

[43]) 1354. zegeser stare et esse in loco non munito propterquam inciderunt et continue incidunt non modica pericula et iacturas .. locum et habitationem .. mutent et transferant de zegeser in vel ante Rathenowe (R 7, 420). Vgl. Germania sacra a. a. O. S. 358 f.

[44]) Landbuch S. 30 u. 32.

[45]) Vgl. Plaue. Auch Milow wurde bekämpft. (Wusterwitz S. 18).

übele verwahrung der mauren«[46]) die Stadt und behielt sie bis 1396. Achim Kerkow von der Gegenpartei hatte sich von Rathenow aus »manlich und redlich wider die feinde der Marke gehalten«,[47]) und die beiden Quitzows gingen nach Erwerbung der Stadt von Jobst[48]) daran, 200 Schock böhmischer Groschen für den Ausbau der Befestigungen zu verwenden.[49]) Mehrmals fanden sich Rathenower Bürger auf ihrer Seite.[50])

Als Friedrich, Burggraf von Nürnberg, in die Mark kam, strebte er entschlossen danach, Rathenow als Uebergang in die Hand zu bekommen. Am 2. 4. 1413 gelobten die Brüder, es gegen Auszahlung der Pfandsumme abzutreten.[51]) Der Beschluß Friedrichs von Nürnberg und Günthers von Magdeburg vom 8. 12. 1413, Plaue und Rathenow sollen gleichzeitig fallen,[52]) zeigt, wie beide Parteien den strategischen Wert der Havellinie und -übergänge erkannt hatten. Die Rathenower selbst waren durch die letzten, jahrzehntelangen Kämpfe so klug geworden, daß sie die sofortige Unterwerfung vorzogen,[53]) um ihre Stadt nicht im Streit der Gegner noch einmal so leiden zu lassen wie 1394.

Noch einmal klingt aus (den nun beginnenden) Friedenszeiten Rathenows alte Bedeutung als Uebergang an; 1549 sollten hier berittene Posten verstärkt werden, um den Schmuggel über das Eis im Winter zu unterbinden.[54]) Um diese Zeit tat sich die Verkehrsbedeutung kund im Ausbau des Stadtgrabens, in der Anlage einer neuen Schleuse und im Brückengeld.[55])

Zusammenfassung

Rathenow wurde gegen Ende des 12. Jahrhunderts als askanische Burg auf einer kleinen Anhöhe auf dem rechten Havelufer, nicht im Sumpf, wie die bisherige Meinung war, angelegt, um den Uebergang über die Havel von West nach Ost zu decken. Südlich der Burg bildete sich um 1200 um die kurz vorher auf einer größeren Anhöhe im Winkel zwischen der Havel und einer Lanke erbaute Kirche eine ringförmige Siedlung; zwischen dieser und der Burg entstand um den Mühlenplatz als ältestem Markt neben der von West nach Ost führenden Landstraße eine bürgerliche Siedlung, die als Ausgangspunkt der Stadtentwicklung zu betrachten ist. 1288 heißt sie civitas, sie war nach Norden und Nordosten erweitert worden, ein neuer Markt war geschaffen und das Ganze durch einen Stadtgraben umgrenzt und gesichert worden. Dabei wurden das Gelände der markgräflichen Burg und der Kleine oder Mittlere Kiez ins Stadtbild einbezogen, der Große Kiez dagegen auf dem linken Havelufer oberhalb der Stadt blieb abgelegen.

Die wirtschaftliche und politische Selbständigkeit, die von den Askaniern seit der Gründung gefördert worden war, wahrte die Stadt gegenüber dem Adel und dem Machtstreben des Erzbistums Magdeburg. Sie wurde somit ein fester Stützpunkt der brandenburgischen Politik nach Westen hin, wie es im Anfang seiner Geschichte ein solcher nach Osten war.

---

[46]) Wusterwitz S. 19. [47]) Ebenda S. 33. [48]) Ebenda S. 33.

[49]) 1409. ... und geheissen vorbawen zwei hundert schog bemischer groschen (R 7, 429).

[50]) R B 3; 276, 279, 286, 287, 299, 302, 303, 307, 309, 310 u. 323.

[51]) 1413. 4. 2. (R 7, 430).

[52]) »Oucl. sollen und wollen wir mit Im und er mit uns die Sloß plawe und Rathenow eynes czoges belegern und bestallen« (R B 3, 210).

[53]) Wusterwitz S. 52 u. S. 63. [54]) 1549. (R SB 506). [55]) 1548. (R 7, 449).

Pritzerbe

Karte Nr. 5.
Urkunden: R. 7, 468 ff.
Siedler S. 122
KD Westh. S. 143.

Pritzerbe liegt auf einer kleinen Talsandinsel, die im Westen von der Havel, im Süden vom Pritzerber See, im übrigen von ungangbarem Luchgebiet umschlossen ist. Die Mündung des Sees in die Havel ist schmal und war durch eine Fähre leicht zu überschreiten.[1]) Von dem nördlichen Hochland her ragt ein Ausläufer bis auf 1 km an die Stadt heran, er setzt den Weg von Süden nach Norden bis ans Rhinluch fort. So liegt der Ort von Natur aus in die Süd-Nordrichtung eingebettet (vgl. die Richtung der Hauptstraßen des Ortes), sowohl in eine Land- als auch in die Wasserstraße der Havel. Dagegen ist der Zugang von Südwesten her, von Genthin, über die Havel hinweg bis heute noch nicht ausgebaut,[2]) obwohl auch hier gangbarer Boden ist.

Der Name Pritzerbe wird zum ersten Male 948 in der Gründungsurkunde Ottos I. für das Bistum Brandenburg genannt.[3]) Danach war Pricervi eine civitas cum omnibus appenditiis, d. i. der politische Mittelpunkt eines gleichnamigen slawischen Bezirkes,[4]) ein Burgward.[5]) Zu ihm gehörten 1186 das heutige Hohenferchesar (3 km östlich Pritzerbe) und Marzahne (6 km nordöstlich Pritzerbe).[6])

Ueber die Umwandlung der Siedlung zu einem deutschen Orte während der Herrschaft der Kaiser aus sächsischem Stamm ist kein Aufschluß zu gewinnen. Der slawische Charakter mag noch vorgeherrscht haben; der Name des Ortes ist nie eingedeutscht worden.[7]) Die Kiezstraße liegt noch heute in der Stadt selbst.

---

[1]) 1341 verleiht Ludwig 15 Schilling »de navigio ibidem.« (R 24, 364). — 1375 Est ibi transfretum, quod fuit ab antiquo (Landbuch S. 108).

[2]) 1459 gibt Kurfürst Friedrich II. dem Georg von Waldenfels auf Plaue das Recht: »Auch soll zwischen Brandenburg und rathenow kein Brugk noch ferhe uber die hafell mehr sein noch gemacht, da Zollbar gut uber gee Jn kein weiss dann zu plawen.« (R 10, 25).

[3]) MG DD O. I. 105 duas insuper integre civitates cum omnibus suis appenditiis Pricervi et Ezeri nominatas. Zur Datierung vgl. Curschmann S. 20 f.

[4]) W. v. Sommerfeld S. 14 ff.

[5]) Curschmann S. 24. — Vgl. die Bestätigung Kaiser Friedrichs I. 1161 (R 8, 102) und die Gründungsurkunde für das Domkapitel von 1161 (R 8, 104): Preterea duos lacus, qui sunt juxta latus Burgwardi Pritzerwi versus castrum Brandenburg. — Schrader (S. 21) irrt also sehr, wenn er Burgwarde Einrichtungen nennt, »wie wir sie nur in der Altmark, nicht in den ostelbischen Gebieten antreffen.«

[6]) 1186 Ecclesiam etiam Verchiezere, in burgwardo nostro Pritzerbe sitam, cum capella Marzane ei attinente (R 8, 115 u. Kr. 457).

[7]) Er könnte nach gütiger mündlicher Erläuterung von Herrn Prof. Dr. Vasmer die Präposition »bei« und den Stammesnamen »Sorben« enthalten.

Das Entscheidende war, daß Otto die slawische civitas 948 dem neu zu gründenden Bistum zusprach[8]) und damit ihr von Anfang an das Gepräge einer abhängigen Siedlung aufdrückte, wie es sich dann später in der Mediatstellung zeigte.[9])

Die Zeit vom Slawenaufstand 983 bis zum Vordringen Albrechts des Bären bleibt dunkel.[10]) 4 Jahre nach der endgültigen Besitzergreifung Brandenburgs wird Pritzerbe mit der deutschen Bezeichnung Burgward belegt.[11]) Eine Burg selbst ist urkundlich nicht bezeugt,[12]) muß aber dieser Bezeichnung nach als gesichert gelten; sie wird im Zusammenhang mit den Kämpfen um die Hauptstadt des Havellandes eine Rolle gespielt haben. Ihre Aufgabe war, die Havel selbst zu decken und eine Landverbindung auf dem rechten Ufer mit dem nächsten Uebergang im Norden — Rathenow — zu sichern; so war sie ein Stützpunkt[13]) auf dem Wege zwischen den beiden Bischofssitzen Brandenburg und Havelberg.

Dieser Aufgabe entspricht die Anlage der bürgerlichen Siedlung im Zweistraßensystem, gleichlaufend zur Havel. Sie wird 1208 zum ersten Male aus einer Bestätigungsurkunde des Bischofs Balduin zu erschließen sein, in der ein Baldewinus, plebanus in Prizerve, auftritt,[14]) es war also damals bereits eine Pfarrkirche dort. Der jetzige Bestand der Stadt kann allerdings nach mehreren Bränden[15]) »im einzelnen nicht mehr zum Beweise mittelalterlichen Städtebaus herangezogen werden«,[16]) entspricht aber in den Grundzügen höchstwahrscheinlich seiner ersten Anlage und Bedeutung. Dafür, daß hier ein Uebergang war, sprechen die Fähre[17]) und die Straße Brandenburg—Pritzerbe.[18])

---

[8]) 948. episcopalem constituimus sedem .. eidemque conferentes .. duas .. civitates .. Pricervi et .. (Vgl. Anm. 3).

[9]) 1375 Tota Pryczerwe cum supremo et inferiori iudicio, cum servicio curruum et alio quolibet servicio, pacto, censu ac omnibus iuribus et pertinenciis suis universis, cum omni et plena libertate et utilitate, est ecclesie Brandenburgensi et mense episcopali appropriata (Landbuch S. 108). — Die zwei silbernen Schlüssel in einem Stempel des 15. Jahrhunderts (Hupp S. 45, Abb. S. 36. — Vgl. KD Westh. S. 146) scheinen auch auf die Abhängigkeit vom Bistum Brandenburg hinzudeuten. Vgl. Ketzin.

[10]) Bischof Wilmar sagt 1161 bei der Gründung des Domkapitels von Brandenburg: urbs .. fere usque ad nostra tempora a paganis possessa (R 8, 104 u. Kr. 308); das gilt auch zweifellos vom benachbarten Pritzerbe.

[11]) 1161 (R 8, 104 u. Kr. 308).

[12]) Nur 1550 nennt der Bischof in einer Lehnsurkunde »die wuste sloßstelle an der hauel gleich kegen kuczkow uber sampt einer wusten stalstette darbey und nebenn gelegenn auch einen gartten (R 7, 481).

[13]) Im 13. Jahrhundert sind folgende Adlige in bischöflichen Urkunden nachweisbar:
1220. Theodericus prefectus de Pritzerwe (R 8, 138),
1225. Albertus und Jordanus milites in Pritzerwe (R 8, 140),
1226. Theodericus und Marsilius, officiatus noster de Pretserewe und Albertus miles de Pretserewe (R 8, 141),
1234. Thidericus scultetus, Johannes advocatus, Marsilius, cives de Pritserwe (R 8, 144),
1275. Engelus advocatus in Pritzerwi (R 10, 83),
1225 hat Daniel de Mukede 4 Hufen in Pritzerbe inne (R 8, 140). Diese Familie ist aus dem Magdeburgischen eingewandert, vgl. 1347. 6. 15. (R 8, 263).

[14]) R 8, 126.

[15]) 1601. Joachim Friedrich erneuert die Privilegien nach einem Brande (R 7, 486); ferner 1689 und 1773 (KD West. S. 148).

[16]) Siedler S. 122. Vgl. KD Westh. den Plan S. 144/45, Abb. 127/28.

[17]) 1341 »de navigio ibidem« (R 24, 364).

[18]) Bezeugt durch Verpfändung des Zolles an die Neustadt Brandenburg 1424 (R 9, 126), 1446 (R 9, 166) und 1458 (R 9, 191). — Mundt (Karte 15) zeichnet diese Straße über Hohenferchesar, also

Am 29. 6. 1216 datierte Bischof Balduin eine Urkunde zu Pritzerbe,[19]) 1225 bezeichnete Bischof Gernand den Ort als opidum nostrum,[20]) 1227 dagegen als villa,[21]) 1234 nannte er jedoch den Schultheißen, den Vogt und den officialis[22]) Marsilius »cives«.[23]) Der städtische Charakter hatte sich anscheinend noch nicht stark ausgeprägt; auffallend ist das Fehlen eines Marktes für diese Zeit.[24]) Ebenso hat der Ort auch keine Mauern und Tore besessen. Erst 1724 wurde für Zollzwecke ein Palisadenabschluß mit drei Ausgängen errichtet: dem Dammtor im Nordosten, dem Haveltor im Südwesten und dem Seetor im Südosten.[25]) Daß sich die Stadt als bürgerliches Gemeinwesen nicht entwickelte, hängt einmal mit der Nähe des größeren Brandenburg zusammen und ferner wohl mit dem Druck, den die Bischöfe bei ihrem häufigen Aufenthalt in Pritzerbe auf die Entwicklung ausübten.[26])

Seinem Mediatcharakter entsprechend ist Pritzerbe in der Geschichte nicht hervorgetreten. Eine Reihe von Besitzungen ging an verschiedene geistliche Stellen über;[27]) damit scheint ein Nachlassen der Bedeutung des

---

nördlich um den See herum, und läßt sie über Hohenferchesar zurück nach Rathenow weiterlaufen. Er übersieht also a) die Richtung der Stadtanlage, b) die Fähre, von der es 1375 heißt »Est ibi transfretum, quod fuit a b antiquo« (Landbuch S. 108). Seine Behauptung, »daß bei der Anlage der märkischen Städte die Straße keinesfalls v o r h e r r s c h e n d die Grundlage für den Grundriß abgegeben hat,« (S. 130) wird in ihrem Anspruch auf Allgemeingültigkeit aufs schwerste erschüttert. — Er läßt die Straße also von Osten her, quer zur Längsachse der Stadt, einmünden, so daß sie ein toter Zweig der Hauptstraße ist, die nach seiner Ansicht über Hohenferchesar — Seelensdorf läuft. Dieser Zweig, die »Dammstraße«, im 18. Jahrhundert »Breite Straße«, ist zweifellos jünger, führt doch auch der in ihrer Nähe, aber außerhalb des Zweistraßensystems liegende »Markt« diese Bezeichnung »erst in neuer Zeit« (KD Westh. S. 148).

19) R 8, 132.

20) R 8, 140.

21) R 8, 141.

22) 1226 schon bezeugt (R 8, 141).

23) R 8, 144.

24) Vgl. Anm. 18 am Schluß.

25) KD Westh. S. 148.

26) Der Aufenthalt von Bischöfen in Pritzerbe ist nachzuweisen:
1216. 6. 29. datiert Bischof Gernand eine Urkunde »datum Prizerwe« (R 8, 132).
1227. 4. 4. dsgl. datum Pretserewe (R 8, 142).
1230. 1. 6. dsgl. datum Pritzerwe (R 8, 142).
1258. 2. 13. dsgl. Bischof Otto datum in Pritzerwe (R 8, 164).
1274. 1. 9. dsgl. Otto, prepositus in Rhode acta Pritcerwe (R 8, 171).
1274. 1. 9. dsgl. Bischof Heinrich actum et datum Pritcerwe (R 8, 172).
1275 dsgl. datum prizherue (R 24, 343).
Nachweis der Pfarrer, die für Pritzerbe bezeugt sind:
1208. 12. 25. Baldevinus (R 8, 126; vgl. Germania sacra a. a. O. S. 77: 1207).
1220 Wilhelmus (R 8, 138). — Derselbe 1225. 4. 4. (R 8, 140).
1227. 2. 4. (R 8, 142), 1234. 1. 10. (R 8, 144).
1342. 3. 21. Gherardus Bughelsack (R SB 20).
1385. 7. 7. Nicolaus Koldenborn, sein Vorgänger war nach dieser Urkunde Gerard vagelsack (R 7, 473).
1390. 1. 1. Alamis (R 9, 96; vgl. Germania sacra a. a. O. S. 77: Alanus).
1527 Arnold Krampzow (Curschmann S. 430).

27) 1314 der Petrikapelle in Brandenburg sex talenta in aquis piscationum juxta opidum Pritzerwe (R 8, 212).
1331 für Messen in der Marienkirche zu Brandenburg duos talenta denariorum .. in Obula citra Priscerwe (R 9, 29 f.).
1334 für einen Altar in der Domkirche unum chorum siliginis in opido nostro Prytserwe (R 8, 244).
1340 dem Domkapitel proprietatem .. stagni retro Pritzerwe et .. aquas .. et Obule Pritzerwe (R 8, 251).

Schlosses für den Bischof zusammenzuhängen, der nun Ziesar bevorzugte.[28] 1459 war der Ort nur oppidulum;[29] eine andere Bezeichnung war angesichts der geringen Zahl von nur 15 Hufen, von denen noch 4 für Pfarrer und Schultheiß abgingen,[30] auch nicht am Platze.

Zusammenfassung

Pritzerbe war in der Mitte des 10. Jahrhunderts Mittelpunkt eines slawischen Burgwards. Otto I. übertrug es 948 dem Brandenburger Bistum, mit dem es 983 auch dem Deutschtum wieder verloren ging. Zur Zeit Albrechts des Bären, etwa als Brandenburg endgültig deutsch geworden war, war es Burgwardmittelpunkt, der die Verbindung Brandenburgs mit dem Bischofssitz Havelberg sichern sollte. Dagegen hemmte die früh eintretende Abhängigkeit vom Brandenburger Bischof, die den markgräflichen Einfluß wohl ganz ausschaltete, die bürgerliche Siedlung, die um 1200 im Zweistraßensystem angelegt worden war, in ihrer Entwicklung, obwohl der militärische Charakter eines Burgwards etwa im 14. Jahrhundert verschwand. Auch im 15. Jahrhundert war der Ort nur ein oppidulum.

1341 dem Zerbster Altar duos talenta denariorum de quibusdam areis sitis in opido nostro pritzczerwe (R 24, 364).

1374 dem Domkapitel duos talenta denariorum .. reddituum in opido Pritzerwe in censu super gurgustum (R 8, 306 u. R 5, 350).

1382 dem Domkapitel ein Punt Brandenburgische Penninge .. in ohren Water tu Pritzerwe (R 7, 472). Vgl. Germania sacra a. a. O. S. 15: »Große Teile der Burgwarde Brandenburg und Pritzerbe gingen bei Ausstattung des Domkapitels in dessen Besitz über.«

[28] KD Westh. S. 146.

[29] Matrikel des Bistums Brandenburg (R 8, 419).

[30] 1375 (Landbuch S. 108). — Vgl. auch in Anm. 27 das Ueberwiegen von Einkünften aus der Fischerei.

Spandau

Karte Nr. 6.
Urkunden: R 11, 1 ff.
Siedler S. 128 und S. 129.
Bergau S. 722.
Fidicin, Territorien Bd. 3, T. 2, Einl. S. 14.
Schulze, s. Literaturnachweis.
Neuse, s. Literaturnachweis.
Kuntzemüller-Koeltze, s. Literaturnachweis.

Spandau liegt am westlichen Havelufer, dicht nördlich der Spreemündung, also im Scheitelpunkt dreier Wasserstrecken, nämlich des Ober- und des Unterlaufes der Havel und der Spree, und dreier Landschaften, des Havellandes, des Barnim und des Teltow. Es beherrscht mit der Spreemündung eine wichtige Verkehrsader nach dem Osten, die für die dorthin zielende Kolonisationspolitik außerordentlich bedeutungsvoll sein mußte. Auch die Möglichkeit der Ueberwachung von Landwegen gibt diesem Punkte von Natur aus erhöhte Bedeutung. Das Flußbett der Havel ist hier schmal geworden, ohne daß die im Osten liegende Hochfläche des Barnim einen Steilrand bildet; so war hier ein natürlicher Uebergang von der einen zur andern Landschaft gegeben. Andererseits war es unmöglich, unterhalb, südlich der Spreemündung über die Havel in den Teltow zu kommen, weil Sümpfe im Mündungsgebiet der Spree eine Sperre bildeten.[1]) Weiter südlich werden die Havel seenartig breit und das Ostufer des Teltow steil,[2]) der Westteil des Teltow war außerdem von fast undurchdringlichem Wald bedeckt.[3]) Auch legte sich noch eine zweite Rinne[4]) jedem in den Weg, der von West nach Ost in dieses Gebiet vordringen wollte. So drängte alles auf den Uebergang bei Spandau hin. Von Südwesten her bot das Havelland mit seiner zusammenhängenden Hochfläche zwischen Brandenburg und Spandau keine besonderen Verkehrsschwierigkeiten;[5]) so ist Spandau ein Platz an der Straße (Magdeburg)—Brandenburg—Berlin.[6]) Es liegt also ganz in der Richtung der Kolonisationspolitik.[7])

---

[1]) Vgl. Ortsbezeichnungen: Tiefwerder, der Faule See.

[2]) Schildhorn 61 m über NN, Kaiser-Wilhelm-Turm 79 m über NN, s. Einheitsblatt 64 der Preuß. Landesaufnahme 1:100000 u. Mtb. 1907.

[3]) Heute der Grunewald.

[4]) Reste der Rinne: Lietzensee, Halensee, Hundekehlensee, Grunewaldsee, Krumme Lanke, Schlachtensee, Kleiner Wannsee, Pohlsee, Stolper See, Griebnitzsee.

[5]) Die von Norden nach Süden verlaufende Talrinne des heutigen Nauen—Paretzer Kanals ist bei Wustermark — Dyrotz leicht zu überschreiten.

[6]) Der Straßenzug Brandenburg—Spandau ist aus einer Urkunde von 1276 zu erschließen; der Spandauer Vogt sollte dem Magdeburger Erzbischof in Wusterwitz bei Plaue Holz abliefern (R 24, 340 u. Kr. 1094). — 1344/45 Reisen Ludwigs auf diesem Wege (R C 1, 21). — 1388 ist er urkundlich belegt: »an den .. Weghen, alz men wandert van Brandeburg zcu Spandow wart.« (R 8, 356).

[7]) Siedler S. 128: »Die Burg deckte in leicht verteidigungsfähiger Lage den letzten Havelübergang von Magdeburg über Brandenburg nach Polen.«

Albrecht der Bär hatte 1157 Brandenburg fest in seine Hand bekommen. Es galt nun, das Erworbene gegen neue Angriffe von Osten her zu sichern, So mögen die Askanier in dem Punkte Spandau einen von der Natur vorgezeichneten Stützpunkt erkannt haben, der slawisches Vordringen hindern und dem eigenen Vormarsch dienen konnte.

Zur Anlage einer Befestigung eignete sich vorzüglich eine Talsandinsel in der Havelniederung, und zwar dicht nördlich der Spreemündung. Sie bot natürlichen Schutz, andererseits führte an ihrem Südrande vorbei der Weg nach dem Barnim.[8]) Gerade 4 Jahrzehnte nach der Wiedergewinnung Brandenburgs, 1197 also, findet sich unter den Zeugen einer Urkunde Ottos II. für das Domkapitel zu Brandenburg Everardus advocatus in Spandowe.[9]) Demnach ist hier eine Befestigung, eine Burg, zu denken, deren Vogt die oben gekennzeichneten militärischen Aufgaben zu erfüllen hatte. Urkundlich erwähnt wird die Burg selbst erst 1317.[10]) Von Anfang an scheinen Beziehungen zu Brandenburg vorhanden gewesen zu sein, stellte doch Otto obige Urkunde in Anwesenheit des Spandauer Vogtes in Brandenburg aus, und schon 1198 erscheint Eberhard nach dem Markgrafen wieder in einer Urkunde des Bischofs Norbert von Brandenburg für das Kloster Lehnin.[11]) 1222 ist ein Gottfried von Spandau als Verkäufer des Dorfes Wilmersdorf bezeugt;[12]) dem Besitz nach zu vermuten, ein Mann ritterlichen Standes, vielleicht aus der Familie des 1197 genannten Vogtes.

Die militärische Bedeutung der Burg Spandau ist auch 1229 ersichtlich: Die Markgrafen Johann und Otto suchten und fanden nach ihrer Niederlage im Kampf gegen den Erzbischof Albrecht von Magdeburg an der Plane bei Brandenburg Schutz und Zuflucht in Spandau, nachdem Brandenburg seine Tore verschlossen hatte.[13]) 1271 finden wir hier — ein seltener Fall im Havellande (vgl. Plaue) — zwei Schloßhauptleute nebeneinander walten;[14]) es sollte ein sicherer Zufluchtsort sowohl durch seine Lage als auch durch den Schutz seiner Besatzung sein. Das Wappen der Stadt mit den Burgtürmen, einem silbernen Schilde, dem brandenburgischen Adler und einem brandenburgischen Helm[15]) weist stark auf diese Bedeutung hin.

Im Schutze einer solchen Burg konnte sich früh eine bürgerliche Siedlung entwickeln. Die Insel selbst blieb allerdings ganz der militärischen An-

---

[8]) Vgl. Neuse S. 7. SB x $\frac{33876}{10}$ zeigt das »Dammtor« im Südwesten der Burg und die Fortsetzung des Weges nach Berlin.

[9]) 1197. (R 7, 468 f. u. Kr. 494).

[10]) » .. in capella castri Spandow.« (R 11, 22).

[11]) R 10, 186 f. — Weitere Erwähnung von Vögten:
1209 R 8, 217 u. Kr. 545
1215 R 8, 131 u. Kr. 555
1217 R B 1, 7 u. Kr. 563
1225 R 8, 140
1225 R 6, 399 u. Kr. 581
1227 R 15, 8 u. Kr. 589
1230 R B 6, 1 u. Kr. 600
1231 R 13, 202 f. u. Kr. 604
1235 R 22, 365 u. Kr. 629
1236 R 5, 35 u. Kr. 640

[12]) R D 296

[13]) Gesta Arch. Magdeb. MG SS 14, 421 u. Kr. 598. Immerhin darf diese Nachricht für Spandau nicht zu hoch ausgewertet werden; denn der Sieger verzichtete auf eine Verfolgung; außerdem war Spandau mehr als Abwehr dem Osten gegenüber als nach Westen hin gedacht. — Die noch zu besprechende Urkunde von 1232 für Spandau (R 11, 1 u. Kr. 607) ist daher nicht als Ausdruck der Dankbarkeit für die 1229 gewährte Aufnahme aufzufassen.

[14]) 1271. 11. 20.« Testes huius sunt . . Heinricus de Bredow, Albertus de Sneglinghe castellani in Zspandowe (R 11, 8 u. Kr. 1006).

[15]) Hupp S. 38, Abb. S. 37.

lage vorbehalten, jedoch eignete sich das westliche Havelufer zur Bebauung, es lag genügend hoch und war fest; eine Einbuchtung der Havel von Norden her, der Kolk,[16]) bot manche Vorteile, so daß sich hier im unmittelbaren Bereich und Schutz der Burg die ersten Ansiedler niederließen. Es ist das der Bens, er befand sich bis 1240 auch im Besitz des Vogtes und ging dann an die Stadt über,[17]) ist also zweifellos die erste bürgerliche Niederlassung und als suburbium anzusprechen. Auch der unregelmäßige Straßenzug spricht für sein höheres Alter.[18])

Südlich der Burg aber, noch auf dem rechten Ufer der Spree, lag eine slawische Siedlung, der Alte Kiez;[19]) erwähnt wird er 1319,[20]) er ist nicht in das spätere Stadtbild einbezogen worden.

Das Gelände südwestlich des Suburbiums Bens eignete sich für weitere Bebauung. Es wird gegen Norden und Süden schützend von zwei Niederungsrinnen abgegrenzt, dem Spektebruch und dem Bullengraben.[21]) Die Siedlung, die sich hier entwickelt hatte, wurde 1232 zu einer Stadt deutschen Rechtes, einer civitas, erhoben.[22]) Die Bürger durften sich eine Flutrinne vom Kolk aus anlegen,[23]) sie grenzten damit ihre Stadt vom suburbium ab, das eine Insel wurde. Sie erhielten Zollfreiheit nach dem Vorbild der Bürger von Stendal und Brandenburg, auch den bisher markgräflichen Marktzoll[24]) und die Bestätigung einer großen Feldmark;[25]) außerdem sollte Spandau für die Orte des Glin, des Barnim und des Teltow Rechtsvorort, also für das Neuland askanischer Politik ein starker Stützpunkt werden;[26]) zu diesem Zweck vereinigte die Urkunde handelspolitische, landwirtschaftliche und rechtliche Vorteile. Sie verlieh Spandau »den Rang einer Musterstadt hinsichtlich ihrer Munizipalverhältnisse, wie ihn Brandenburg für die alten Lande Albrechts des Bären einnahm.«[27]) Doch ist uns keine Stadt bekannt, die tatsächlich ihr Stadtrecht von Spandau aus empfangen

---

[16]) Heute zugeschüttet, aber als Straßenname erhalten.

[17]) Bens .. qui fuerat Advocati Alberti et filii sui Borchardi (R 11, 3 u. Kr. 664).

[18]) SB x $\frac{33876}{10}$.

[19]) Ebenda. Nicht zu verwechseln mit dem neueren Kiez stromabwärts auf dem westlichen Havelufer in dem heutigen Stadtteil Wilhelmstadt; hier hat allerdings auch ein Ringwall gelegen, vgl. den Straßennamen »Burgwall«; er hat aber mit der Stadtentwicklung nichts zu tun.

[20]) 1319. 8. 28. duo talenta in vico ibidem (R 11, 24).

[21]) Neuse S. 7 u. S. 27.

[22]) 1232. 3. 7. (R 11, 1 u. Kr. 607.) In der Urkunde des Bischofs Siegfried von Brandenburg von 1216 (R 8, 133 ff. u. Kr. 558) wird Spandau nicht genannt, eben weil es kein Grenzort für den Kapitelbesitz war.

[23]) Sie führte im Bogen wieder nach der Havel hin, ist jetzt zugeschüttet; vgl. die Straßennamen »Havelgasse« und »Kahngasse«: SB x $\frac{33876}{10}$ u. SB x 33880. — 1258 ist eine Mühle bezeugt (R 11, 149 u. Kr. 832), 1349 eine Walkmühle (R 11, 39).

[24]) »Preterea telonium, quod per totam civitatem Spandowe supra forum scilicet, preterquam in domo venali, habuimus eisdem concedimus.« (R 11, 1). Sie »schenken ihnen den ganzen Zoll, den sie selbst bisher in der Stadt Spandau, nämlich im Markt und im Kaufhaus, inne hatten,« (Kr. 607). » .. utghenomen in deme kophuse .. « (R 11, 2). — Aus dem Text ist zu erschließen, daß der Zoll im Kaufhaus vorher schon städtisch war.

[25]) Neuse S. 13: rund 3125 ha.

[26]) 1235. 12. 28. u. 1236. 3. 4. schloß der Pommernherzog Barnim in Spandau mit den Tempelherren einen Vertrag über Kolonisation in seinen Landen ab (R 19, 3 — R 24, 2 — RB 1, 484).

[27]) Sello: Die Gerichtsverfassung ... MF 1 (1841), 13.

hätte.[28]) Die Kolonisation scheint so rasch vorgeschritten zu sein, daß bald neue Glieder in die Rechtskette der Städte eintraten.[29])

1239 schien alles so gesichert, daß Johann und Otto außerhalb der Stadt ein Benediktinerinnenkloster stifteten und mit fast 200 Hufen, darunter 60 bei der Stadt selbst, ausstatteten.[30]) Ihm wurde auch die Pfarrkirche übertragen, aber schon ein Jahr später bekamen die Bürger das Recht, sie zwecks Wiederherstellung zu erwerben.[31]) Der Wortlaut per restaurationem weist unzweifelhaft auf Rückschläge in der Stadtentwicklung hin; es bleibt aber dunkel, welcher Art diese waren. Auch der Bens, der bisher im Besitz des Vogtes war,[32]) kam mit allen Rechten und Pflichten an die Stadt. Ferner bewidmeten die Fürsten die Stadt noch mit voller Abgabenfreiheit für 8 Jahre[33]) nebst der schon 1232 gewährten Zollfreiheit. Seit 1282 ist auch der Rat der Stadt bezeugt.[34]) 1295 kaufte die Stadt das Dorf Staaken von Heinrich von Bredow.[35]) Der Rat erhöhte 1302 nach dem Willen der Bürgerschaft die Zahl der Fleischbänke von 24 auf 44.[36]) Alle 3 Jahre durften Rat und Bürgerschaft neue Schöffen ex proprio eorum arbitrio wählen, wie Woldemar 1309 gestattete.[37]) 1317 sicherte er der Bürgerschaft zu, sie könne vor kein Gericht außerhalb der Stadt gezogen werden, sondern unterstehe in allen Dingen

---

[28]) Struve S. 62, Anm. 1. — 1265. 4. 6. erhielt Teltow gleiche Rechte wie Brandenburg, Berlin und Spandau (R 11, 204 u. Kr. 907), — Unter der Zeugenschaft des Schenken Heinrich von Spandau wurden gegründet: Frankfurt a. O. 1253 (R 23, 2 u. Kr. 766), Landsberg 1257 (R 18, 369 u. Kr. 813), Stargard 1259 (R B 6, 6 u. Kr. 835).

[29]) Für die Neumark war zunächst Straußberg im Barnim Rechtsvorort, dann wurde es Soldin (1370. 2. 26. R 18, 455).

[30]) Jahrbuch 1 (1904), 41, Nr. 51 u. Kr. 655. — Das Kloster hat in der Folge viel Besitz an sich gezogen (ebenda S. 36 ff.) und »außerordentlich stark namengebend gewirkt.« (Neuse S. 16).

[31]) 1240. ecclesiam forensem, quam claustro contuleramus .. eximere per restaurationem. (R 11, 3 u. Kr. 664).

[32]) S. Anm. 17.

[33]) Deutet die Beschränkung auf 8 Jahre auch auf einen schweren Schaden hin, von dem sich die Stadt erholen soll?

Im Jahre 1244 erbaute das Kloster im Verein mit den Bürgern das Hospital zum Heiligen Geist (Schulze 2, 2). — 1258 ist neben dem Schenken Heinrich ein Vogt Holf genannt (R 13, 207 und Kr. 829); die Verbindung des Hofamtes eines Schenken mit Spandau läßt diesen Ort als bevorzugten Aufenthalt der Markgrafen erscheinen. Hier fand 1279 auch die Verlobung zwischen Beatrix, der Tochter Ottos V., und Bolko I. von Schweidnitz—Jauer statt (MG SS 30, 31 u. Kr. 1470a). So scheint es, als sei obige Urkunde der Auftakt zu neuer Kraftentfaltung.

Schrader (S. 18): »Spandau widmeten die Markgrafen .. besondere Aufmerksamkeit, wenn auch ihre Sorge nicht gerade sehr großen Erfolg hatte und die Stadt nie (!) recht gedeihen wollte.« Eine derartige Schärfe der Behauptung ist völlig ungerechtfertigt, zumal sich Schrader auf Krabbo (Die Stadtgründungen der Markgrafen .. Archiv für Urkundenforschung 4 (1912), S. 258) stützt, ihn aber an der entscheidenden Stelle verfälscht, indem er aus »nicht« recht gedeihen, was sich bei Krabbo auf die Zeit von 1232—1240 bezieht, »nie« recht gedeihen macht.

Mundt (S. 140): Städte an Zusammenflüssen spielen »keine große Rolle im Handelsverkehr.« 1319 ist Kornhandel von Spandau nach Hamburg bezeugt (R 11, 25); die Behauptung Mundts trifft auf Spandau schlecht zu. Auch Schrader (S. 49) übersieht Spandaus Handel mit Hamburg, wenn er schreibt, daß außerhalb der Altmark »unter den Askaniern .. ein reger Außenhandel noch ganz gefehlt haben dürfte.« — Schrader (S. 29) glaubt der Privilegierung Berlins um die Mitte des 13. Jahrhunderts »nur die Absicht unterzulegen, durch sie dem neuerschlossenen Osthavelland einen wirtschaftlichen Mittelpunkt zu geben.« Für »Osthavelland« fiel diese Aufgabe Spandau zu, ebenso für den Barnim und den Teltow (vgl. Urk. v. 1232). Meint Schrader das Gebiet östlich des Havellandes? Auf S. 32 legt er für »Osthavelland« aber Brandenburg die Hauptbedeutung bei. Er hat also eine ganz unklare Terminologie.

[34]) Schulze 2, 3. Vgl. 1289. 12. 5. (R 11, 13). [35]) R 11, 13 u. Kr. 1627.

[36]) 1302. (R 11, 301). Vgl. auch Schulze 2, 4 zu 1307.

[37]) 1309. (R 11, 19 u. Kr. 2119).

dem Stadtschulzen.[38]) So wuchsen der Wohlstand und die Selbständigkeit der Stadt und ihre Unabhängigkeit der Vogtsgewalt gegenüber. Spandau trat mit anderen Städten gegen die westfälische Fehme auf.[39]) Trotzdem blieb der Burg ihre militärische Bedeutung erhalten. In den Erbauseinandersetzungen der johannesischen und der ottonischen Linie 1308 suchte der junge Askanier Johann V. hier Schutz.[40]) Woldemar drang mittels Gewaltstreiches in Spandau ein und bemächtigte sich seiner.[41]) Johann starb hier auch später.[42])

Eine Urkunde des Herzogs Rudolf von Sachsen, des Sachwalters der Witwe Woldemars, vom Jahre 1319 zeigt uns, daß die Stadt sich jetzt mit Mauern umgab und während des Baues von der Bede an den Landesherrn befreit wurde.[43]) Die Grundrißbildung der Stadt mußte demnach abgeschlossen sein. Schon 1320 nämlich umfaßte die Macht des Stadtschulzen alle Bürger, die innerhalb der Mauern und Planken wohnten. Dagegen blieb das Gebiet der Mühle mit dem Damm westlich der Burg[44]) der landesherrlichen Rechtsprechung unterworfen, war also deutlich von der Stadt geschieden.[45]) Auch den Judenzins durfte sie 1324 zu ihrer Befestigung verwenden.[46]) 1329 war auch der Bens in das Plankenwerk einbezogen,[47]) und 1348 sind Tore bezeugt.[48]) Und aus Bestätigungsurkunden Ludwigs von Bayern von 1349 hören wir von einer »wennigen«, d. i. kleinen Flutrinne, die den Bens und den Damm zu einer Insel gemacht hatte;[49]) danach muß auch eine große Rinne vorhanden gewesen sein, es ist der Mühlgraben,[50]) der die eigentliche Stadt umschloß und in Verbindung mit den Mauern nach Westen schützte. Es ergibt sich also für die Mitte des 14. Jahrhunderts das Vorhandensein von 3 Siedlungselementen: a) der Burg mit dem Damm, d. i. mit der Nordhälfte der Insel, welche die kleine Flutrinne umzog, b) der Stadt mit dem Bens, d. i. mit der Südhälfte jener Insel, und c) dem Kiez südlich der Burg. Südlich der Stadt lag das Kloster als Anlage für sich. Auf dem Damm ist 1352 in einer Urkunde Ludwigs eine »Vorburgk« bezeugt, welche die Stadt gegen Erstattung der Kosten aus dem markgräflichen Mühlengelde »halden und an allen Notturften bewaren« sollte.[51]) Schon 1342 taten sich Ritter, Knechte und Bürger der Vogtei Spandau zur Selbsthilfe gegen Räuber und Mordbrenner zusammen.[52]) In einem Ausschuß zur Regelung von Streitfragen zwischen Markgrafen und Städten sollte ein Spandauer Ratsherr mit entscheiden.[53]) Spandau durfte die Neue Mühle vor Bötzow besetzen und

---

38) 1317. (R 11, 23).

39) 1314. (R SB 279).

40) FBPG 1 (1888), 130 u. Kr. 2047.

41) Kr. 2055.

42) Kr. 2563.

43) R 11, 25.

44) Es handelt sich um die Nordhälfte der von der kleinen Flutrinne gebildeten Insel. SB x $\frac{33882\ a}{5}$ zeigt das Dorf Damm, das erst 1875 in die Stadt Spandau eingemeindet wurde (Kuntzemüller-Koeltze S. 31).

45) 1320. (R 11, 27).

46) 1324. (R 11, 28). Vgl. FBPG 27 (1914), 415.

47) 1329 liegt der Bens intra plancas (R 11, 31).

48) 1348 liegen die Weiden extra nostras singulas valvas (R 11, 35). Schon 1322 hieß es vom St.-Georg-Altar: extra muros. (R 11, 29).

49) 1349. (R 11, 39 f.).

50) SB x $\frac{33876}{10}$.

51) (R 11, 45).

52) 1342. (R 11, 35) Landsberg und Mittenwalde gehören dazu, also Orte des Barnim und des Teltow.

53) 1346. (R B 2, 258). Vgl. die Beschwerden Spandaus (R 23, 46).

seine militärische Macht verstärken. Es verlautet nichts darüber, daß der Vogt Busso Grüwelhut[54]) den Uebergang an den falschen Woldemar verhindert habe. Dieser bestätigte der Stadt den Bens nebst der vollen Gerichtsbarkeit darüber,[55]) unterstellte sogar seine Diener dem Stadtrecht und erlaubte, Städteeinigungen zu schließen.[56]) Mit diesen außerordentlichen Begünstigungen muß er die Schlüsselstellung Spandaus für die Beherrschung der Mark erkannt haben. Hier verpflichteten sich die märkischen Städte ihm gegenüber, die Nachfolge der Fürsten von Anhalt anzuerkennen.[57])

Nach alledem scheint die Bedeutung der Burg zu Gunsten der Stadt vorübergehend gesunken zu sein, obwohl ein capitaneus[58]) und ein Vogt[59]) da waren. Auch die Erwerbung der Münze,[60]) der Schlösser Boitzenburg und Oderberg[61]) durch die Stadt legen beredtes Zeugnis für ihren Aufstieg ab. Obwohl die Burg eine Besatzung gehabt haben muß, mußte sich die Stadt selber gegen Raub und Plünderung wehren.[62]) Ihr Aufschwung tat sich auch in der Einbeziehung des Stresow, eines Siedlungsteiles im südlichen Winkel zwischen Havel und Spree, also auf dem anderen Havelufer, kund.[63])

Von Westen und Südwesten her traten die Landstraßen von Brandenburg und Potsdam durchs Klostertor in die Stadt und führten im Zweistraßensystem hindurch; der östliche Zug, die Breite Straße,[64]) überschritt die Kleine Flutrinne und führte über den Bens-Behnitz durchs Dammtor oder Berliner Tor zur Burg und südlich nach Berlin. Der westliche Zug, durch Kloster- und Potsdamer Straße gebildet, verließ durchs Heide- oder Oranienburger Tor im Norden die Stadt in Richtung Bötzow.[65])

Das Landbuch Karls IV. bestätigt den Verfall der Macht des Landesherrn aufs deutlichste. Wohl flossen Einkünfte aus Urbede (20 Mark), Fischerei (15 Schock), Zoll (2 Schock), Wiesenwirtschaft, Gerichten und den Dörfern der Vogtei zusammen.[66]) Zoll und Mühlen waren aber 1377 dem Oderberger Ritter Franko übereignet.[67]) Zeitweise waren die Mühlen mit

---

[54]) 1348. 2. 25. bezeugt (R 21, 409). [55]) 1348. (R 11, 36). [56]) 1348. 9. 20. (R 11, 37).

[57]) 1349. 1. 26. MF 14 (1878), 268 u. 1349. 4. 6. (R B 2, 244).

[58]) 1354. (R 1, 30 u. R SB 508); vgl. 1355. 9. 21. (R 7, 421).

[59]) »houptmannschaft tu spandowe.« 1354. (R 7, 128).

[60]) 1369. 6. 24. (R 12, 500). — 1369. 6. 26. (R 12, 503).

[61]) 1369. 6. 21. (R B 2, 495). — 1369. 6. 26. (R 21, 456 u. R 23, 106).

[62]) 1371. (R 11, 60).

[63]) 1330 ist ein Garten auf dem Stresow bekundet. (Schulze 2, 6). — 1386 sind 29 Wohnhäuser da (ebenda 2, 12). — 1444 erhalten die Stresower Bürgerrecht (ebenda 2, 25).

[64]) SB x 33854.

[65]) Das Heidetor lag als »Altes Tor« (SB x 33855 v. J. 1640) einst weiter nach Westen, es heißt auch »Neues Tor« (SB x 33856 v. J. 1650). Vgl. auch Kurt H. Wels: Straßensysteme und Siedlungsprobleme in der frühgeschichtlichen Mittelmark. FBPG 44 (1932), S. 261: Wels sieht »eine Hauptstraße Potsdam— (Spandau) —Oranienburg,« er nennt nicht die Straße Brandenburg—Spandau. S. 253: »Köpenick ist also der Schlüssel zum Barnim gewesen.« — »Das Köpenicker Straßensystem« kann nicht das älteste sein, da Köpenick nur über Spandau zu erreichen war. Daß es Barnim und Teltow verband, ist nicht zu bestreiten, doch gilt das erst von 1227 ab (vgl. S. 254). Für das 12. Jahrhundert und den Anfang des 13. bleibt Spandau der Schlüssel (vgl. die Urkunde von 1232, R 11, 1 u. Kr. 607).

[66]) Landbuch S. 8. — Die außerordentliche Bede ist um 1377 um 20 Mark auf 100 Mark ermäßigt. (Ebenda S. 12).

[67]) Landbuch S. 10. — Die Zolleinnahme von nur 2 Schock (S. 8) ist außerordentlich niedrig. Sollte sie kaum höher gewesen sein als die Abgabe für Honig? (S. 19 u. S. 23). Man kann an der Richtigkeit der Angabe zweifeln.

denen von Berlin zusammengelegt.[68]) Das Obergericht scheint später auch an den Rat gefallen zu sein.[69])

Bei der allgemeinen Unsicherheit gegen Ende des 14. Jahrhunderts griffen die Städte wieder zur Selbsthilfe. 1394 war Spandau ihr Tagungsort,[70]) ebenso in den Wirren Dietrichs von Quitzow mit Berlin.[71]) Johann von Mecklenburg, der Landeshauptmann, konnte mit Hilfe der Bürger von Spandau den Quitzow gefangennehmen.[72])

Bei der Besitzergreifung des Landes durch den Burggrafen Friedrich von Nürnberg spielte Spandau nicht die Rolle, wie sie den Städten im Westen und Südwesten des Havellandes zufiel, wo die Quitzows saßen. Es war anscheinend von vornherein kurfürstlicher Stützpunkt. 1412 bestätigte Friedrich die Rechte und Freiheiten, insonderheit den Stadtschulzen.[73]) Er besetzte die Lehen und Aemter mit zuverlässigen Leuten.[74]) Im Kampfe Friedrichs II. mit Berlin und Kölln war es Stützpunkt der kurfürstlichen Macht, von hier aus unterband Friedrich die Beziehungen der Spreestädte nach Neustadt—Eberswalde.[75]) Auch seitens der Spandauer Bürger duldete er keinen Eingriff in seine Rechte, sei es in der Forst, in der Flutregulierung oder im Straßenzoll.[76])

So klingt mit der Herrschaft Friedrichs II. die in den vorhergehenden Wirren errungene Selbständigkeit Spandaus und der havelländischen Städte aus. Durch seine Lage vor den Toren der neuen Residenz Berlin-Kölln verlor es an Bedeutung, während seine militärische Aufgabe blieb, um so mehr, als es nach wie vor den Havelübergang beherrschte.

Zusammenfassung

Spandau ist zur frühaskanischen Zeit als Burg auf einer Talsandinsel in der Havelniederung angelegt worden, um den letzten Havelübergang auf der von Magdeburg über Brandenburg kommenden Straße nach dem Osten zu decken. Westlich dieser Burg entwickelt sich ein Suburbium (Bens); im Anfang des 13. Jahrhunderts folgte südwestlich davon eine deutsche Siedlung, die 1232 Stadtrecht erhielt und Stützpunkt für weitere Kolonisationsarbeit werden sollte, bald danach südlich außerhalb der Stadt ein Benediktinerinnenkloster. Die Stadt wurde mit Graben und Mauern umgeben, schied sich also zunächst vom Bens, erwarb ihn aber 1240 und später noch den Stresow auf dem linken Havelufer. Der Kiez blieb außerhalb der deutschen Stadt. Die Burg blieb landesherrlicher Besitz, hinderte aber keineswegs die Entwicklung der Stadt, da Bayern und Luxemburger nicht zielbewußt handelten. Die ersten Hohenzollern legten Wert auf die Beherrschung des Havelüberganges, um ihre Herrschaft der neuen Residenz Berlin-Kölln und dem Lande gegenüber durchzusetzen.

---

68) Ebenda S. 19.

69) Ebenda S. 29, späterer Zusatz in Handschrift I. — 1399 Verpfändung des Gerichtes an die Stadt (R 11, 68). — 1409 sehen wir neben dem »Richter in der Stadt« den »Richter auf dem Thame,« (R 11, 72) also im Burgbezirk; er richtet über die slawische Bevölkerung.

70) 1394. 8. 14. (R 10, 489).

71) 1400/11 (R SB 260 ff.).

72) Wusterwitz S. 25.

73) 1412. 7. 8. (R 11, 73).

74) 1418. 2. 7. Der Mühlenmeister (R 11, 76). — 1418. 3. 26. u. 1419 das Mühlenlehen (R 11, 74). — 1431. 3. 11. der Forstbeamte (R 11, 87).

75) 1448. (R 12, 329).

76) 1450 (R 11, 109).

Kremmen

Karte Nr. 7.
Urkunden: R 7, 201 f.
Siedler S. 31 u. S. 113.
Bergau S. 465.
Fidicin, Territorien Bd. 3, T. 1, Einl. S. 15 u. T. 2, Einl. S. 17.
Bardey, Nauen . . S. 389 ff., s. Literaturnachweis.
Wille, s. Literaturnachweis.

Kremmen liegt am Nordrand des Ländchens Glin, einer Insel im Luch, gegenüber dem südlichsten Ausläufer des Landes Löwenberg. Ueber diese gut wegsame Insel mußte jeder Verkehr gehen, der vom südlichen Teil der Mark durch das Havelland nach Norden oder Nordosten strebte, wo mit der Gegend um Löwenberg wieder zusammenhängendes Hochland beginnt, das bis in die Nähe der Ostsee reicht. Das Luch zwischen Kremmen und Sommerfeld, dem Ort am Südzipfel des nördlichen Landrückens, wird noch durch einige Talsandinseln unterbrochen; auf einer solchen, dicht nördlich vom Hang des Glin, also dem jenseitigen Rande zugewandt, liegt die heutige Stadt Kremmen.[1])

Der Name Kremmen tritt zum ersten Male 1216 in der Bestätigungsurkunde des Brandenburger Bischofs Siegfried für sein Domkapitel unter den Orten am nördlichen Grenzsaum auf.[2]) Der Charakter der Siedlung bleibt bei der bloßen Namensnennung dunkel. Die oben geschilderte Lage läßt in hohem Grade wahrscheinlich sein, daß eine Burg den Ausgangspunkt für sie gebildet hat. Eine »vehste« wird Kremmen zwar erst 1350 ausdrücklich genannt;[3]) trotzdem kann es mit gutem Grunde als askanische Gründung aus dem Ende des 12. oder dem Beginn des 13. Jahrhunderts betrachtet werden,[4]) die in unmittelbarer Nähe einer slawischen Siedlung[5]) angelegt wurde, um den Uebergang nach Norden zu sichern, der durch einen Damm[6]) leicht zu gewinnen war.

---

[1]) Vgl. die ähnliche Lage von Rhinow und Friesack, dagegen die Höhenlage Fehrbellins. — Nach der Ansicht von Herrn Prof. Dr. Vasmer käme für die Deutung des Namens Kremmen eine slawische Wortsippe in Frage, die auch in dem russischen Wort Kreml anklingt und »Abhang« bedeutet.

[2]) R 8, 135 Anm. u. Kr. 558.

[3]) 1350. ... vorsetzen wie Pfand die Vehsten Strasburg, Friderichsdorff, Butzaw, Jagow, Kremene und Furstenwalde (R B 2, 265 f.).

[4]) Schon 1232 setzten die Markgrafen von Spandau fest, ut .. omnes de Ghelin .. iura sua ibidem accipiant et observent (R 11, 1 u. Kr. 607). — Am 20. 6. 1236 urkunden die Markgrafen Johann und Otto hier mit den Fürsten von Demmin (R B 1, 17 f. u. Kr. 636). — Am 8. 6. 1277 ist ein Ritter Godefridus de Cremin Zeuge für die Askanier (R 15, 23 u. Kr. 1112).

[5]) G. St. A. Osthavell. Nr. 516 zeigt die »Fischerstraße.« — Wille, Stadtplan um 1840 zeigt dieselbe Straße als »Kietz.« Dsgl. Siedler Abb. 31. — Vgl. auch Wille a. a. O.: »Neuer Kietz.«

[6]) Straßennamen: der Hohe Weg, der Lange Damm, Schloßdamm, Kurzer Damm in den Anm. 5 zitierten Karten. — Kortendam 1298 (R 7, 201; vgl. dazu Kr. 1697 über den wissenschaftlichen Wert dieser Urkunde).

Nordöstlich der Burg entwickelte sich frühzeitig eine bürgerliche Siedlung. Der Ort nahm »wahrscheinlich von einer im Radialsystem geplanten Stammsiedlung um die spätere Marienkirche seinen Ausgang.«[7]) Als civitas wird er erst 1298 bezeichnet; askanische Markgrafen bestätigten die Rechte und Besitzungen der Stadt und gaben ihr eine Feldmark.[8]) Immerhin geht aus dieser Urkunde (die nur eine Bestätigung, keine Gründung darstellt) hervor, daß der Ort wesentlich älter[9]) ist: convenimus .. omnem libertatem quam ab antiquo habuerunt .. libertates etiam a nobis et a nostris progenitoribus sibi prius datas .. observabunt.[8]) Der Stadtplan[5]) zeigt als Mittelpunkt den trichterartig erweiterten Markt;[10]) bezeugt ist er schon 1298, für einen gewissen wirtschaftlichen Aufschwung vor 1298 spricht auch die Zahlung von 104 Talenten an die Markgrafen.[8]) Kremmen erweist sich also für seine Anfänge als Marktsiedlung und als spätere askanische Stadterhebung. Die Vermessung der Feldmark erfolgte durch den Vogt Gallus[11]) und den Knappen Ernst von Kalene. Ratmannen, also Organe der Selbstverwaltung, sind erst 1324 bezeugt.[12])

Während der Wirren um den falschen Woldemar gingen Burg und Stadt zu diesem über, die Mecklenburger Herzöge verbündeten sich hier mit ihm.[13]) In der Wahl dieses Ortes zu diesem Schritt offenbart sich die Gunst und Bedeutung der Lage dem Norden gegenüber. In den Aussöhnungsverhandlungen mit den Bayern setzte Woldemar 1350 diese Festung als Pfand.[14]) Die militärische Bedeutung eines Gefechtes am Kremmer Damm zur Bayernzeit ist später übertrieben, in neuerer Zeit aber über Gebühr eingeschränkt worden;[15]) denn diesem Damm ist eine erhebliche Bedeutung in Kriegszeiten nicht abzusprechen,[16]) da er eine Hauptverbindung mit dem Norden darstellt und eine starke Anziehungskraft auf jede Streitmacht ausüben mußte.

---

7) Siedler S. 113.

8) R 7, 201 u. Kr. 1697.

9) Siedler S. 113 meint ohne ausreichende Begründung, der Ort habe 1232 Spandauer Stadtrecht erhalten. Er stützt sich auf die Urkunde über Spandau (R 11, 1 u. Kr. 607). — Bardey S. 394 sieht nach Riedels Vorgang (R 7, 192) in der Urkunde von 1298 die »eigentliche Stadteinrichtungsurkunde.«

10) Vgl. in Rathenow den Mühlenplatz, die Große Burgstraße und in Friesack den Markt.

11) Bardey S. 394 f. folgt in der unmöglichen Deutung des Wappentieres wieder Riedel (R 7, 192): es sei eine Henne, die von einem Hahne (gallus) befruchtet werde. — Hupp S. 33, Abb. S. 29: »Ein altes Hauptsiegel ist m. W. nicht bekannt geworden. Voßberg .. weist die komische Deutung des Bildes .., welche Riedel .. aufgestellt hatte, mit Recht zurück.« — Siebmacher sieht darin einen Fischreiher oder einen Seeadler, der eine Ente schlägt (S. 134, Tafel 165). — Tschirch (Jahresberichte der Geschichtswissenschaft 11 (1888), Bd. 2 S. 365, Berlin 1891) nähert sich der einfachsten, natürlichsten Deutung Siebmachers: Das interessante alte Siegel des Städtchens Kremmen, welches .. einen Adler zeigt, der eine Ente zu Tode würgt, ist offenbar ein redendes und läßt sich als eine Abbildung des mittelhochdeutschen Wortes (er)-krimmen (totkratzen) erklären.« Vgl. dazu: Deutsches Wörterbuch von Jakob Grimm und Wilhelm Grimm, 5. Bd., Leipzig 1873, Spalte 2305: krimmen: die jagdvögel, wie falken, werden als krimmende vogele bezeichnet, unguibus stringentes (auch grimmende, krammende, kremmende). Spalte 2310: Krimmvogel, m, raubvogel, besonders ein zur jagd gebrauchter. — Vermutlich haben die Deutschen sich so die slawische Namensform, deren Bedeutung sie nicht mehr kannten, erklären wollen.

12) .. dilectis consulibus et universitati Burgensium in Cremmen 1324. (R 7, 202).

13) 1348. 9. 1. (R B 2, 214).

14) 1350. 2. 2. (R B 2, 266).

15) Bardey S. 395 ff. übertreibt. Dagegen Edward Schröder: »Es ist nicht ohne weiteres angängig, die in den sogenannten Colbatzer Annalen aufbewahrten Memorialverse von einem kriegerischen Erfolg Herzog Barnims am 31. 7. 1332 auf eines der Gefechte zu beziehen, die er dem Markgrafen Ludwig direkt geliefert haben mag. Und man ist keinesfalls berechtigt, jenen fest datierten Sieg des Pommernherzogs als »Schlacht bei dem Kremmer Damm« zu lokalisieren.« — Vgl. dagegen W. Hoppe (Jahresberichte für deutsche Geschichte 1927, Leipzig 1929, S. 483 f.): »Die geschichtliche Bedeutung des Kremmer Dammes scheint uns keineswegs erschüttert zu sein.«

16) Vgl. Wille S. 17 ff.

In der Mitte des 14. Jahrhunderts ging Kremmen in Adelshand über. Die Bayern verkauften es an ihren Hofrichter Markward von Lauterbach, dieser trat es 1355 an Jakob von Bredow ab, wie es heißt »h a w ß und S t a d, den k y t z zu Cremmen« und noch einige Dörfer.[17]) Die Urkunde zeigt uns deutlich die drei Elemente der Gesamtsiedlung. Der Kietz scheint der besonderen Nennung nach noch nicht »eingemeindet«[18]) zu sein. Die Bredows »mogen und sollen auch das hauß, da es nu ligt zu Cremen oder in einer anderen stede bauen und vesten mit holtze, muren und grawen.«[19]) Zwei Tore, das Spandauer und das Heidetor,[20]) fügten sich in den Straßenzug über den Glin nach dem Norden ein. Es war also auch die Stadt befestigt. Die Markgrafen verzichteten auch auf die Urbede.[21])

Unter den Luxemburgern trat wieder die militärische Bedeutung dieses Punktes hervor: Karl IV. sollte nach einem Vertrage vom Jahre 1374 den Herzögen von Mecklenburg und Stettin im Raume bis an die Ostsee helfen; diese dagegen wollten ihn nach Süden hin bis zu einer Linie unterstützen, die von West nach Ost über Kremmen zieht.[22]) Gerade die Mitte dieser Linie, u. a. der Glin, war um jene Zeit an Albrecht von Lindow gelangt;[23]) 1376 gab er ihn an den Markgrafen zurück,[24]) und nach dem Landbuche Karls ist Kremmen »Lippoldi de Bredow, militis, a domino in pheudum.«[25])

1402 sollte Kremmen (oder auch Fehrbellin) Tagungsort für die havelländischen Städte sein, wie die Lindower Grafen schrieben.[26]) Hier lag die Grenze der markgräflichen Macht, durch das Rhinluch gebildet. 1409 setzte Jobst Kremmen als Sammelpunkt für eine Heeresabteilung fest, die gegen Wolgast ziehen sollte; dieser Befehl ist »gegeben zu Nawen,« so daß der Straßenzug nach dem Norden unzweideutig zu erkennen ist. Wieder spielt der Kremmer Damm eine Rolle. Auf ihm wollten 1412 die Stettiner Herzöge Casimir und Otto nach Süden vordringen, um den ersten Hohenzoller zu bekämpfen.[27]) Doch »der am 24. 10. 1412 erfolgte Zusammenstoß . . verdient keinesfalls die Bezeichnung einer »Schlacht« und kaum die eines Treffens.«[28]) Entscheidend aber ist für uns nicht die Größe des Gefechtes, sondern die Tatsache, daß es h i e r stattfand, daß es also die strategische Bedeutung dieses Dammer klar erkennen läßt.[29])

---

17) R 7, 203.

18) Siedler S. 113.

19) R 7, 203.

20) Wille S. 7. Vgl. die Pläne Anm. 5.

21) 1356. 5. 17. 16 Mark an die Frau Jakobs von Bredow, sitos in pensione annua civitatis kremmen (R 7, 204).

22) R 21, 459 f.

23) Vgl. Rhinow, früher schon Rathenow und Fritsack. Auch das östlich von Kremmen an der Havel liegende Bötzow, heute Oranienburg, gehörte um diese Zeit, 1373, zur Grafschaft Ruppin. (R B 3, 6. Vgl. über Bötzow: Friedrich Ballhorn, Geschichte der Stadt Oranienburg, Berlin 1850).

24) R 4, 69 f.

25) Landbuch S. 36. — Zur Datierung vgl. C. Brinkmann, Die Entstehung des märkischen Landbuches Kaiser Karls IV. (FBPG 21 (1908), S. 391).

26) R SB 255.

27) Wusterwitz S. 48 f.

28) Schröder S. 220 ff.

29) Vgl. W. Hoppe in Anm. 15. — Auch 1675, bei der Vertreibung der Schweden, befahl der Große Kurfürst die Sperrung dieses Ueberganges. Vgl. Winter, Fehrbellin (s. Literaturnachweis) und Curt Jany in FBPG 38 (1926), S. 209.

Für eine Abwehr feindlicher Angriffe von Norden her, wo Verbündete der Quitzows saßen, mußte Friedrich der feste Besitz von Burg und Stadt Kremmen sehr wertvoll sein. Deshalb ergingen an die Bredows von König Sigismund Aufforderungen zur Rechtfertigung ihrer Politik.[30]) 15 Monate später scheint Peter von Bredow in guten Beziehungen zum Burggrafen gestanden zu haben.[31]) Und nach dem Fall der Quitzowburgen hörte auch an diesem Punkte jeder Widerstand auf, obwohl hier die beste Gelegenheit gewesen wäre, mit Hilfe der Pommern oder Mecklenburger kraftvolle Gegenarbeit zu entwickeln. Mit dem Ende der Fehden sank auch die Bedeutung des Ortes. Die Matrikel des Bistums Brandenburg von 1459 nennt ihn nur noch ganz bescheiden oppidulum.[32]) Er nahm ganz das Gepräge einer abhängigen Stadt an.[33])

Zusammenfassung

Kremmen ist am Ende des 12. Jahrhunderts in der Niederung am Nordrande des Glin als askanische Burg angelegt worden, um den Uebergang vom südlichen Teil der Mark durch das Rhinluch nach Gebieten zu decken, die zunächst nicht zur Mark gehörten. Auch von Spandau aus zog eine Straße über Kremmen dahin. Neben der Burg und einer alten slawischen Siedlung entwickelte sich bald ein Marktort, der aber erst 1298 förmlich zur Stadt erhoben wurde und später den slawischen Kiez in sich aufnahm. Die Stadt war entsprechend der Lage im Grenzraum befestigt und wurde mit der Burg sowohl von den Herren aus dem Norden als auch von der Mark aus beansprucht. Zur Bayernzeit kam sie in die Hand der Familie von Bredow und wurde somit abhängig; ihre politisch—strategische Bedeutung erlosch mit der endültigen Festsetzung der Hohenzollern in der Mark.

30) 1412. 10. 30. (R 7, 140).

31) Eine Schuldverschreibung Friedrichs für die von Schlabberndorff und ihren Vormund Peter von Bredow (R 7, 350).

32) R 8, 419.

33) 1513. 5. 10. Bestätigung der Stadt Kremmen durch die von Bredow nach der Erbhuldigung (R 7, 219).

Nauen

Karte Nr. 8.
Urkunden: R 7, 305 ff.
Siedler S. 19 u. S. 118.
Bergau S. 538.
Fidicin, Territorien Bd. 3, T. 2, Einl. S. 16.
Bardey, Geschichte von Nauen und Osthavelland, s. Literaturnachweis.

Nauen liegt am Nordostrande einer Hochfläche, die sich von Brandenburg quer durchs Havelland heranzieht, und am Südrande des Luches, an dem Punkte, der dem Südwestrande des Glin am nächsten liegt, so daß Uebergangsmöglichkeiten nach dorthin und darüber hinaus nach dem Lande Löwenberg (über Kremmen)[1] und dem Lande Ruppin (über Fehrbellin)[2] zu schaffen, bezw. vorhandene auszunutzen waren. So ist Nauen ein Punkt von hervorragend strategischer Bedeutung, der frühzeitig zur Anlage einer Befestigung einlud. Von einer Burg in oder bei Nauen sind jedoch keine urkundlichen Zeugnisse erhalten. Ihr einstiges Dasein ist aber nicht zu bestreiten; da ist zunächst der Flurname »Ritterfeld«;[3] ritterliche Bewohnerschaft muß also vorhanden gewesen sein. Es mag sich vielleicht um jenes Geschlecht handeln, das sich de Nowen nennt und von dem Mitglieder Ende des 13. Jahrhunderts als askanischer Hofadel auftauchen.[4] Ein weiteres Beweisstück sind steinerne Fundamente, auf welche man bei Häuserbauten gestoßen ist;[5] die Burg von Nauen hat demnach, wie auch wegen der Anhöhe wahrscheinlich ist, in und neben der Bergstraße gestanden, also in gerader südlicher Verlängerung des von Norden heranführenden Dammes.[6] Sie sollte also diesen schützen und überwachen. Auch eine Karte hält die

---

[1] Min. 4118 von 1815 zeigt den Weg von Nauen über den Nauenschen Stadtdamm, Jagdhaus Jaegelitz, rechts ab über Grünefeld, Groß-Ziethen, links ab über Börnecke, Staffelde.

[2] S. Fehrbellin. Der Glin hängt mit dem Ländchen Bellin zusammen.

[3] 1433. 2. 27. .. ein Schok Grosschen .. upp Hans Brabandes Ridder Huwe (R 9, 135 f.). — »Ritterfeld« nach Bardey S. 7 und Karte dazu im Osten der Stadt, »Bauernfeld« im Westen. — Vgl. auch SB x 30988 ca. 1800.

[4] Im 13. Jahrhundert liegt ein Hofamt in den Händen eines Ritters Johannes de Nowen; er tritt auf als dapifer: 1281. 2. 28. (R 5, 42 f. u. Kr. 1245). — 1281. 10. 9. (R 13, 222 f. u. Kr. 1271). 1282. 3. 10. (R 3, 94 u. Kr. 1288), als pincerna: 1283. 5. 18. (R 15, 28 f. u. Kr. 1323), 1283. 5. 26. (R 8, 173 u. Kr. 1329), bis 1298 wird er oft nur mit seinem Namen genannt: 1282. 5. 20. (R 15, 26 f. u. Kr. 1298), 1282. 6. 10. (R 5, 44 u. Kr. 1299), 1284. 8. 13. (R B 1, 176 ff. u. Kr. 1366), 1286. 11. 1. (R 13, 319 u. Kr. 1412), 1287. 12. 8. (R 22, 375 u. Kr. 1440), 1289. 9. 7. (R 15, 38 f. u. Kr. 474), 1297. 8. 11. (R 15, 45 f. u. Kr. 1681), 1298. 5. 8. (R 7, 201 f. u. Kr. 1697). — 1336 werden in einer Urkunde für das Kloster Himmelpfort Mechtildis, relicta quondam domini Ludolphi, militis de Nawen et sui filii, scilicet Ludolphus et Nicolaus genannt (R 13, 29 Nr. 29).

[5] Nach mündlicher Angabe vom Leiter des Nauener Museums, Gerhard Eckler, sind auf dem Grundstück Marktstraße 19, dem zweiten Eckhaus von der Bergstraße aus, in 3—4 m Tiefe etwa 5 Fuhren Feldsteine gefunden worden.

[6] Der Damm ist 1326 durch den Verkauf der »Dammpfennige« urkundlich bezeugt. Sein höheres Alter geht aus den Worten hervor: »refector cuiusdam strate« und »qui pro dicta strata reficienda« (R 7, 310).

Erinnerung wach, betitelt »Schloß Nawen in der Mark Brandeburg A:o 1632,«[7] wenngleich sie nur die Stadtumwallung zeigt.

Die Frage nach der Entstehungszeit dieser Burg ist verschieden beantwortet worden. Daß in der Niienburg, die Kaiser Otto II. 981 dem Kloster Memleben schenkte, das heutige Nauen nicht gesehen werden kann, ist sicher.[8] In askanischer Zeit hat Nauen als militärischer Stützpunkt zweifellos bestanden; denn 1186 wird in der Bestätigungsurkunde des Bischofs Balderam von Brandenburg über die Besitzungen des Domkapitels ein Hermannus in Nauwen, sacerdos, als Zeuge genannt,[9] vielleicht ein Burggeistlicher, vielleicht auch der Pfarrer einer dörflichen Siedlung, an die das sogenannte Bauernfeld erinnern mag.[3] Bald muß aber auch ein städtisches Gemeinwesen vorhanden gewesen sein. Nördlich und südöstlich der Burg finden sich Marktstellen (Holzmarkt- und Marktstraße). In Anlehnung an diese und um sie herum wurde der bürgerliche Ort »im Zweistraßensystem mit Marktkirche angelegt,«[10] »nachdem die alte Burgstätte dafür im späteren Mittelalter freigegeben war.«[11] Dieses Zweistraßensystem erstreckt sich in seiner Hauptrichtung von Süden nach Norden, vom Potsdamer Tor[12] nach dem Dammtor.[13] Der westliche Straßenzug führt durch die Breite Straße[14] und die Holzmarktstraße[15] gerade auf das Dammtor zu, der östliche durch Mittelstraße, Markt und Baderstraße dahin. Die starken Ausbiegungen, die beide Züge in ihrem nördlichen Abschnitt als Holzmarkt- und als Baderstraße nach West- und Ost aufweisen, sind nur dadurch zu erklären, daß sie die Burg umgangen haben, die an Stelle der Bergstraße gestanden hat. Danach kann man die Anfänge der bürgerlichen Siedlung im 12. Jahrhundert als suburbium ansehen. Zwischen den beiden Straßenzügen ist wahrscheinlich auch die Kirche angelegt worden.[16] Nauen ist, bezeichnend für seine Wichtigkeit, um die Mitte des 13. Jahrhunderts für einige Zeit Archidiakonat gewesen.[17]

Ueber die Erhebung der bürgerlichen Siedlung Nauen zur Stadt ist keine Urkunde vorhanden, nur ein paar auf einer verlorenen, zu Rathenow ausgestellten Urkunde des Jahres 1292 beruhende Angaben des bekannten märkischen Historikers Andreas Angelus, also 300 Jahre später niederge-

---

7) Vgl. Einleitung S. 9, Anm. 2.

8) MG DD Ott. II. 194 und R 7, 305. — Vgl. dagegen: Riedel (R 7, 289), Bardey (S. 3 ff.), Gley (S. 97) und Schaefer (Potsdamer Tageszeitung Nr. 158 vom 9. 7. 1927, 2. Beilage und Havelländische Rundschau Nr. 176 und 177 vom 30. 7. u. 1. 8. 1927). — Die Ansichten Schaefers hat W. Hoppe aufs schärfste mit Recht zurückgewiesen (FBPG 41 (1928), S. 367 ff.). — Uebrigens ist die Zwischenform Novum castrum für Niienburg, mit der Riedel (R 7, 289) arbeitet, urkundlich nicht belegt. Die älteste Form lautet auch nicht Nowen, das aus Novum entstanden sein soll, sondern Nauwen 1186. Nowen tritt erst 1320 auf. — Vgl. zu der Frage auch Fr. Budczies, Die Lehnshoheit des Stiftes Quedlinburg über die Zauche, den Teltow und über die Stadt Nauen. MF 14 (1878), 313 f.

9) R 8, 114 f. u. Kr. 457.

10) Siedler S. 118.

11) Ebenda S. 62. — Vgl. Rathenow über Brechung der Burg. Urkundlich überliefert ist ein derartiger Verzicht für Nauen nicht.

12) SB x 30988.

13) Urkundlich belegt 1375: pro dote capelle extra valvam, que vulgariter Damdor dicitur (R 7, 337). Vgl. Anm. 6.

14) SB x 30988 (1815). Bei Bardey (1892) Potsdamer Straße, so heute noch.

15) Dieser Name besteht noch heute.

16) In der jetzigen Form »anscheinend aus dem 15. Jahrhundert.« — »Jakobikirche« genannt. Bergau S. 539.

17) Curschmann S. 256.

schrieben.[18]) Demnach gaben 1292 die askanischen Markgrafen Otto und Konrad der in Not geratenen Stadt Nauen, die also damals schon vorhanden gewesen sein muß, aber noch nicht gleich anderen Städten der Mark das Bürgerrecht hatte erlangen können, 53 Hufen, Ritter- und Bauernhufen genannt. Die Stadt zahlte den Markgrafen für diese Schenkung 222 Talente und 15 Mark Silber. Ob das Adelsgeschlecht von Nauen irgendwie an der Stadtanlage beteiligt ist, läßt sich nicht sagen. Es ist nicht zu ersehen, in welchen Beziehungen es zur Burg und zur bürgerlichen Siedlung gestanden hat. Der Fisch im ältesten Stadtsiegel von 1375 scheint keine Bedeutung zu der Familie zu haben,[19]) vielmehr auf Fischerei als Nahrungszweig hinzudeuten.[20]) Mehrere Urkunden des 14. Jahrhunderts sprechen dafür.[21])

Eine Etappe in dem weiteren Ausbau der nun förmlich Stadt gewordenen Siedlung bezeichnet das Jahr 1302. Die Markgrafen Otto IV. und Konrad verkauften nach einer Urkunde, in Templin gegeben, die wieder nur Angelus gekannt haben will, den Brüdern Gerhard, Jakob und Burchard, die Scheren genannt, einen weiteren Teil der benachbarten Feldmark zur Vergrößerung der alten. Die Brüder bekommen den Auftrag, von den darauf erworbenen Geldern ein Rathaus zu erbauen und zu erhalten.[22]) Sie sind also als Stadtherren zu betrachten.[23]) Markgraf Woldemar stärkte 1315 die Wirtschaftskraft der jungen Stadt, die nun 1315 zum ersten Male für uns urkundlich civitas heißt, durch Verleihung der Holzungsgerechtigkeit im Zootzen und im Brieselang, auf dem Glin und auf dem Bellin und durch Zuweisung zweier Juden.[24]) 1317 fügte er dieser Schenkung das Recht zu, Markt zu halten, »als sie en vorhin gehabt haben,« und die Zollfreiheit; er bestätigte auch die Feldmark. Auch nennt diese Urkunde den »Richter der Stat,« der über Einwohner und Fremde richten darf, soweit sie in Handelsangelegenheiten »bruchsam« werden.[25]) 1320 sind zum ersten Male Ratmannen als Zeugen in einem Streit der beiden Städte Brandenburg bekundet,[26]) so daß die formale Entwicklung zur Stadt in den letzten drei Jahrzehnten askanischer Herrschaft als abgeschlossen[27]) gelten kann. Eine die

---

[18]) Angelus S. 118. Vgl. Kr. 1565.

[19]) Hupp S. 34, Abb. S. 36: »Es scheinen .. noch keine Siegel der Familie gefunden worden zu sein.«

[20]) Derselbe ebenda: »Fidicin wird wohl recht haben, wenn er annimmt, daß einst nahe bei der Stadt, in dem früher beständig unter Wasser gestandenen Luch, Fischfang getrieben worden sei.«

[21]) 1324. 2. 2. Ludwig gibt der Stadt palludem illam que dicitur Grothe Middelbrueck .. ad aquam Molendini, et deinde per fossatum navium, quod quidem fossatum est distinctuum dicte paludis (R 7, 309). — 1442. 2. 2., bzw. 1317. 8. 15. der schepgrabe (R 7, 368). Das ist aber nicht »iuxta Havela« (Vgl. Schaefer a. a. O.). — Nauener Bürger haben Rechte an der Wublitz, einem See 14-15 km südlich von Nauen 1358. (R 7, 321), 1359. (R 7, 322), 1391. (R 7, 341), 1392 (R 7, 344). — Im Hinblick hierauf und auf die Zugehörigkeit Ketzins zur sedes Nauen 1459 (R 8, 419) hätte Mundt vielleicht eine Straße Nauen—Ketzin in seine Karte Nr. 15 aufnehmen können.

[22]) Angelus S. 120. Vgl. Bardey S. 11 f.

[23]) Das Patronat über die Kirche gehörte übrigens bis 1305 noch den Askaniern. Sie verliehen es am 1. 10. ds. Jahres dem Brandenburger Domkapitel (R 7, 306 u. Kr. 1944). Die Bestätigung dafür durch den Bischof: R 7, 307 u. Kr. 1944.

[24]) 1315. 8. 10. propter commodum et utilitatem communem civitatis nostre Nauen et .. (R 7, 308). — Vielleicht haben die Holzmarkt- und Jüdenstraße Beziehungen dazu.

[25]) Markgraf Friedrich bestätigt der Stadt Nauen das ihr am 15. 8. 1317 von Woldemar verliehene Privileg. 1442. 2. 2. (R 7, 367 f.).

[26]) R 9, 17 f. Dsgl. 1321. (R 9, 18 f.).

[27]) 1323 wird die Hufenzahl mit 120 angegeben (Angelus S. 132). Es handelt sich jedoch hier um eine Bestätigung, so daß der Erwerb schon früher erfolgt sein muß.

Burg und sonstige Siedlungselemente umfassende Einheit war entstanden und mit festen Mauern umzogen.[28])

Die Urbede der Stadt wird 1336 mit 20 Mark angegeben, und Ludwig versprach, sie nicht zu erhöhen,[29]) verpfändete sie jedoch an die Brüder von Kröcher[30]) und 1353 an Hermann von Redern,[31]) 1354 erwarb der Rat vom Markgrafen Hebungen aus der Stadt;[32]) schon vorher hatte dieser den Bürgern freien Jahrmarkt gewährt.[33]) Es scheint sich nicht um die Erstgewährung des Rechtes zu einem Markte zu handeln, sondern um die Befreiung von allen Abgaben an den Markgrafen.[34]) Die Teilnahme an den Städteeinigungen der Mark,[35]) die vielfachen religiösen Stiftungen[36]) lassen auf normale Entwicklung schließen.

Das Landbuch Karls IV. gibt Nauens Urbede auch noch mit 20 Mark an wie 1356,[37]) die stura sive Lantbete mit 120 Mark;[38]) sie steht auf gleicher Höhe wie die Spandaus. Der Rat hatte sich in den Besitz des iudicium supremum gesetzt.[39]) Das Patronat hatte das Brandenburger Domkapitel.[40])

In den Fehden zwischen Hohenzollern und Quitzows zog sich Nauen am 21. 8. 1414 die furchtbare Rache der Ritter zu;[41]) es hatte also zu Friedrich gestanden und war dem Angriff von Norden her über den Damm ausgesetzt. Es rächte sich jetzt das Fehlen einer Burg an diesem strategisch wichtigen Punkte. Die Folge war, daß Markgraf Friedrich der Stadt wegen dieses Schadens die Abgaben für 10 Jahre erließ, »das sy solch gelt in der Stat nucz und buwe nach unszer Amptleute rate legen und die Jerlichen davon bessern sollen an Muren, thurmen, thoren und graben, wo des not wirdt sin.« Auch ein Schuldenmoratorium sollte dazu dienen.[42]) Der Landesherr legte also Wert auf diesen Platz. Er setzte später auch wieder die Schultheißen ein[43]) und schlichtete den Streit zwischen diesen und der Stadt. Sie sollen

---

28) AIs Zeugnis für die Befestigung 1375 Damdor (R 7, 337).

29) 1336. 5. 28. circa antiquam consuetam .. viginti marcarum .. permanere in antea sicut hactenus (R 7, 212 f.).

30) 1336/37 (R 1, 368 ff. Nr. 7 u. 9).

31) R 7, 315 f.

32) 1354. 8. 16. pensionem annuam .. donec dicta 80 talenta minus uno integre perceperitis (R 7, 317). — 1355. 6. 7. decem marcas de pensione (R 7, 317).

33) 1345 forum annuale liberam habendi (R 7, 314).

34) .. plenariam facultatem sub omnibus Juribus, libertatibus, modis et conditionibus, quibus alie civitates nostre in suis nundinis contuntur (R 7, 314).

35) 1393. 2. 2. Nauen stellte die gleiche Zahl von Gewappneten und Schützen wie Spandau (R 11, 66). — Ebenso 1394 8. 14. (R 10, 488).

36) 1375. Der Rat dotiert die St. Nikolaikapelle vor dem Dammtore (R 7, 337); ferner 1326. (R 7, 310), 1331 (R 7, 312), 1344 (R 7, 313) u.a.m. — Das benachbarte Neukammer war Wallfahrtsstätte, vgl. 1358. 4. 28. (R 7, 320). Nawen que mater est ecclesie Nykamer. 1358 (R 7, 320), 1362. (R 7, 323). — 1390 ist in Nauen eine zweite Kirche »unser lieben Frowen« bezeugt (R 7, 341).

37) Landbuch S. 17 u. S. 30.

38) Ebenda S. 12.

39) Ebenda S. 30. Vgl. 1317. 8. 15. den Richter der Stadt (R 7, 367).

40) Ebenda S. 30.

41) .. wart Nowen ghebrant und verdorven ut deme lande thu Stettijn alze van Czedenigk und weder darthu. Den schaden des godeshus, der Stad und der borger hebbe wy nach redelicheiden geachtet und gherekent up vyff dusent schock Bemescher grosschen (R 7, 351; vgl. auch Wusterwitz S. 54 ff.).

42) 1416. (R 7, 352).

43) 1429. .. das wir unsere lieben getrewen petter kyn und peter tabbert gevettere unszer schulczen gerichte Jn unser stat nowen, .. gelihen haben .. Also das sie alle sachen .. nach rechte der stat czu Brandenburg halten. (R 7, 361). — Ihre Vorgänger waren Klaus Mewes und Otto Bardeleben und Marcus Gerema (ebenda).

»zu Rate sitczen und geen .. so lange In das synlichen und beqwem ist, sunder ennigerley hinderniß und geverde der obgnanten von Nawen«.[44]) Die Stadt kam also weiterhin unter kurfürstlichen Einfluß und blieb Immediatstadt, wie die Verleihung des Stadtgerichtes an die Gebrüder Kyn und Tappert von 1472 erweist.[45])

Zusammenfassung

Nauen ist am Nordostrande des hochgelegenen Havellandes von den ersten Askaniern als Burg angelegt worden, um den Uebergang nach dem Glin im Norden zu schützen. Um diese Burg entwickelte sich eine bürgerliche Siedlung, die vielleicht schon 1186 vorhanden war. Sicher aber ist die Stadtwerdung vor 1292 erfolgt. Nach dem Verschwinden der Burg schuf man ein Zweistraßensystem mit Markt und Kirche. Die förmliche Entwicklung ist noch in der Askanierzeit vollendet. Der wirtschaftliche Aufstieg setzte sich im 14. Jahrhundert fort, brach aber mit der Niederbrennung der Stadt durch die Quitzows ab. Die militärische Bedeutung des Platzes als Uebergang nach dem Norden offenbarte sich hierbei noch einmal. Die Hohenzollern wollten ihn deshalb erneut stärken und schützen.

[44]) 1436. (R 7, 363 f.).

[45]) 1472. (R 7, 372). — Erneuerungen 1479 und 1481 (R 7, 375), 1497. (R 7, 379).

Fehrbellin

Karte Nr. 9.
Urkunden: R 7, 85 ff.
Siedler S. 107.
Bergau S. 337 f.
Fidicin, Territorien Bd. 3, T. 1, Einl. S. 15.
Bardey, Geschichte von Nauen und Osthavelland, S. 347.
Vintzelberg, s. Literaturnachweis.

Fehrbellin liegt am nördlichsten Punkt des Ländchens Bellin, das sich als Insel zwischen dem Havelländischen Luch und dem Rhinluch von Nordwesten nach Südosten erstreckt und über den Gehrenberg einen schmalen Zusammenhang mit dem Glin hat. Bei Fehrbellin nähert sich das Ländchen auf etwa 2,5 km dem Südrande des breiten Ruppiner Hochlandes. Die Rinne des Rhinluches wird an dieser Stelle von den nördlichen und südlichen Hochflächen so verengt, daß die Möglichkeiten für den Uebergang gut sind.[1] Außerdem war der von Ost nach West vorbeifließende Rhin eine — allerdings kleine — Wasserstraße.[2]

Nach der Gunst der Lage ist zu vermuten, daß die Askanier an diesem Punkte eine Burg gegründet haben, um den Uebergang über das Rhinluch in das nördliche Höhengebiet zu decken. Urkundlich nachweisbar ist sie erst 1305, als sie abgebrochen werden sollte.[3] Ihre Gründungszeit kann ans Ende des 12. Jahrhunderts gesetzt werden, als Stützpunkte für das militärische und politische Vordringen der Askanier notwendig wurden.[4] Bestärkt wird diese Annahme dadurch, daß schon 1216 der Ortsname »Belin« unter den Orten am nördlichen Grenzsaum des Kapitelbesitzes in der Bestätigungsurkunde des Bischofs Siegfried von Brandenburg auftritt.[5] Der damalige Charakter der Siedlung bleibt dunkel.

Die Beziehung der Familie von Bellin zur Ortsgeschichte ist in den Anfängen dunkel. Der Personenname taucht 1260 zum ersten Male auf;[6] die Personen stehen in Beziehung zu den Grafen von Lindow,[7] zu den Herren von Werle,[8] zum Stendaler Domkapitel[9] und 1331 zum Havelberger Bischof.[10]

---

[1] Vgl. die Breite des Luches bei Rhinow, Friesack und Kremmen. Die Eigentümlichkeit der Lage und die Uebergangsmöglichkeit tut sich im ersten Teil des Namens (Fähre) kund.

[2] 1490. Bischof Busso von Havelberg verleiht dem Pfarrer zu Linum »den Scheepgrauen im lughe by Lynem.« (R 7, 100).

[3] R 2, 454 u. Kr. 1941. — Mundt S. 85 behauptet, 1247 war in Fehrbellin eine Burg; er stützt sich dabei auf Bergau S. 337; doch entbehrt diese Bemerkung jeder Stütze durch Urkunden. Eher läßt sie sich aus der 1294 erfolgten Nennung eines census dammonis als Zollhebestelle erschließen (R 7, 85 u. Kr. 1589).

[4] Ihre genaue Lage ist unbekannt. Stand sie auf der Stelle des späteren Amtes oder in der Rhinstraße, in deren Nähe die Verbreiterung und das Zurücktreten der Häuserflucht auffällt? (Siedler S. 107). Nur ein »hoff mit dem walle bynnen Bellyn gelegen« ist 1491 bezeugt (R 1, 423). — Bardey S. 349 sucht die Burg mit der Stadt »wahrscheinlich an der Stelle der jetzigen Altstadt,« die Neustadt »in nächster Nähe der Fähre« (S. 352). Die Burg hätte dann dieselbe Höhenlage wie die von Nauen gehabt. — Vgl. Anm. 19.

[5] R 8, 135 Anm. u. Kr. 558.

[6] R B 1, 68.

[7] 1290. (R 4, 511).

[8] 1291. (R 1, 451).

[9] 1327. (R 5, 74).

[10] R 7, 312.

1294 ist eine civitas Bellin bezeugt.[11]) Wann und durch wen der 1216 genannte Ort städtische Rechte erhielt, sagt keine Urkunde, vielleicht gleich anderen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.[12]) Der Stadtplan[13]) zeigt ein Zweistraßensystem, das recht unentwickelt ist. Durch die Entstehung des Dorfes Feldberg unmittelbar westlich der Stadt wurden die ersten Verhältnisse vermutlich umgestaltet. Dieses Dorf ist urkundlich zum ersten Male erst 1522 bezeugt;[14]) die Matrikeln des Brandenburger Bistums von 1459 und 1500 nennen wohl Bellyn, doch nicht Feldberg.[15]) Ebenso ist 1445 ein Pfarrer zu Bellin bezeugt,[16]) so daß, obwohl die Stadt Fehrbellin heute keine Kirche besitzt und auf die des Dorfes Feldberg angewiesen ist, doch in ihr der ältere Ort mit dem kirchlichen Mittelpunkt zu sehen ist. Es war die St. Gertraudenkapelle, die auf der Höhe des heutigen kleinen Wilhelmplatzes gestanden hat und 1471 urkundlich bezeugt ist.[17]) Durch die späte Entstehung des Dorfes, etwa um 1500 also, hat sich im Westen ein zweiter, quadratischer Platz entwickelt; von ihm gehen spitzwinklig die heutige Kurfürstenstraße und die Frobenstraße nach Osten; sie laufen nachher parallel zueinander und werden im Osten rechtwinklig verbunden; die ersten Häuserblöcke haben daher Trapezform. Eine Stadtmauer hat die Siedlung nie besessen. Sie scheint ein offener Flecken gewesen zu sein, der, entsprechend der Kleinheit des Ländchens, auch nur klein war. Ein Kiez ist nicht nachgewiesen.

Die Askanier verkauften 1294 die terra Bellyn cum civitate Bellyn et villis adiacentibus an den Bischof Johann von Havelberg.[18]) Um die markgräfliche Burg gab es 1305 noch Streit, da sie auf kirchlichem Boden lag;[19]) sie sollte daher abgebrochen werden. Schließlich erfolgte 1337 noch die Auseinandersetzung mit dem Bischof von Brandenburg, der das kirchliche Oberhaupt war: er trat seine Zehntenrechte an den Havelberger Bischof als an den Grundherrn gegen eine Entschädigung von 100 Mark ab.[20]) Somit wurden Land und Stadt ganz von diesem abhängig und aus dem Havellande gelöst. Auch das Wappen, das »in Silber eine zweitürmige rote Kirche mit offenem Doppeltor, zwischen den Türmen einen wachsenden Mönchsrumpf zeigt,«[21]) betont den kirchlichen Charakter. Ein bischöflicher Vogt waltete

---

[11]) Verkaufsurkunde an den Bischof von Havelberg: terram Bellyn cum civitate Bellyn .. (R 7, 85 u. Kr. 1589).

[12]) Vgl. Spandau 1232 (R 11, 1 u. Kr. 607), Rathenow 1288 (R 7, 408 u. Kr. 1455) u. a. m.

[13]) Siedler S. 107, Plan von 1866; ältere nicht bekannt. — Franz von Kausler: Atlas der wichtigsten Schlachten, Treffen und Belagerungen .. in 213 Blättern. Nach den besten Quellen unter Mithülfe der Abtheilung des topographischen Corps des Königl. Würtemb. General-Quartiermeister-Staabs bearbeitet (Freiburg i. Br. 1831/38) bringt im 1. Band, Plan Nr. 49: »Treffen bei Fehrbellin den 18ten Juni 1675,« darin einen Stadtplan, dem aber kein Anspruch auf Genauigkeit zusteht. — Die Verlagsbuchhandlung Herder & Co., Freiburg i. Br., hat sich in dankenswerter Weise, aber erfolglos um die Durchsicht des Textbandes bemüht, der in der Preußischen Staatsbibliothek nicht vorhanden ist.

[14]) eyne worth to Feltberge gelegen (R 7, 103 f.). — Daß der von Vintzelberg (S. 157) und Bardey (Nauen .. S. 494) genannte Ritter von Feldberg zu diesem Dorfe Feldberg gehört, ist urkundlich nicht nachweisbar! Auch Riedel nimmt einen späteren Ursprung des Dorfes an (R 7, 80).

[15]) R 8, 418 u. R 8, 457.

[16]) Johann Adermann, parher to Bellin .. des stichtes Brandenborch (R 7, 95).

[17]) 1471. Die »Capellen tho Sünte Gerthruden tho Bellien« (R 24, 450).

[18]) R 7, 85 u. Kr. 1589.

[19]) 1305. (R 2, 454 u. Kr. 1941). Stand die Burg demnach auf der Höhe, wo die St. Gertraudenkapelle später stand? Vgl. Anm. 4.

[20]) R 7, 86.

[21]) Hupp S. 32 und Abb. S. 28.

nun hier.[22]) Ein Damm[23]) verknüpfte, wie wohl schon früher, die Stadt mit dem nördlichen Hochlande; 1375 erscheint sie sogar als zur Prignitz gehörig;[24]) in kirchlicher Beziehung war sie beim Bistum Brandenburg, zu dem sie seit der Entstehung gehörte, verblieben.[25])

Die Verkehrsbedeutung am Uebergang nach dem Lande Ruppin erhellen Aufzeichnungen und Urkunden der Quitzowzeit.[26]) 1418 und 1490 ist ein Zoll bezeugt,[27]) obwohl der Ort 1471 nur ein o p i d u m war.[28]) Im 16. Jahrhundert wurde er nach dem Rhin zu in regelmäßigem Straßenzuge erweitert, doch hingen Alt- und Neustadt räumlich zusammen.[29]) Die Paßlage ist besonders im 30jährigen Kriege und beim Schwedeneinfall 1675 deutlich geworden.[30])

Zusammenfassung

Am nördlichsten Punkte des Ländchens Bellin, gegenüber dem Südrande des Ruppiner Hochlandes, wurde etwa gegen Ende des 12. Jahrhunderts von den Askaniern eine Burg gegründet, welche die Verbindung der beiden Landschaften decken sollte. In ihrer Nähe entwickelte sich ein kleiner Flecken, dessen kirchlicher Mittelpunkt eine Kapelle war. Er wird 1216 zum ersten Male erwähnt und wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts c i v i t a s genannt, ohne daß eine förmliche Erhebung dazu nachweisbar ist. Die Askanier verkauften 1294 Land und Stadt Bellin an den Bischof von Havelberg; damit wurde die Siedlung mit dem Nordwesten der Mark verknüpft und bis zur Aufhebung des Bistums politisch aus dem Havellande gelöst. Das Stadtbild wuchs vermutlich nach der um 1500 erfolgten Anlage des Dorfes Feldberg unmittelbar westlich von ihr mit diesem räumlich zusammen, ordnete sich ihm kirchlich sogar unter, blieb aber in kommunaler Hinsicht völlig selbständig.

---

22) Merten to Bellin, unses heren vom Havelberch voget 1372. (R 7, 87).

23) 1294. .. cum censu d a m m o n i s (R 7, 85 u. Kr. 1589). 1362 pratum inter a g g e r e m Bellyn et .. (R 4, 294).

24) Pregnitz. Belin est episcopi Havelbergensis (Landbuch S. 37).

25) Matrikel des Bistums von 1459 (R 8, 419). 1471 in oppido Bellin nostre diocesis (R 24, 451). Matrikel von 1500 (R 8, 457).

26) 1400 bis 1411 die F ä h r e von Bellin (R SB 266), 1418 bis 1423 dsgl. (R B 4, 19), 1402 ein Städtetag in Bellin (oder Kremmen) (R SB 255). Nach Vintzelberg S. 28, Anm. 1 kommt der Name F e h r bellin im Kirchenbuche zuerst 1683 vor. Damit soll nicht gesagt sein, daß er erst so spät geprägt worden ist.

27) 1418 vor der v e r e tu Bellyn, .. branden tu bellyn dat t o l h u s (R B 4, 19). — 1490 Zwentzig gulden Reinisch uff dem Zol zu Bellin (R 7, 100). — Vgl. 1294 census dammonis (R 7, 85 u. Kr. 1589).

28) R 24, 451.

29) Vgl. R 7, 80 und Siedler S. 107.

30) Aufzeichnungen im Dechtower Kirchenbuch in dem Aufsatz »Das Ländchen Bellin während des 30jährigen Krieges« in der »Festzeitung zur 250 Jahrfeier der Schlacht bei Fehrbellin« (Fehrbellin 1925) mit den Daten 1627. 4. 29., 1627. 8. 22.—24., 1635. 12. 6., 1635. 12. 25., 1638. 12. 20. Vgl. Vintzelberg S. 21 ff. Vgl. auch M. Klinkenborg, Fehrbellin. Nach Briefen und Berichten der führenden Männer. Leipzig 1913. — Vgl. Georg Winter, Die Schlacht. .. Vgl. G. Sello, Fehrbellin. (Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Bd. 7 (1892), S. 282 ff.). — Vgl. Curt Jany in FBPG 38 (1926), S. 205ff.

Friesack

Karte Nr. 10.
Urkunden: R 7, 47 ff.
Siedler S. 109.
KD Westh. S. 28.
Fidicin, Territorien Bd. 3, T. 1, Einl. S. 16.
Bardey, Geschichte von Stadt und Ländchen Friesack, Nauen 1894.
Zimmermann, s. Literaturnachweis.

Friesack liegt am Nordrande des hochgelegenen gleichnamigen »Ländchens« und am Südrande des Rhinluches. Es ist von der Hochfläche des nördlich gelegenen Landes Ruppin, von den Dörfern Nackel und Läsikow, in der Luftlinie 9 km, vom Südrand des Ländchens Bellin bei Brunne 11 km entfernt. Diese beiden tiefgelegenen Strecken werden dadurch gangbarer, daß sich in die Talsohle vom Dossetal her etwas höher gelegene Waldgebiete schieben, besonders der »Zootzen.«[1]) Hier war dem von Westen, bezw. Südwesten ins Havelland vorgedrungenen Deutschtum zum ersten Male die Möglichkeit gegeben, den breiten Raum des Rhinluches zu überschreiten und damit den Weg auf den nördlichen Höhenrücken zu gewinnen. Infolgedessen war Friesack der gegebene Punkt zur Anlage einer Burg, die diesen Uebergang decken, den Verkehr auf dem Rhin überwachen sollte und zugleich militärischer Hauptort des inselartigen Ländchens sein konnte.

Diese Burg ist zum ersten Male 1318 bezeugt.[2]) Sie ist aber nicht erst als spät-, sondern als frühaskanisches Befestigungswerk zu denken. Sie stand auf einer Talsandinsel zwischen dem Rhin und der südlich gelegenen Hochfläche, wo früher Zootzen- und Dammrhin zusammenflossen.[3]) Ein Hügel von etwa 5 m Höhe überragt noch heute die Ebene. Oestlich dieser Befestigung führte ein Damm durch das Luch nach Norden.[4]) Sie selbst war durch den Rhin nach dieser Seite und durch einen vom Flusse gespeisten

---

[1]) Einheitsblatt 64 der Preußischen Landesaufnahme u. Mtb. 1688.

[2]) Woldemar urkundet 1318 in castro Frisaak (R 2, 458).

[3]) Zimmermann S. 19 f.

[4]) Die Karten Min. 4503, 4504, 4509 und 4510 zeigen zwar keinen Weg Friesack — Damm — Nackel in nördlicher Richtung, sondern nur den östlichen Umweg über Vietznitz, Wagenitzer Zootzen, Briesener Zootzen, Kleessener Zootzen, Friesacker Zootzen, Damm. Für das frühe Vorhandensein eines geraden Weges nach Damm aber sprechen der Ort der Burganlage im Nordwesten der Stadt, der »Damm« in der Stadt in Nord-Südrichtung, dessen Fortsetzung über die »Waschbrücke« unter dem Namen »Heben,« auch der Name des nicht mehr vorhandenen Dammrhins (vgl. obige Karten und Anm. 3). — Ueber die Verlegung des Weges in späterer Zeit vgl. Mundt Karte 11, ferner S. 90, 92 und 131 f. — Sehr unklar schreibt Siedler: »Burg Friesack deckte den von Albrecht dem Bären angelegten Dammweg, der die Ländchen Bellin und Ruppin verband und bei Friesack einen rechten Winkel beschrieb« (S. 109). — Der Lage könnte die Deutung des Namens, etwa als »Uferbewohner,« entsprechen. (Prof. Dr. Vasmer).

Graben geschützt.[5]) Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß diese Burg bereits 1256 in dem Vrisach begegnet, das damals als Ausstellungsort einer Urkunde genannt wird. Irgendwelche Beziehungen zu dieser Burg muß ein Adelsgeschlecht gehabt haben, da 1256 Richardus de Vrisach et Hinricus ipsius filius in Vrisach eine Schenkungsurkunde über die advocatia in Damme, einem Dorfe zwischen Rathenow und Friesack, ausstellten.[6]) Sie gehörten zu einem Zweig des schon im 12. Jahrhundert blühenden mächtigen magdeburgischen Ministerialengeschlechts von Jerichow, sind also deutschen Geblütes und wohl sicher in der frühaskanischen Zeit ins Havelland eingewandert.[7]) Jedenfalls schenkte ein Rudolf von Jerichow schon 1164 dem Brandenburger Domkapitel jene villa Dambe.[8]) Als Gründungszeit für die Burg Friesack läßt sich demnach schon der Zeitraum um 1165 mutmaßen,[9]) als Gründer darf vielleicht jener Rudolf von Jerichow, ein Lehnsmann der Askanier,[10]) angenommen werden.

Von der Burg nach Norden gesichert, hinter ihr und auf der anderen Seite des nach Norden führenden Weges entstand eine bürgerliche Siedlung Friesack, als »stat« zum ersten Male 1327 bezeugt.[11]) Damals waren, wie diese Urkunde zeigt, deutlich zwei Siedlungselemente erkennbar, »hus und stat,« also militärische und bürgerliche Siedlung. Ihre Anfänge liegen jedoch weiter zurück. Der Name Friesack erscheint zum ersten Male 1216 in der Bestätigungsurkunde des Bischofs Siegfried von Brandenburg für sein Domkapitel,[12]) die sie unter den am Grenzsaum gelegenen Orten aufzählt. 1290 ist ein Pfarrer Johannes Zeuge in einer anderweitigen Verkaufsurkunde Heinrichs von Friesack und seines Sohnes Richard;[13]) es ist möglich, aber nicht be-

---

[5]) Lübke S. 6: »Brückenreste hat man im Zuge der Berliner Straße in der Nähe des Kriegerdenkmals gefunden. Zwischen den Häusern der Berliner Straße 23 und 44 wurden, als 1925 die Berliner Straße kanalisiert wurde, eine ganze Reihe hölzerner Brückenpfeiler freigelegt und umgehauen. (Den Ackerbürger Mewes, dem einst die Ackerbürgerstelle Berliner Straße 24 gehörte, nannte man Mewes an der Brücke).« — KD West. S. 34: »Ein Graben, der beim Damm vom Rhin abzweigte und bei der Kirche sich wieder mit ihm vereinigte, war in Resten noch bis 1841 erhalten.« — Bardey, Friesack S. 13: »Eine Untersuchung hat ergeben, daß der Burgberg ursprünglich aus einem Packwerk von Baumstämmen, welche mit starken eichenen Bohlen benagelt und mit mächtigen Feldsteinen beschwert waren, mitten im Sumpfe dicht beim Rhin bestanden hat.« — Oestlich des Dammes heißt das Gelände »die Pagenburg.« Eine zuverlässige Deutung dieses Namens, bzw. seines ersten Teiles, erscheint unsicher.

[6]) Richardus de Vrisach et Hinricus .. ad honerem .. advocatiam in Damme liberaliter resignasse (R 7, 47).

[7]) Winter, Ministerialität .. S. 113: »Ein glücklicher Münzfund brachte den Erweis, daß die von Friesack, die zu den ersten Vasallen der Markgrafen zählten, nicht slawischer Herkunft, sondern eine Zweigfamilie aus dem Hause der mächtigen magdeburgischen Ministerialen von Jerichow waren.«

[8]) Ego Rudolfus .. ecclesie Brandenburgensi contuli villam videlicet Dambe (R 8, 106 Nr. 17 u. 18 u. Kr. 338). — Weitere Erwähnung dieser Schenkung 1173 (R 8, 109), 1179 (R 8, 111 u. Kr. 428), 1179 (R 8, 112 u. Kr. 430), 1188 (R 8, 117 f.), 1209 (R 8, 126 u. Kr. 545), 1216 (R 8, 132 ff. u. Kr. 558), 1234 (R 8, 147).

[9]) Bei der Gründung des Domkapitels im Jahre 1161 gehört schon Görne (6 km südwestlich Friesack) dem Kapitel (R 8, 104).

[10]) In einer Urkunde Markgraf Ottos I. von 1164 »fidelis noster« (R 8, 106 u. Kr. 338).

[11]) Wj Gunther .. greuin to Lindowe .. scolin vsim vorbenumden herin .. wedder antwortin .. vrisag hus und stat, land und lude (R 4, 45).

[12]) R 8, 132 ff. u. Kr. 558.

[13]) 1290. adhibitis his testibus .. Johanne plebano de Vrisack (R 7, 48). — Die Burg steht demnach noch im Besitz der Familie von Friesack.

weisbar, daß diese Siedlung schon im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts zur Stadt erhoben wurde, möglicherweise durch die Familie von Friesack. Der Kern der Anlage ist die trichterartig verbreiterte Marktstraße, in Ost-West-richtung geführt.[14]) Name und Form der Straße bezeugen die wirtschaftliche Bedeutung dieser Anlage.[15])

Die Familie derer von Friesack scheint nach 1291 ausgestorben zu sein.[16]) Anscheinend ist die Burg danach an die Askanier zurückgefallen; denn 1318 urkundete Woldemar in ihr.[2]) Nach seinem Tode rissen die Grafen von Lindow »hus und stad«[11]) an sich und behielten es trotz mehrjähriger Verhandlungen bis 1333,[17]) ein Zeugnis sowohl für die Wichtigkeit der Straße von Norden nach Süden als auch für die der Stadt und der Burg als des beherrschenden Punktes.

Ludwig von Bayern scheint sein Versprechen von 1333, die »veste« Heinrich von Schwarzburg zu geben, »als si sinem vater seligen verlihen waz,«[18]) nicht gehalten zu haben; denn schon 1335 belieh er vier Brüder von Bredow »tu eine rechten lene mit samender hant dat hus und stat tu Vrisack.«[19]) Somit war Friesack adlige Stadt geworden, zweifellos der Hauptpunkt des Besitzes und Einflusses dieser Familie[20]) im ganzen Havelland. 1352 erneuerte Ludwig der Römer die Belehnung, nachdem der falsche Woldemar es vergeblich bestürmt hatte[21]) und vom Schauplatz der Geschichte abgetreten war. Obwohl Markgraf Otto denen von Alvensleben das Angefälle Hassos und Wilkes von Bredow an Schloß, Stadt und Land versprach,[22]) blieb es in Bredowschem Besitz[23]) und wurde ihnen seitens der Luxemburger bestätigt.[24]) Um 1400 aber verfügte Markgraf Jobst anscheinend über das »sloß Frisich,« während die Lindower erneut danach strebten.[25]) Dann fiel es für kurze Zeit an eine Familie von Schlieben,[26]) 1409 verkaufte es Jobst an Dietrich von Quitzow.[27]) Für ihn sicherte Friesack den Uebergang zu seinen Verbündeten im Norden; es war daher eine seiner Hauptfestungen. Das geht auch daraus

---

14) Der Markt liegt neben der Straße von Süden nach Norden. Er weist scheinbar in einen ost — westlichen Straßenzug, der aber (nach Anm. 4) jünger ist. Daher Siedlers unklare Bemerkung (vgl. Anm. 4).

15) »Bezeichnungen von Toren treten erst in späterer Zeit auf. Von alter Befestigung ist nichts mehr vorhanden. Doch kann man den Zug des Grabens, der die Stadt umschloß, aus den älteren Plänen noch deutlich sehen.« KD Westh. S. 34.

16) Letzte Bezeugung nicht 1290. 11. 10. (R 7, 48), wie Riedel meint (R 7, 43), sondern 1291. 7. 10. Zeuge Hinricus de Vrisaac (R 15, 41 u. Kr. 1511).

17) Specialiter .. tractatum est, quod idem comes .. castrum et civitatem Vrysac restituat et dimittat per omnia (R 4, 49).

18) R B 6, 59.

19) R 7, 48.

20) Seit 1251 im askanischen Gefolge nachweisbar. Hujus facti testes sunt fideli nostri .. Arnoldus de Bredow milites et .. (R 11, 3 u. Kr. 736).

21) 1354. 3. 8. 300 Mark »vor koste, die sie vp erem huse tu Vrysak gedragen hebben, und vor schaden, den sie in unseme dinste genomen hebben.« (R 7, 52).

22) 1368. 1. 13. (R 17, 74). — Zur Datierung vgl. MF 11 (1867), S. 104 Anm. 1.

23) 1373. Provincia .. habet subscriptas civitates .. de Bredow cum castro et opido Frizsak (R B 3, 4). — Vgl. auch Landbuch S. 36.

24) 1373. 8. 29. (R 7, 130).

25) Wilhelm von Meissen vermittelt u. a. über Oeffnung der Schlösser; »So ummb das sloß Frisich sal man is halden, als is dar ummb geteidinget ist.« (R 4, 83). — 1400. 2. 5. Friedensgelöbnis des Grafen Ulrich von Lindow und des alten Cuno von Quitzow »deme lande tu Frysag.« (R SB 253 f.).

26) Wusterwitz S. 26.

27) Ebenda S. 34.

hervor, daß sich Burggraf Friedrich selbst mit dem Grafen Ulrich von Lindow an der Spitze einer Schar von Rittern zur Bekämpfung einfand.[28])

Seit 1413 stiegen die Bredows in der Gunst des Hohenzollern.[29]) Sie rückten schließlich in Friesack schrittweise wieder ein,[30]) erhoben dort Zoll, beanspruchten das Recht der Grundruhr, verfrachteten ihr Korn zu Schiffe auf dem Rhin[31]) und drückten es gänzlich zur Mediatstadt herab.

Zusammenfassung

Friesack ist vielleicht schon um 1165 als askanische Burg am Nordrande des gleichnamigen Ländchens auf einer Talsandinsel am Rhin angelegt worden, um in erster Linie den Uebergang nach dem Lande Ruppin zu decken. Gründer ist vermutlich ein aus der Altmark stammendes deutsches Ministerialengeschlecht, das sich anfangs nach Jerichow, dann nach Friesack nannte. Ihre militärische Bedeutung hat diese Burg in den Wirren des 14. bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts, bis zur Festigung der staatlichen Verhältnisse, behalten. Südöstlich der Burg und östlich der Straße nach dem Lande Ruppin entstand um 1200 ein Marktort, der etwa im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts Stadt geworden sein mag, als solche jedoch erst 1327 bezeugt ist. Sie hat, da sie im 14. Jahrhundert fast durchgehend adlige Stadt war, keinen besonderen Aufschwung zu verzeichnen.

---

28) Ebenda S. 51.

29) Allgemeine Besitzbestätigung vom 19. 9. 1413 (R 7, 141).

30) 1427. 3. 20. Zahlung einer Rente in Friesack (R 7, 146).
1428. 7. 22. Erlaß der Steuer für Untertanen des Hasso von Bredow im Lande Friesack (R 7, 53).
1435. 11. 11. Markgraf Johann urkundet in Friesack, Hasso von Bredow unterzeichnet ebenfalls (R 7, 363).
1438. 11. 29. Schuldbrief des Markgrafen für Hans von Bredow auf Friesack (R 7, 153).
1523. 11. 30. Achim von Bredow erhält die gesamte Hand am Städtchen Friesack (R 7, 57).

31) Bredowsches Erbregister von 1541 (R 7, 59).

Rhinow

Karte Nr. 11.
Urkunden: R 7, 21 ff.
KD Westh. S. 209.
Fidicin, Territorien Bd. 3, T. 1, Einl. S. 39.
Köhler, s. Literaturnachweis.

Rhinow liegt am Nordrande des gleichnamigen »Ländchens« und am Südrande des Rhinluches, das die Prignitz und das Land Ruppin vom Havelande trennt. Dieses Luch ist hier in seinem Auslauf nahe der Rhin- und Dossemündung ein bedeutend breiterer Grenzsaum als im Osten bei Fehrbellin und Kremmen.[1]) Das Ländchen Rhinow wird nach allen Himmelsrichtungen von Niederungen und Gewässern begrenzt, so daß es wie eine Insel, eingebettet zwischen Prignitz und Ruppin im Norden und dem eigentlichen Havelland im Süden, aus ihnen hervorragt; hier erheben sich die höchsten Gipfel des Havellandes bis zu 110 m über NN, das ist 80 m über der Ebene nördlich von ihnen.

Der Ort Rhinow wird 1216 in der Bestätigungsurkunde des Bischofs Siegfried von Brandenburg für sein Domkapitel zum ersten Male genannt.[1]) Ueber seinen damaligen Charakter besagt diese Urkunde nichts. Bis zur nächsten Nennung des Namens vergeht ein Jahrhundert. Um 1300 ist die terra Rynowensis ein besonderes Besitzstück eines askanischen Markgrafen Cunekin.[2]) Die terra muß einen Mittelpunkt gehabt haben, eben den 1216 schon genannten Ort Rhinow. Auffallend ist der Flur- und Straßenname »Altstadt« im Norden der jetzigen Stadt; demnach hat dort ursprünglich eine Siedlung bestanden, fraglich, welcher Art, die verlegt sein muß. Sie lag auf Talsand, noch nördlich einer alluvialen Rinne,[3]) von der heute noch die »Wässeringe,« zwei verlandende Teiche, vorhanden sind.[4])

Falls die »Altstadt« eine deutsche Siedlung war, so ist sie kaum die älteste gewesen. Wir werden sie vielmehr in der Burganlage zu suchen haben, die im

---

[1]) Vgl. Fehrbellin und Kremmen. — Die Bestätigungsurkunde für das Brandenburger Domkapitel von 1216 erkennt schon die Bedeutung als Grenzsaum: Sanximus insuper, ut archydiaconatum .. de Ketin et Rinowe usque ad Juterbock, Jezzant et Dame versus meridiem (R 8, 135 u. Kr. 558). — 1188 finden wir Kytin bezeugt (R 8, 117 f.), ebenso 1234 als Ketin (R 8, 147 f.), 1375 villa Kettyn; hier hat der Rathenower Bürger Peter Lantyn 9 frusta Einkommen (Landbuch S. 108). Einen Ort Ketin gibt es heute nicht, doch liegt südlich vom Dorf Witzke (südöstlich von Rhinow und nördlich von Rathenow) ein etwa 30 Morgen großes Flurstück namens Kettin. Es ist möglich, wenn auch nicht völlig gewiß, daß es sich hier um die Dorfstätte handelt.

[2]) G. Sello, Chronica Marchionum Brandenburgensium FBPG 1 (1888), 129 zwischen 1292 und 1319: Hic Johannes reliquit post se filium Cunecinum clericum et canonicum, cuit erra Rynowensis tradita fuit ad vite tempora, et eo defuncto ad marchionem devolvitur Woldemarum. Vgl. H. Krabbo, Markgraf Konrad II. von Brandenburg FBPG 26 (1913), 379 ff.

[3]) Vgl. geologisches Meßtischblatt 1 : 25000.

[4]) R. Mielke sieht in »Wätringen« Werke holländischer Kolonisten des 12. und 13. Jahrhunderts. Sie »erbringen den Nachweis, daß nicht nur Holländer in den genannten Gebieten angesiedelt worden sind, sondern daß sie hier auch Entwässerungsanlagen geschaffen haben.« (Brandenburgia 1931, Heft 8—10, S. 120). — Diese Gegend heißt auch »Mäsche,« was die niedrige Lage bezeichnet. (Schiller — Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch, Bremen 1877). — Vgl. KD Westh. S. 213.

Jahre 1441 als die »Mollenburg« bezeugt ist, damals Sitz der Familie von der Hagen.[5]) Ihre Gründungszeit ist nicht feststellbar; vielleicht ist sie eine askanische Militärstation vor der ersten Nennung des Namens Rhinow 1216 gewesen und hat mit der »Altstadt« in innerem, jedoch nicht klar erkennbarem Zusammenhange gestanden. Die Burg stand auf dem hohen Südufer des Rhins, konnte also den — allerdings wohl nur kleinen — Flußverkehr nach der Havel und auf dem Rhin nach Osten hin überwachen.[6]) Eine ganze Kette von »Horsten,«[7]) das sind Talsanderhöhungen im Luch, die schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt waren,[8]) haben vielleicht einen Kleinverkehr nach der Prignitz, zu der die Burg hinübersieht, ermöglicht; eine feste Straße hat jedoch gefehlt. Jenseits des Rhins, auf dem Nordufer, liegt das heutige Dorf Kietz, die slawische Siedlung, der Mühlenburg gleichsam als Brückenkopf vorgelagert.

Die Burg ist aber nicht die einzige Befestigung des Ländchens Rhinow gewesen. Daß freilich, wie eine Aufzeichnung von dem einstigen Landrat von der Hagen[9]) will, 5 Burgen bestanden haben, ist nicht nachweisbar. Belegbar sind: das Schloß zu Hohennauen,[10]) eine Burg zu Wassersuppe,[11]) die Mühlenburg;[12]) ob die in der genannten Handschrift behauptete Burg »auf dem jetzt von der Hagenschen Dominio zu Hohennauen zugehörigen Terrain nach dem Vorwerk Schönholz zu belegen,«[9]) bestanden hat, scheint fraglich; sie ist wohl nur als slawischer Rundwall[13]) zu beobachten, ebenso hat eine Burg in der Gegend der wüsten Feldmark Trepzyn, soweit sich urkundlich feststellen läßt, nicht bestanden.[14]) Trotzdem bleibt die starke Befestigung des Gebietes bestehen. Auf den Höhen zwischen Rhinow und Hohennauen haben zwei Warttürme gestanden, wie die Flurnamen »Hohe Ware« oder »Hohe Warte«[15]) und »Brunows Warte«[16]) anzeigen. Somit er-

---

5) R 7, 29. Heute »Mühlenburg,« Ortsteil des Dorfes Kietz bei Rhinow.

6) Wirtschaftliche Beziehungen Havelbergs zum Ländchen Rhinow im 15. Jahrhundert finden sich R 7, 25. 26. 27. 29. 31. — Bemerkenswert ist die Rolle, die der Havelberger Markt noch heute bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung von Rhinow und Umgegend spielt, im Volksmunde der „Heiratsmarkt" genannt. Er zieht Zehntausende zusammen. — Wusterwitz S. 34 spricht vom See „Pritzmar .. gelegen bei der stadt Havelberg." Dazu Anm. des Herausgebers Tschirch: »Der Name scheint heute verschollen zu sein.« 1333. 8. 11. ist der See „Pretzimar" der Prietzener See bei Rhinow (vgl. R 7, 21). Die Identität der Gewässer geht aus der Nennung Arnold Frysaks bei Wusterwitz hervor, dessen Vorfahren den See besessen haben; 1386 gehört das Ländchen Rhinow, also auch der See, einem Arnd Frisak (R 7, 22). Später ist der See im Besitz Havelberger Bürger: 1435 (R 7, 25), 1437 (R 7, 26), 1440 (R 7, 27), 1472 (R 7, 31).

7) Buch-, Birk-, Schaf-, Saldernhorst, Floringshof, Strodehner Holz, Scheunstelle, Hohe Liepe als Flurname dieser Horsten.

8) Vgl. Vorgeschichtliche Abteilung des Museums für Völkerkunde in Berlin, Saal 2, Schrank 7, Ausgrabungen von E. Weigel und die Sammlung von Theodor Rausch, Rhinow.

9) Vgl. Handschrift des Geheimen Kriegsrates und Landrates von der Hagen: »Topographische Nachrichten vom Ländchen Rhinow,« abgefaßt zwischen 1839 und 1849, im Gutsarchiv Stölln, dessen Benutzung Herr von der Hagen gütigst gestattete.

10) 1386 dat hus to Hogenowen (R 7, 22).

11) 1445 das dorff watersibbe .. und den hoff darselbst« (R 7, 30), vgl. auch R 7, 18.

12) Vgl. Anm. 5.

13) Vgl. den Ringwall nordwestlich Witzke (Einheitsblatt 64 der Pr. Landesaufnahme u. Mtb. 1687).

14) Es ist 1445 »die wuste dortstete zcu Drepczyn« genannt (R 7, 30). Die von Riedel (R 7, 18) erwähnten Funde sind nicht mehr in Stölln. Die Feldmark liegt zwischen Gollen- und Kirchberg, d. i. südöstlich von Stölln (vgl. Einheitsblatt 64 u. Mtb. 1687). Man beachte auch den Namen »Kirchberg.«

15) Bei km 14,7 der Chaussee Rhinow — Hohennauen, 3 km südlich Rhinow.

16) Vgl. R 7, 18. Nach Angabe des Herrn von der Hagen auf den Zimmerbergen, sonst heute unbekannt. (Vgl. Einheitsblatt 64 u. Mtb. 1687).

gibt sich eine militärisch gesicherte Linien von Süden nach Norden, vom Engpaß von Hohennauen her, dessen militärische Bedeutung durch die Fenster-Schießscharten des der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstammenden Kirchturms betont wird; hier ist der einzige Zugang zum Ländchen Rhinow von Süden her.[17])

Die Frage nach dem Gründer der Burg bei Rhinow (und damit der Stadt) läßt sich nicht lösen. Es lag nahe, in dem askanischen Markgrafen Konrad, dem das Land Rhinow auf Lebenszeit übergeben war,[2]) den Mann zu sehen, der den Ort Rhinow von der erwähnten Talsandinsel, die vor Ueberschwemmung nicht schützte,[18]) mehr nach Süden verlegt hat.[19]) Die Kirche mit ihrem gotischen Feldsteinunterbau steht auf einer Anhöhe, dem Hochwasser entrückt. Hier auf der Höhe wurde der Ort »in annähernd rechteckiger Form und vier ziemlich regelmäßigen Vierteln mit vier Ausgängen gebaut.«[20]) Der Markt liegt im Süden der Kirche.

Ist die Verlegung unter Markgraf Konrad erfolgt, so haben wir in dem 1333 genannten oppidum Rhinow diese Neuanlage zu sehen,[21]) zu der Ende des Mittelalters der nun entfernter liegende Kiez (bald Dorf Kietz) und die Nachbardörfer Stölln und Glewe in kirchlicher Hinsicht gehörten.[22]) Der Flecken, denn nicht als civitas wird Rhinow bezeichnet, blieb unbefestigt[23]) und verlor für die Landesherrschaft seine Bedeutung. Er ging für lange Zeit in adlige Hände über, zunächst an Gewalten, die vom Lande Ruppin nach Rhinow herübergriffen: die Grafen von Lindow, bezw. ihre Vasallen.[24]) Damit war einer wirtschaftlichen Fortentwicklung Halt geboten. Rhinow hat kein besonderes Vorrecht aus markgräflicher Hand aufzuweisen wie andere Städte des Havellandes.

Der neue Besitzer legte auf militärische Verwendbarkeit Wert; denn 1375 war Rynow eine der municiones der comitas Lyndoensis;[25]) diese »Befestigung« kann sich nur auf die Mühlenburg beziehen. Hier saßen also die Lindower noch bis 1376 fest,[26]) obgleich sie Rathenow und Friesack 1333

---

17) Die Sicherungsanlagen gehen in den Anfängen auf die askanische Zeit zurück, wie die Wehrkirche zeigt (vgl. KD Westh. S. 50). Auch die frühe Ansetzung derer von der Hagen spricht dafür (vgl. 1312. 5. 30. Schloß Hohennauen Besitz derer von der Hagen, »ungeschickte Fälschung, aber wohl auf echter Grundlage,« Kr. 2248). Trotzdem wird auch eine spätere Zeit diese Befestigungen benutzt haben (vgl. den Brief des Herzogs Rudolf von Sachsen über Räuberei der Zicker auf Hohennauen R 7, 23).

18) »Bemerkenswerte Notizen aus dem ältesten Kirchenbuch von Rhinow, Stoelln und Kietz. Wörtlich entlehnt.« (Aeltere Abschrift auf einem losem Zettel in einem Kirchenbuch der Pfarre Rhinow): Anno 1709. In diesem Jahr ist hier ein großes Wasser von Ergießung der Elbe gewesen, .. daß in der legen Straße (heute Lindenstraße, d. Verf.) alle Höfe .. überschwemmt wurden .. Das Elbwasser stunde auf dem altstädtischen Acker.« 1761 eine ähnliche Nachricht. — Das Wasser erreichte also noch die auf höheres Gelände verlegte Stadt!

19) Die Wappenfigur wurde lange auf den Markgrafen Konrad II. bezogen, heute wird sie als St. Jacobus gedeutet. Vgl. Hupp S. 38, Abb. S. 36. Eine Originalglasmalerei des Wappens von 1580 im Rathaus zu Rhinow; veröffentlicht KD Westh. S. 212.

20) KD Westh. S. 213.

21) 1333. 8. 11. opidum dictum Rynowe (R 7, 21).

22) 1541 Visitationsprotokoll: Rinow .. soll dazu gehoren der zehend uber die Veltmarck kleue. (R 7, 32), Das Dorf war also damals schon wüst; es tritt in der Matrikel des Bistums Brandenburg von 1459 nicht mehr auf (R 8, 419), auch schon 1375 im Landbuch Karls IV. nicht. — 1541 Stollen, ist ein filial der Pfarre zu Rhinow (R 7, 33).

23) Aus dem Wappen, das Stadtmauern zeigt, ist nicht unbedingt auf eine Befestigung zu schließen.

24) 1333 .. contulimus honeste matrone Jüte, strenui militis Bertholdi de Wiltberg .. intra opidum dictum Rynowe sex frusta denariorum Brandenburgensium .. (R 7, 21).

25) Landbuch S. 37.

26) Karl IV. hat noch zwischen 1376 und 1378 Rhinow ausgelöst (R 4, 69). — Vgl. C. Brinkmann, die Entstehung des Landbuches Kaiser Karls IV. FBPG 21 (1908), 391.

hatten herausgeben sollen.[27]) Das Rhinluch kann also kein scharfer Trennungssaum mehr gewesen sein!

1386 war Bischof Dietrich von Brandenburg Besitzer; er verpfändete das Haus Hohennauen und das Ländchen Rhinow auf 6 Jahre an Eggard Stechow und Arnd Friesack.[28]) Er selbst hatte es nach dieser Urkunde vom Markgrafen,[29]) so daß es noch einmal kurze Zeit immediat gewesen sein muß. Da Arnd Friesack Rathenower Bürger war,[30]) ergibt sich wieder die Linie Rhinow—Hohennauen—Rathenow. Während sich Hohennauen später in der Hand der Familie Zicker findet,[31]) scheint Rhinow wieder in anderer Hand zu stehen.

Nach der Eroberung der Mark durch die Hohenzollern muß Rhinow auch wieder immediat gewesen sein, wie aus 6 Belehnungsurkunden von markgräflicher Seite, Teile des Ländchens Rhinow betreffend, hervorgeht.[32]) Kurfürst Friedrich II. verzichtete damit auf Einfluß; dieser ging an Havelberg über; auch die Urbede Rhinows floß 1443 dorthin.[33]) Der Ort ist jetzt zum ersten Male »Stad« mit »Borgermeistern und Ratmannen,«[33]) also eine entwickelte Siedlung. 1445 erhielten die von der Hagen vom Kurfürsten u. a. den »hoff czu Rynow, .. den hoff czu der Mollenburg,«[34]) also die beherrschenden Punkte. Sie setzten sich an vielen Orten des Ländchens fest und drückten es ganz zum Mediatgebiet herab.[35]) 1541 zählte die Stadt nur »bei 100 Kommunikanten.«[36]) Eine Weiterentwicklung und besondere Bedeutung war ihr nicht mehr beschieden.

Zusammenfassung

Rhinow ist am nördlichen Grenzsaum einer abgeschlossenen, dem Havelande nach Norden vorgelagerten Insel vermutlich gegen Ende des 12. Jahrhunderts von den Askaniern als Burg (Mühlenburg), gegen Prignitz und Ruppin gerichtet, angelegt worden, hat aber als Befestigung keine große Bedeutung erlangt, da der Grenzsaum ein starker natürlicher Schutz war, der keiner künstlichen Verstärkung allzusehr bedurfte. Die bürgerliche Siedlung, die damals neben der Burg entstand, aber etwa ein Jahrhundert später wohl wegen Hochwassergefahr nach Süden verlegt werden mußte, wurde zwar wirtschaftlicher Vorort des Ländchens, konnte sich aber infolge der Abgelegenheit vom großen Verkehr und infolge der Mediatisierung nicht entwickeln, so daß es Kleinstadt geblieben ist bis auf den heutigen Tag.

---

27) R 4, 49. — Vgl. Rathenow und Friesack.

28) 1386. Wy Diderik .. dat wie .. den erbaren luden Eggarde von Stechow unde Arnde Frisak .. dat hus to Hogenowen unde dat lendeken tu Rynow .. gesat hebben. (R 7, 22). — Vgl. Germania sacra a. a. O. S. 69.

29) Ouk weret dat unse herre dy Marggreue uns unse geilt vor dat hus unde dat lendeken tu Rynow .. weder geuen wolde, unde dat hus unde lendeken weder von uns losede .. (ebenda).

30) Landbuch S. 108, Nr. 55 u. 86.

31) Ohne Jahresangabe; zur Zeit Herzog Rudolfs von Sachsen und Jobsts von Mähren (R 7, 23). — Vgl. Germania sacra a. a. O. S. 69.

32) 1432. 6. 1. bis 1440. 9. 7. (R 7, 24—27 Nr. 4—9).

33) 1443. Wir friderich .. Bekennen .. Alse denn Claws und pawell Ror .. der kerchen zcu hauelberge Sechs Margk in unnserer Orbete zcu Rynow .. verkoufft haben .. und wysen unnse lieben getruwen Borgermeistern und Ratmannen unserer .. Stad Rynow mit den .. sechs Margken .. an die gnannten priori und Cappittel zcu hauelberg .. (R 7, 29).

34) 1445. 6. 17. (R 7, 30). — Frühere Urkunden sind Fälschungen (R 7, 4 u. Kr. 899).

35) 1541 Visitationsprotokoll über Willkür derer von der Hagen (R 7, 33). 36) 1541 (ebenda).

Potsdam

Karte Nr. 12.
Urkunden: R 11, 153 ff.
Siedler S. 121.
Bergau S. 570.
Fidicin, Territorien Bd. 2, T. 1 u. Bd. 3, T. 3, Einl. S. 17.
Dobbert, s. Literaturnachweis.
Haeckel, s. Literaturnachweis.
Mitteilungen . . s. Literaturnachweis.
Schaefer, Potsdam . . s. Literaturnachweis.
Sello, s. Literaturnachweis.

Potsdam liegt auf dem rechten Havelufer, wo Hochflächen den Fluß von Norden und Süden so einengen, daß ein Uebergang vom Havelland in die Zauche (und umgekehrt) leicht möglich ist,[1]) während der Strom ober- und unterhalb seenartig breit ist. Ein sehr alter Weg nach Potsdam scheint jedoch von Südwesten über die Havelenge bei Geltow herangeführt zu haben; denn eine Urkunde Kaiser Ottos III. nennt es mit Potsdam zusammen.[2]) Um auch von Norden heranzukommen, muß man die »Insel Potsdam,«[2]) eine dreieckige Hochfläche, die von zwei Seiten durch die Havel, an der dritten im Norden von der Niederung des heutigen Sakrow—Paretzer Kanals begrenzt wird, bei Nedlitz[3]) betreten. Hier treffen sich zwei Straßen, die von Nordwesten, von Nauen her über Fahrland,[4]) und von Nordosten, von Spandau, heranführen. Von Süden her mündet die Nuthe, welche die Zauche und den Teltow voneinander abgrenzt, gegenüber Potsdam in die Havel. Da deren erhebliche Breite zwischen Spandau und Potsdam und ihr hohes, bewaldetes östliches Ufer keine unmittelbare Verbindung von Havelland und Teltow zulassen,[5]) so war der Teltow vom Havelland aus nur über Potsdam (und den südlich, an der Nuthe gelegenen Paß von Saarmund) zu erreichen. Der Havelübergang bei Potsdam liegt damit im Bereich einer bedeutsamen Richtung der deutschen Kolonisationspolitik.

Der Name einer Siedlung an diesem Uebergange tritt zum ersten Male 993 auf. Kaiser Otto III. schenkte der Abtei Quedlinburg duos loca, Poztupimi et Geliti dicta, in provincia Hevellon vocata et in insula Chotiemuizles sita; die Aebtissin von Quedlindurg, Ottos Tante Mathilde, darf diese Orte »überlassen oder tauschen oder verkaufen.«[6]) Welche Bedeutung können diese loca gehabt

[1]) 1317 ist eine Brücke bezeugt: .. a ponte oppidi postamp .. (R 10, 231). Die Grundbedeutung des slawischen Namens könnte »leicht zugänglich« sein. — Grundform des Namens: Podstompim, das im Sorbischen Podstupim ergeben mußte. (Prof. Dr. Vasmer).

[2]) 993. duo loca, Poztupimi et Geliti dicta, .. in insula Chotiemuizles sita (R 11, 153 u. MG DD Ott. III. Nr. 131). — 1323 .. nostre insule dicte Pozstamp .. in predicta insula contentarum, videlicet Bornstede, Golme, Grabe, Bornem ac duarum curiarum .. Eke et Elberti .. (R 11, 154 f.). — Schoßregister im Landbuch S. 319: »Uff den werder Postamp.«

[3]) 1323 ad passagium Nedeliz (R 11, 154 f. u. R SB 511).

[4]) Vgl. Fahrland. [5]) Vgl. Spandau. [6]) Vgl. Anm. 2 zu 993.

haben? Befestigte Punkte waren es nach dieser Bezeichnung nicht,[7]) eine Stadt natürlich auch nicht.[8]) Es kann nur als slawische Siedlung bezeichnet werden,[9]) und eine solche ist bekannt. »Durch Funde ist .. festgestellt, daß auf der Burginsel an der Stelle der heutigen Heiligengeistkirche sich ein slawischer Burgwall befand, der durch einen Bohlenweg mit der friedlichen Siedlung der Slawen an der heutigen Burgstraße verbunden war.«[10]) Auf die Dauer ist Poztupimi aber nicht deutscher Besitz geblieben.[11])

Erst für die Zeit nach der Wiedergewinnung des Havellandes durch Albrecht den Bären lassen sich gesicherte Behauptungen aufstellen; für Potsdam sprechen die Urkunden sogar erst aus dem Ende der Askanierzeit. Aber nach Ausgrabungsfunden steht ferner fest, daß der slawische Burgwall an der Stelle der heutigen Heiligengeistkirche noch längere Zeit ein militärischer Stützpunkt der deutschen Eroberer war. Mit dem sehr alten Weg zu ihr von Südwesten her, von der Verengung des Havellaufes bei Geltow, kreuzte sich bald die eingangs behandelte Nord–Südstraße Havelland–Zauche. An diesem Kreuzungspunkt entstand unter dem Schutze jener ältesten Burg »vermutlich .. die Urzelle Potsdams in Gestalt eines dreieckigen Platzdorfes mit einer Kirche als Mittelpunkt auf einer Anhöhe stehend.«[12]) Mit zu-

---

7) Karlheinrich Schaefer denkt bei loca nur an Orte, glaubt aber, daß dort auch Burgen bestehen. Otto habe nur die Orte geschenkt, nicht die Burgen (S. 10). Eine widersinnige Scheidung! In der Urkunde Ottos II. von 981 werden loca quedam et castella zusammen genannt und zusammen geschenkt (MG DD Ott. II. Nr. 194 u. R 7, 305). Das Vorhandensein einer Burg nach 983 (Slawenaufstand!) ist nicht anzunehmen. — Als Gründer des »Reichskastells« (S. 14) bei Potsdam Heinrich I. anzusetzen (S. 13), ist nicht belegbar, vereinbart sich auch gar nicht mit der Politik dieses Königs im Havellande. — Vgl. Curschmann .. S. 8 ff. — Der Zehnte aus dem Havelland fiel erst 937 an Magdeburg (R 8, 90). Vgl. Curschmann S. 33 ff. Die Gleichsetzung Schaefers von Dubie und Poztupimi hat W. Hoppe schon scharf zurückgewiesen: »Zur ältesten Geschichte des Havellandes.« (FBPG 41 (1928), 367 ff.).

8) Schaefers Begriff einer »Urstadt« (S. 14) ist neu, aber unhistorisch, auch für die nächsten Jahrhunderte. — Daß der Ort »eine gewisse Kultur« habe, will Schaefer (S. 19) mit dem mannigfachen Zubehör beweisen; »die verschiedenen Formen wurden von der kaiserlichen Kanzlei für den jeweilig zutreffenden Tatsachenbefund ausgewählt« (ebenda). Schaefer beachtet nicht, daß auch die Urkunde über Dubie von 981 fast wörtlich dieselben Formeln hat, daß die Beurkundung hier zwei Jahre nach der Handlung erfolgt ist (Curschmann S. 38, Anm. 2), daß der Tatsachenbefund im slawischen Havellande ziemlich einheitlich ausfallen mußte. — Das streng Formelhafte hat schon Holtze im Jahre 1864 (Mitteilungen .. Druckschrift 27, S. 8) erkannt!

9) Schaefer bringt eine Deutung aus dem Slawischen »unter den Eichen« (S. 8), er beruft sich auch auf Fidicin, obwohl dieser (Territorien 2, 159 f.) sagt, »die Ableitung des Namens von deb (demb) dub Eiche .. hat keinen Anhaltspunkt, denn sie läßt sich weder urkundlich, noch topographisch, noch sprachlich feststellen.«

10) Dobbert a. a. O.

11) »Die Vergabung erfolgte, als wieder einmal in dem Auf und Ab der damaligen Kämpfe Brandenburg in deutsche Hände gekommen war. Nach wenigen Jahren war es mit der Herrlichkeit vorbei« .. (Hoppe, Zur ältesten Geschichte des Havellandes. FBPG 41 (1928), 378).

12) Dobbert a. a. O. — Jung (Die Stammsiedlung der Stadt Potsdam. Denkmalpflege und Heimatschutz, Jg. 26 (1924), Heft 7—9, S. 106 ff.) vermutet kein dreieckiges Platzdorf wie Dobbert nach seiner neueren Rekonstruktion des Stadtplanes (1931), sondern Angerform. Er klappt also gewissermaßen das etwa gleichschenklige Platzdorf um seine Basis als Symmetrieachse und kommt so zur Angeranlage, einer Form, der an und für sich nicht widersprochen werden kann. Er hat nun zu erklären, durch welche »Eingriffe« diese Planmäßigkeit in der westlichen Hälfte zerstört worden ist, mit anderen Worten, wie es kommt, daß nur die östliche Hälfte, das Platzdorf, stehen geblieben ist. Dabei unterläuft Jung ein ernster Widerspruch: er schreibt (S. 109): »Der erste größere Eingriff in die Uranlage der Stammsiedlung geschah durch den umfangreichen Schloßbau Karls IV. vom Jahre 1375.« Gleichzeitig bringt er auf derselben Seite einen Plan der »Stammsiedlung der Stadt Potsdam mit dem Schloßbau Karls IV.,« .. der aber keinerlei »Eingriff« des Schloßbaus in die Angeranlage zeigt, sondern ein ungestörtes Nebeneinander von Schloß und bürgerlicher Siedlung!

nehmender Bedeutung der Havel–Nuthe-Linie wurde die Nord–Südstraße die Hauptverkehrsstraße; denn sie verband die militärischen Stützpunkte dieser Linie untereinander. Der ehemals slawische Burgwall lag nun abseits dieser Straße. Daher entstand eine neue deutsche Burg am Uebergang.[13]) Diese Burg hat etwa an der Stelle des heutigen Stadtschlosses gestanden,[14]) und zwar neben der bürgerlich-dörflichen Siedlung. Sie scheint in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden zu sein.[15]) Wir wissen nichts Näheres von ihrem Gründer und ihrer Besatzung. 1317 wird die bürgerliche Siedlung erstmalig erwähnt und oppidum genannt. Auch ist eine Brücke über die Havel bezeugt.[16]) 1323 heißt bereits die ganze Insel »insula Pozstamp;«[17]) danach ist der Ort Potsdam schon als Hauptort für die Insel angesehen worden; das setzt ein gewisses Alter voraus. Die Erhebung zur Stadt mag bald nach der Mitte des 13. Jahrhunderts erfolgt sein.[18]) Es ist eine Immediatstadt gewesen; Patronatsrecht, hohe und niedere Gerichtsbarkeit sind in der Hand des Markgrafen.[19]) Die Nichterwähnung der Burg in einer Verkaufsurkunde des Herzogs Rudolf von Sachsen über diese Rechte ergibt, daß die Burg »samt ihren außerhalb des Potsdamschen Werders be-

---

[13]) Nach Dobbert. — Sello (S. 11): »Potsdams Lokalhistoriker sprechen vielfach, doch mit Unrecht, von einer Furt an dieser Stelle.«

[14]) Sello S. 8 ff.

[15]) Urkundlich belegt ist die Burg zwar erst 1375 (Landbuch S. 20). Ihre Gründungszeit ist nicht überliefert. Eine Urkunde von 1197 (Markgraf Otto II. schenkt dem Domkapitel die Kirchen zu Ketzin, Knoblauch und Markau. R 7, 468 u. Kr. 494) enthält viele Ortsnamen aus der Umgebung der Insel Potsdam: Nauen, Markau, Pausin, Ketzin, Fahrland, Knoblauch, Paretz, Stolp, Plötzin (südlich der Havel), aber keinen der Insel selbst! Das benachbarte Fahrland ist 1197 sogar Vogtei. Die Urkunde von 1216 (Bischof Siegfried bestätigt dem Domkapital seine Rechte. R 8, 132 ff. u. Kr. 558) bringt auch keine Namen von der Insel Potsdam! Die Zähigkeit des Slawentums in dieser Gegend geht aus dem Aufgeben des deutschen Dorfnamens Reinoldsdorf (1187. R 8, 115 u. Kr. 459) hervor, dessen slawischer Name Plötzin sich wieder durchsetzte (1179 R 8, 112 u. Kr. 430. — 1186. R 8, 114 f. u. Kr. 457. — 1197. R 7, 468 f. u. Kr. 494). Lediglich dem Kloster Lehnin gehörte eine Zeitlang ein allodium, quod vulgo Eken dicitur (1193. R 10, 183 f. u. Kr. 480 u. R 10, 185 Nr. 7 v. J. 1195, dann nicht mehr genannt). — Aus dem Fehlen von Nachrichten über die Burg vor 1375 kann aber keineswegs geschlossen werden, sie sei erst 1375 entstanden. — Jung (vgl. Anm. 12) nimmt (S. 109) an, das Schloß sei von 1375 bis 1416 erbaut worden, vorher sei wahrscheinlich kein fest ausgebauter Stützpunkt an dieser Stelle vorhanden gewesen. Erst Karl IV. habe dem Bedürfnis der Beherrschung der Nord-Südstraße durch seinen Schloßbau Rechnung getragen (S 110). Dazu ist zu sagen: sollte erst Karl IV. die Bedeutung dieser Straße erkannt und sie geschützt haben? Sollten wirklich die Askanier dieses alles übersehen, bzw. unterlassen haben? Undenkbar! Sie hatten doch schon 1197 das nur 8 km nördlich Potsdam liegende Fahrland durch einen Vogt besetzt und es als Etappenplatz gedacht. Jung spricht (S. 110) selbst davon, daß die Askanier das linke Havelufer beherrschten; wie nahe liegt es also, die Burg als askanische Gründung anzusehen, die bestimmt war, den Uebergang zu schützen! So bekommt die Nennung der Burg und eines capitaneus im Landbuche (S. 20 u. 28) mehr Wahrscheinlichkeit, als wenn man 1375 als Beginn der Bauzeit ansieht, also dieselbe Zeit, in der das Landbuch entstand. Auch wäre ein derartiger Eingriff in eine fertig entwickelte Stadt um 1375 sehr unwahrscheinlich. Somit hat Jungs Ansicht keinen Halt!

[16]) Woldemar schenkt dem Kloster Lehnin Gewässer a ponte oppidi Postamp .. (R 10, 231). — Riedel bringt (R 11, 54) eine Urkunde von 1304, nach der Potsdam ein »stedeken« mit Ratmannen ist. Nach Sello (S. 52 f.) muß es aber heißen: 1404.

[17]) R 11, 154 f.

[18]) 1232 wird Spandau Stadt (R 11, 1 u. Kr. 607), 1265 erhält Teltow Stadtrecht wie Brandenburg, Berlin und Spandau (R 11, 204 u. Kr. 907), Landsberg 1257 (R 18, 369 u. Kr. 813). Ungefähr gleichzeitig mit den benachbarten Städten mag Potsdam Stadt geworden sein, also etwa um 1260.

[19]) 1323 verkauft Herzog Rudolf von Sachsen diese Rechte (R 11, 154 f).

legenen Besitzungen nicht mit veräußert wurde«.[20]) Mit diesen Nachrichten schließt die Askanierzeit ab.

Unter Herzog Rudolf von Sachsen wurde Potsdam Eigentum des Brandenburger Domkapitels,[21]) verlor also seinen Immediatcharakter,[22]) jedoch nur für kurze Zeit; denn 1345 sicherte Markgraf Ludwig dem Rat und der Gemeinde zu, sie nie zu verpfänden und in gleichem Rechte wie andere Städte zu schützen,[23]) In dieser Urkunde sind zum ersten Male consules genannt, wie auch die Bezeichnung civitas hier erstmalig auftritt. In einer Urkunde des falschen Woldemar von 1349 wird als besondere Siedlung der Kiez zu Potsdam außer der Stadt erwähnt.[24]) Er ist westlich von ihr zu suchen, wo heute noch die Kiezstraße seine Lage andeutet. Die »insula Postamp« gehörte 1373 der Familie Gröben auf Beuthen,[25]) war also nach Süden orientiert. Im Landbuche Karls IV. wird die Stadt auf einmal zur Zauche gerechnet; auch die Rochows aus dieser Landschaft haben Einkünfte hier. Daraus tritt die Bedeutung als Uebergang stark hervor, eine Fähre war vorhanden, sie gehörte dem Rat. Auch Spandau, Fahrland, Kölln und Berlin hatten wirtschaftliche Beziehungen. So war die Stadt auch mit dem Norden und Nordosten verknüpft.[26])

Der Uebergang wurde durch ein castrum beherrscht,[27]) das einem capitaneus des Landesherrn unterstand.[28]) Auch war hier eine markgräfliche Zollstätte;[29]) die Urbede der Stadt betrug allerdings nur 3 Mark, »einst« aber 8 Mark,[30]) demnach scheint die Stadt irgendein Schaden betroffen zu haben, der ihren Wohlstand geschmälert hat; immerhin war auch diese Summe im Vergleich zu der anderer havelländischer Städte klein, so daß der Schluß erlaubt scheint, Potsdam war im 14. Jahrhundert eine der kleinsten havelländischen Städte.[31]) Es hatte aber seine Ratmannen und einen prefectus oppidi.[32]) Westlich der deutschen Siedlung, noch westlich vom Havelübergang, blühte noch eine slawische, der Kiez, der seine Abgaben in Geld und Fischen zahlte und auch einen eigenen Schulzen hatte.[33])

Ueber die Befestigung der Stadt wird urkundlich nichts gemeldet, auch die Größe der Feldmark ist unbekannt.[34])

---

[20]) Sello S. 9 f.

[21]) 1323. 2. 27. (R 11, 154 f.).

[22]) Sello (S. 53 f.): »Die Hauptkriterien für den Immediatcharakter einer Stadt treffen .. für Potsdam, wenigstens in älterer Zeit, unbedingt zu.«

[23]) 1345. Consulibus et universitati civitatis .. (R 11, 155). — Sello meint allerdings, die Bezeichnung civitas im Gegensatz zu oppidum sei ohne tiefe Bedeutung (S. 6); der Verfasser schließt sich dem nicht an.

[24]) 1349. (R 11, 155 f.)

[25]) R B 3, 4.

[26]) Landbuch S. 119. — Nach S. 36 allerdings gehörte es zum territorium Obule. — Mundt (Karte 15) bringt auffallenderweise keine Straße Spandau — Potsdam.

[27]) Ebenda S. 20 u. 22.

[28]) Ebenda S. 10.

[29]) Ebenda S. 8 u. S. 10

[30]) Ebenda S. 17.

[31]) Von allen im Landbuche S. 17 genannten Städten (ca. 40) zahlte Potsdam allein diese niedrige Summe. — 1393 stellte es nur 1 Gewappneten und 1 Schützen (R 11, 66).

[32]) Landbuch S. 119 u. S. 125.

[33]) Ebenda S. 8 de Kyz 4 talenta .. item 60 agwill. — S. 22: Slavi de vico vel Kitz. — S. 119: Piscatura una dat 22 talenta. — S. 125: Vicus Postamp habet 22 gurgusta. — S. 125: Vicus Postamp .. dant prefecto 12 solidos .. Prefectus oppidi in Postamp habet ..

[34]) Ebenda S. 10: capitaneus habebit .. nisi quantum de agro seminare velit et prata. — S. 119: Item ventimola dat .. 2 choros siliginis. Nähere Angaben fehlen.

Im Jahre 1382 schloß Markgraf Sigismund mit den Lehniner Mönchen einen Verkaufsvertrag über die Stadt, den Kiez und das Schloß ab,[35] »doch sind keine Umstände bekannt, welche dafür sprächen, daß dieses Geschäft rechtskräftig geworden.«[36] Diese Urkunde läßt die drei Elemente der Gesamtsiedlung deutlich erkennen.[37] Potsdam blieb somit Immediatstadt. Wichard von Rochow, der von Jobst Potsdam pfandweise erhalten hatte, wollte 20 Schock für Bauarbeiten am Schlosse ausgeben.[38] In dem Bestreben, die Befestigungsanlage gebrauchsfähig zu erhalten, tritt die Bedeutung dieses Punktes als Uebergang nach dem Süden, bezw. aus dem Süden hervor.[39] Potsdam verblieb längere Zeit bei den Rochows,[40] hatte aber seinen eigenen Schulzen.[41] Die Verschreibung als Heiratsgut für Barbara von Sachsen, die Schwiegertochter Friedrichs I., rief den Widerstand Wichards hervor, da die Gefahr bestand, die Stadt könne an Sachsen fallen, falls der Verlobte, Johann, vor der Hochzeit stürbe.[42] So stellte sich der Rochow gegen den Burggrafen; König Sigismund forderte ihn daher auf, die Auslösung des Schlosses zu gestatten.[43] Aber auch die 10 Wochen später ergehende Zitierung an den königlichen Hof blieb erfolglos.[44] Die erste Huldigung der Stadt Potsdam beim Erscheinen Friedrichs am 29. 11. 1412[45] verlor an Wert durch den erneuten Widerstand der Quitzows und ihrer Freunde. Erst nach Niederlegung der Festungen des Adels huldigte die Stadt aufs neue und empfing am 21.2.1416 die Bestätigung ihrer Rechte, dazu die Bewilligung, an Stelle der 1375 bezeugten Fähre[26] eine Brücke über die Havel nach Süden zu bauen.[46] Gleichzeitig wurde die Stadt von der Rochowschen Herrschaft frei und wieder ganz Immediatstadt.[47]

In der Hohenzollernzeit kamen Neuendorf und die Hakenmühle an der Nuthe, also südlich der Havel, in dieselbe Hand wie Schloß, Stadt und Amt Potsdam.[48] 1505 sollten die Amtsleute zu Zossen, Saarmund und Pots-

---

[35] 1382. 9. 27. (R 24, 387 f.).

[36] Sello S. 15.

[37] Ebenso »slos, stat und kycz« 1400. (R 11, 156).

[38] Ebenda. Vgl. dazu F. Voigt, Markgraf Wilhelm von Meißen, Pfandinhaber der Mark Brandenburg. MF 9 (1865), 164 ff. Derselbe: Die Verpfändung Potsdams an Wichard von Rochow .. (Mitteilungen, Druckschrift 88 vom 31. 1. 1866. Bd. 3, S. 68 ff.)

[39] 1400 ist Potsdam als Zollstätte durch Jobst bezeugt (R 9, 80). — 1411. Potsdam soll nicht »von der Marcke verwyset .. werden«. Zugeständnis Sigismunds (R 11, 158).

[40] 1412 noch ist Wichard von Rochow Inhaber (R 11, 159). Vgl. dazu Tschirch, Die Uebertragung der Mark .. an Wilhelm von Meißen .. im Jahre 1402 nach einer neuaufgefundenen Urkunde des Brandenburger Stadtarchivs. FBPG 6 (1893), 565 ff.

[41] Bestätigung Sigismund: »Sy sullen zu Rechte stan vor irem Schulten.« 1411. (R 11, 158).

[42] 1411. 8. 25. (R B 3, 185). — Vgl. L. Schneider, Potsdam 1411 als Leibgedinge verschrieben (Mitteilungen, Druckschrift 95 vom 28. 3. 1866. Bd. 3, S. 126).

[43] 1412. 8. 12. (R 11, 159). — 1412. 8. 14. (R 11, 159 u. R 10, 137).

[44] 1412. 10. 30. (R 10, 137).

[45] R 10, 116. — Vgl. L. Schneider, Potsdam huldigt am 29. 9. 1412.. (Mitteilungen. Druckschrift 153 vom 27. 10. 1869. Bd. 5, S. 128 ff).

[46] R 11, 160.

[47] Wuzterwitz S. 56. — Das Wappen, »für 1450 zuerst nachgewiesen,« zeigt den brandenburgischen Adler. Hupp S. 30, Abb. S. 28. — 1496 verleiht der Kurfürst das Schulzengericht (R 11, 191).

[48] 1426. Familie von Lattorf (R 11, 161),
1429. Otto von Bardeleben (R 11, 163),
1438. Meineke Rohr (R 11, 165),
1440. Claus von der Gröben (R 11, 166).

dam gemeinschaftlich auf die Straßen achten.[49]) Achim Hake »Sol das selbe Slos auch in wesentlichen baw halten und nicht verfallen lassen.«[50]) So war Potsdam in unverminderter Bedeutung der Hauptübergang aus dem südöstlichen Havellande nach der Zauche (und dem Teltow), dem Süden der Mark.

Zusammenfassung

Potsdam ist eine alte slawische Siedlung an einer Verengung der Havel, Hauptort einer von der Havel und einer Niederungsrinne gebildeten Insel. Nach dem Slawenaufstand von 983 wurde es in dem Hin und Her der Kämpfe über den Havelübergang bei Geltow von den Deutschen erreicht und blieb kurze Zeit in deren Hand. Die Askanier benutzten zunächst einen slawischen Ringwall an Stelle der heutigen Heiligengeistkirche als Burg. Westlich von dieser bildete sich ein dreieckiges Platzdorf. Mit dem militärischen Ausbau der Nord-Südlinie durch Nauen, Spandau, Fahrland und Nedlitz errichteten die Askanier etwa um 1220 am Havelübergang, westlich der alten Burg, eine neue, ungefähr an der Stelle des heutigen Stadtschlosses. Westlich hiervon, also gänzlich abseits, lag nunmehr die slawische Niederlassung, der Kiez. Aus dem Dorfe wurde um 1260 ein Gemeinwesen von dem Charakter eines Fleckens, das aber später städtischen Charakter annahm. Die drei Siedlungselemente: Burg, Stadt und Kiez blieben getrennt.

Die Burg behielt als Deckung des Ueberganges vom südöstlichen Havelland nach der Zauche und von hier aus nach dem Teltow, der vom Havelland unmittelbar nicht zu erreichen war, besondere Bedeutung, die sich in der Bevorzugung durch Karl IV., in der Einstellung der Quitzows und der Hohenzollern erkennen läßt.

[49]) R 11, 456 f.
[50]) 1456 (R 11, 177). Ebenso 1486 (R 11, 188), 1505 (R 11, 191).

Ketzin

Karte Nr. 13.
Urkunden: R 7, 468 ff.
Siedler S. 112.
Bardey, Geschichte von Nauen und Osthavelland, S. 374 ff. (s. Literaturnachweis).
Winter, Ketzin, ein Beitrag . . s. Literaturnachweis.

Ketzin liegt am rechten, also nördlichen Havelufer, dort, wo der Fluß sich im rechten Winkel aus der Richtung Nordwest in die nach Südwest wendet. Zu dieser scharfen Wendung nötigt ihn die große Hochfläche des Havellandes an seinem rechten Ufer. Auf dem Südufer breitet sich weithin Niederung aus, aus der einige Höhen hervorragen.[1]) Somit liegt Ketzin am südlichen Grenzsaum des Havellandes, ohne jedoch von der Zauche abgeschnitten zu sein. Dieser Grenzbegriff erscheint in askanischer Zeit noch nicht ausgeprägt, denn Otto II. schenkte dem Domkapitel von Brandenburg 1197 sowohl Markau, Markee, Ketzin und andere Orte nördlich der Havel, als auch Plötzin oder Reinoldsdorf südlich der Havel.[2]) Dasselbe sagt die Bestätigungsurkunde des Bischofs Siegfried von 1216.[3]) 1305 ist bei Ketzin auch eine Möglichkeit zum Uebersetzen bezeugt, desgleichen 1375.[4]) Doch kann sie nicht als besonders gut bezeichnet werden, da das Südufer der Havel auf etwa 2 km Breite kein fester Boden war, wie auch heute noch nicht.[5])

Im 15. Jahrhundert hat sich das Bewußtsein von einem Grenzsaum schärfer entwickelt, wie ein Rechtsstreit zwischen dem Kloster Lehnin und dem Bischof von Brandenburg zeigt, in dem der Lehniner Abt schreibt, er handele sich um »eyn dorp, gelegen yn der marcke to Brandenborch.«[6]) Der Ort war durch die Eigenart der Landschaft mehr an das Wasser als an das Land gebunden.[7]) Er lag auch an keiner großen Landstraße, sondern südlich der Straßenführung Brandenburg—Spandau,[8]) aber an dem großen Wasserwege

---

[1]) Der Trebelberg nordwestlich Schmergow 69 m über NN, der Eichelberg südwestlich Schmergow 91 m, der Götzer Berg nördlich Götz 109 m (Einheitsblatt 64 der Pr. Landesaufnahme u. Mtb. 1904).

[2]) R 7, 468 u. Kr. 494.

[3]) R 8, 134 u. Kr. 558.

[4]) 1305. 4. 20. . . in obolam ubi versus Cothsin navigio pertransitur (R 10, 226 u. Kr. 1954). — 1375 »ab antiquo fuit ibi transfretum.« (Landbuch S. 108).

[5]) Schmergower Bruch und Phöbener Bruch (Einheitsblatt 64 der Pr. L. u. Mtb. 1904).

[6]) 1455. (R 10, 290 f. u. R 10, 437).

[7]) 1378 heißt ein Stück Havellauf Cotzinre Havele (R 8, 332). 1383 dsgl. Cotzinsche hauelle (R 8, 344). — 1187 (R 8, 116 u. Kr. 460) und 1321 (R 8, 221) sind Fälschungen. Klinkenborg a. a. O. — Nach dem Spandauer Stadbuch von 1474/1536 bestand Schiffsverkehr zwischen Spandau und Ketzin (R 11, 515).

[8]) Winter S. 4: »Eine wichtige Landstraße . . führt von Süden ins Havelland.« — Mundt hat die Verbindung mit Nauen nicht erkannt und in Karte 15 nicht eingezeichnet. — Diese Straße kann nicht geleugnet werden (1459 gehört Ketzin zur sedes Nauen. R 8, 419), ist aber in ihrem südlichen Teile keinesfalls eine »wichtige Straße . . von Süden ins Havelland.« (Winter a. a. O.).

der Havel in den Osten. Eine askanische Burg war jedoch nicht vorhanden,[9] obwohl als erster Grundherr Markgraf Otto II. bezeugt ist. Er schenkte u. a. 1197 die Kirche mit drei Grundstücken in villa Cosetsyn dem Domkapitel in Brandenburg.[10] Es geht also daraus hervor, daß das heutige Ketzin aus einem Dorf entstanden ist, unabhängig von einer militärischen Anlage. Die Gegend war, da wasserreich, stark slawisch bevölkert,[11] jedoch schon christianisiert;[12] Ketzin war als mater eins der Hauptdörfer.

1255 wird Ketzin als oppidum bezeichnet.[13] Die »Verleihung eines besonderen Stadtrechtes an Ketzin hat niemals stattgefunden; . . andererseits ist es auch niemals als Dorf behandelt worden,[14] und es hat sich auch niemals im privaten Besitz, in der Hand eines Adligen, befunden.«[15] Das Wappen gewährt auch keinen Aufschluß über die Erhebung zur Stadt.[16] Der Rat wird sogar erst 1541 erwähnt.[17]

Die Kirche steht auf dem höchsten Punkt des Ortes und beherrscht daher die Gegend. Nach Westen, zur Havel hin, zieht sich die Kirchstraße wie eine Rundsiedlung um die Kirche,[18] so daß hier der Ausgangspunkt der deutschen Siedlung zu suchen ist.

Das Landbuch Karls IV. nennt 38 deutsche und 12 slawische Hufen in der Feldmark des Städtchens und die Fähre; es betont ferner, daß ganz Ketzin mit allem Grund und Boden und allen Rechten Eigentum des Bischofs von Brandenburg sei, seinem Tafelgute zugeschlagen,[19] »wahrscheinlich dadurch, daß der Bischof allmählich die Oberhoheit und Gerechtsame über die einzelnen Stücke des Grundbesitzes der Stadt erwarb.«[20] »Vereinzelte Residuen der früheren Rechtsverhältnisse scheinen geblieben zu sein.«[21]

Die politischen Vorgänge von größerer Bedeutung, wie etwa das Auftreten des falschen Woldemar oder die Herrschaft der Quitzows, gingen an

---

9) Siedler (S. 112) erwähnt, 1197 habe eine askanische Grenzfeste bestanden. Das ist nicht belegbar! — Der »Burgwall« scheidet aus, da er vorgeschichtlich ist. Vgl. Bardey S. 375.

10) R 7, 468 f. u. Kr. 494.

11) eidem matrici ecclesie in Cosetsyn attinente . . videlicet Clebeloc et Porats et alterius Slavice ville Porats et Stulp (ebenda). — Wiederholung der Charakteristika 1216 (R 8, 134 Anm. u. Kr. 558). — Der deutsche Ortsname Reinoldsdorf wurde wieder zu Plötzin slawisiert 1187 (R 8, 115 u. Kr. 459). — 1375 liegen 12 slawische Hufen neben 38 deutschen (Landbuch S. 108).

12) Theodericus sacerdos de Cosetsyn ist Zeuge der Schenkungsurkunde von 1197. (Vgl. Anm. 10).

13) Die Markgrafen Johann und Otto schenken dem Domkapitel collationem parrochiae . . in oppido Cotsin (R 11, 227 u. Kr. 786).

14) Winter (S. 4) sieht allerdings in der Uebergangsmöglichkeit (und im vorzüglichen Ackerboden) die Voraussetzung dafür, daß sich der Ort über die Bedeutung eines Dorfes erhoben hat.

15) Ebenda.

16) Hupp S. 33 u. Abb. S. 28. Die Deutung der Wappenzeichen als silberne Spritze, Schlächterstahl und Schlüssel, Abzeichen der Zünfte, die das Stadtregiment in Händen gehabt hätten, erscheint Hupp wohl selbst nicht glaubhaft. Sie ist sinnlos. Der Schlüssel weist vielmehr wie beim Pritzerber Wappen auf die Abhängigkeit vom Bischof zu Brandenburg hin. (Vgl. Pritzerbe). Im übrigen nähmen »die Werkzeuge der Fischer zum Netzestricken« auch dieselbe Rolle ein wie im Pritzerber Wappen die Fische, nämlich als Hinweis auf das Hauptgewerbe der Bevölkerung.

17) Visitationsprotokoll (R 7, 487).

18) Siedler S. 112.

19) Landbuch S. 108 . . transfretum, quod dat 80 pullos. — 1551 ist nochmals eine »wendemarckische Hufe« im »keczinschen felde gelegen« genannt (R 7, 483).

20) Winter S. 8.

21) Ebenda. — 1450 verfügt Friedrich II. noch über Besitz (R 7, 475).

Ketzin spurlos vorüber, einmal weil es abseits der großen Landstraße Brandenburg—Spandau lag, zum andern, weil es kein Uebergangsort von besonders guter Beschaffenheit war, wie etwa das stromaufwärts gelegene Potsdam.

Zusammenfassung

Ketzin ist aus einem Dorfe hervorgegangen, das zur frühaskanischen Zeit am rechten, nördlichen Havelufer mit stark slawischem Einschlag bestand. Eine Burg ist nicht nachweisbar. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entwickelte sich das Dorf zum oppidum, ohne daß eine förmliche Erhebung stattgefunden hat. Es ging im Laufe des 14. Jahrhunderts in den Besitz des Brandenburger Bischofs über und wurde ein Teil von dessen Tafelgut, ohne daß der Landesherr völlig sein Recht aufgab. Eine Fähre über die Havel verband den Flecken mit dem Südufer; doch dessen sumpfige Beschaffenheit gestattete nicht, daß er sich zu größerer Bedeutung erheben konnte. Auch die Abseitslage von der großen Straßenführung Brandenburg—Spandau trug wesentlich dazu bei.

Fahrland

Karte Nr. 14.

Fahrland liegt mit den Dörfern Kartzow und Priort auf einer langgestreckten Hochfläche, dicht am Nordufer des Fahrlander Sees. Diese Hochfläche wird durch drei Sumpfrinnen geschützt, die heute von drei Kanälen durchzogen werden, dem Sakrow—Paretzer Kanal, dem Satzkorner Graben und dem Großen Graben. Sie erstreckt sich in der Richtung einer Verbindungslinie der Städte Nauen und Potsdam.

Die askanischen Markgrafen erkannten die Möglichkeit, diese Verbindung herzustellen und suchten sie zu schützen. So finden wir 1197 den Namen Fahrland zum ersten Male durch Nennung des Henricus advocatus in Vorlande als Zeugen in einer Urkunde Ottos II. für das Brandenburger Domkapitel bekundet.[1]) Demnach ist um diese Zeit eine Burg Vorlande vorhanden gewesen. Sie hat auf einer Talsandinsel in der Rinne gestanden, wo heute das Gut liegt. Zeitlich steht diese Nennung mit der Spandaus gleich. Fahrland ist auch wie Spandau eine Vogtei, die wahrscheinlich die Ortschaften umfaßte, »welche das Landbuch als auf der Heide bezeichnet.«[2]) Bis weit ins 14. Jahrhundert nennen sich Ritter nach Fahrland,[3]) 1375 noch ist das castrum selbst bezeugt,[4]) so daß der militärische Charakter und die Bedeutung unverändert blieben.

Vielleicht hat neben der Burg schon 1313 eine bürgerliche Siedlung bestanden, doch kann der damals genannte Geistliche Stephanus in Worlande[5]) auch als der Plebanus eines Dorfes oder als Burggeistlicher gedeutet werden. 1375 ist Fahrland sicher civitas, also eine Siedlung deutschen Rechtes; Peter Schenk hatte das castrum und die civitas als Lehen.[6]) Die Stadt hatte nach dem Schloßregister von 1450 60 Hufen,[7]) zahlte 1375 dem Landbuch nach nur 5 Mark Urbede und war ein »stedeken,« nach dem Schoßregister von 1480 ein oppidum,[7]) also wohl ein offener, wenig entwickelter Flecken. Er

---

[1]) R 7, 468 f. u. Kr. 494.

[2]) Bardey, Nauen . . S. 488.

[3]) 1287 Jacobus, dictus de Vorlant (R 11, 10 u. Kr. 1418).
1315 Henningus de Vorland (R 8, 213 f. — R 9, 10. 11. 13. — R 16, 412 — R 25, 9 — R SB 385).
1316 derselbe (R 24, 11 — R 12, 287 — R 18, 375. 444 — R 8, 215).
1317 derselbe (R 11, 21 — R 6, 24). 1318 ders. (R 8, 217).
1319 derselbe (R 11, 25 f. — R SB 224).
1320 derselbe (R 8, 221. 222 — R 7, 502).
1322 Otto de Vorlant (R 11, 29).
1324 derselbe (R 10, 237). 1329 ders. (R 11, 305).
1353 Brand de vorlant (R 9, 46).
1364 Tiele von Farlande (R 10, 252).

[4]) Landbuch S. 23 u. 32.

[5]) R 10, 458.

[6]) Landbuch S. 23 u. 36.

[7]) Ebenda S. 317.

gliederte sich in eine deutsche Siedlung und den wendischen Kiez,[8]) beide Teile lagen räumlich dicht zusammen.

Der heutige Plan zeigt ein Angerdorf ohne Markt in Nord—Südrichtung. Es gliedert sich also ein in die Straße Nauen—Nedlitzer Fähre—Potsdam, die dem eingangs erwähnten Höhenzug folgt.[9])

Spätestens zur Hohenzollernzeit wurde Fahrland Mediatstadt. Seit 1419 sind die Stechows nachweisbar,[10]) sie hatten beide Gerichte inne.[11]) Noch 1549 war es ein »Stedlein,«[12]) sank aber in der Neuzeit zum Dorfe herab, nachdem es durch völlige Befriedung der Mark seiner militärischen Aufgabe entkleidet war.

Zusammenfassung

Fahrland liegt auf einer schmalen Hochfläche, welche von Natur aus auf die politisch-militärische Aufgabe hinweist, die Verbindung von Nauen nach Potsdam zu sichern. Daher schufen die Askanier gegen Ende des 12. Jahrhunderts hier den Sitz einer Vogtei, deren castrum noch 1375 bezeugt ist.

Oestlich der Burg entwickelte sich längs der genannten Straße parallel zum slawischen Kiez eine deutsche Siedlung in Angerform, die 1375 civitas hieß, aber keinen Rat, auch keinen Markt aufzuweisen hat und nur ein Flecken war. In neuerer Zeit ist sie zum Dorf herabgesunken.

[8]) Landbuch S. 23. — Hupp S. 41: »Siegel sind nicht bekannt geworden.« — Ein Rat wird nicht genannt, nur ein Schultheiß (Landbuch S. 24).

[9]) Vgl. Mundt S. 15.

[10]) R 13, 138.

[11]) 1465 (R 11, 398).

[12]) R SB 504.

Die Lage der »Burg Rathenow«

Gewöhnlich zählt der Rathenower bei seiner Vaterstadt 4 »Burgen«; er stützt sich dabei auf Wageners Zählung[1]) Burg I, II, III, IV. Diese Bezeichnungen werden hier festgehalten.

Burg I liegt oberhalb der Stadt am linken Havelufer, etwa 500 m südlich der Eisenbahnbrücke, wo im Mittelalter der »Große Kiez« lag.

Burg II liegt unterhalb der Stadt im Winkel zwischen Havel und Stremme am rechten Ufer, wo heute die Ofenfabrik von Brucks steht.

Burg III liegt weiter unterhalb am rechten Ufer, gegenüber Göttlin.[2])

Burg IV liegt auf dem Markgrafenberge.

Die Burgen I, III und IV scheiden hier aus; denn die Urkunde der Markgrafen Otto und Konrad von 1295[3]) wird stets auf Burg II bezogen, da diese der Stadt am nächsten liegt; hier hätte also die »Burg Rathenow« gestanden.

Was spricht für die Richtigkeit dieser Ansicht?

1.) Neben der genannten Karte von Wagener zwei Karten der Preußischen Staatsbibliothek,[4]) ebenso ein Plan im Geheimen Staatsarchiv.[5])

2.) Eine stromaufwärts (!) vom Walle bei der jetzt Dröscherschen Schiffswerft von der Wasserbauverwaltung ausgebaggerte Eichenholzsäule.[6]) Sie ist etwa 3,30 m hoch, hat einen 50 cm hohen und 35—38 cm dicken Fuß, einen 2,55 m hohen Schaft, unten und oben 18 cm, in der Mitte 35 cm im Durchmesser, einen 25 cm hohen und 30—35 cm dicken Kopf. Sie kann nach Ansicht des Museumsleiters Stütze für eine Vorhalle oder eine Zimmerdecke der Burg gewesen sein und sei vermutlich beim Ausladen vom Schiffe ins Wasser gefallen. Für ein Privathaus sei sie zu hoch; sie sei so schwer, daß 6 Männer sie nur in ihren jetzigen Raum hätten befördern können.

3.) Die amtliche Bezeichnung »Burgwall,« z. B. auf einer von der Polizei angebrachten Tafel am Ende der Schlachthausstraße, die das Abladen von Schutt und Asche vor dem »Burgwall« verbietet.

Was zeigt die Beschaffenheit des Burgwalles II selbst?

Seine Urform ist nicht mehr zu erkennen, da auf diesem Gelände früher eine Ziegelei gestanden hat und sich jetzt eine Ofenfabrik befindet. Durch Anlage von Gruben für die Aufbewahrung von Tonvorräten, durch Anhäufen von Schutt aus den Brennöfen ist nichts Ursprüngliches erhalten. »Burg II« wird vom Hochwasser bespült und ist nur über einen aufge-

[1]) Wagener, . . s. Plan.
[2]) Min. Nr. 1311 von 1794.
[3]) R 7, 409.
[4]) SB x 32771 u. SB x 32771 a, ca. 1750.
[5]) G. St. A. Westh. Nr. 54.
[6]) Heimatmuseum Rathenow Nr. 707.

schütteten Weg neben dem Schlachthaus und über eine Holzbrücke über die Stremme zu erreichen oder über einen noch stärker erhöhten Weg und über die Beton-Stremmebrücke, jenseits dieser bei mittlerem Hochwasserstande nur schwer trockenen Fußes. Wieviel schwerer gangbar muß dieses Gelände in früheren Jahrhunderten gewesen sein, bevor noch Entwässerungsarbeiten erfolgt waren! Die genannten Pläne zeigen auch keine Brücke über die Stremme, vielmehr gerade gegenüber dem Wall eine Verbreiterung des Flüßchens auf das Doppelte im Vergleich zur durchschnittlichen Breite.[7]) Wagener schreibt zwar: »Sie (die Burg) hing mit dem Unterkiez mittels einer Brücke zusammen, welche nach der Gegend der Schanzfärberei und dem jetzt vermauerten Burgtore am Ende der Burgstraße führte.«[8]) Er gibt aber keine Quelle für das Vorhandensein oder den Abbruch der Brücke an. Auch die »Kunstdenkmäler« sprechen von der »an der Stremmemündung gelegenen Burg;«[9]) sie berichtigen Wagener und die älteren Chronisten Beckmann und Triepke insofern, daß von dem Burgtor am Ende der Burgstraße »heute keine Spur mehr nachweisbar ist«[10]) Es sind keine baulichen Veränderungen an der Mauer feststellbar.

Burg I ist noch heute als Ringwall zu erkennen, III ist durch Baggersand auch verändert, IV ist verschwunden. Ringwälle finden sich in weiterer Umgegend von Rathenow

1.) im Südosten, westlich von Bamme,
2.) im Nordosten, nördlich der Kornhorstbrücke,
3.) im Norden, nordwestlich von Witzke,
4.) etwa 500 m von Burg II entfernt in den »Junkerhörsten,« wie die Wiesen heißen, ein Ringwall von 450 Schritten im Umfang.[11])

Diesen Umständen nach lag die Vermutung nahe, daß auch »Burg II« ein verunstalteter Ringwall ist. Der Plan SB x 32771 der Preußischen Staatsbibliothek, ca. vom Jahre 1750, zeigt nur die Beschriftung »der Burgwall,« seine Kopie SB x 33771a, in ihrer Ausführung viel deutlicher und sinnenfälliger,[12]) zeigt außer dem Namen einen Ringwall gezeichnet, ebenso die Karte SB x 32770.[13]) Wagener zeichnet ein zitadellenähnliches Gebilde.[14]) Ohne Zweifel ist das Phantasie. Butze jr. bringt 1773 ein Mittelding von Ringwall und Zitadelle.[15]) Den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit haben die ältesten Karten mit dem Ringwall.

Angenommen, Burg II sei die markgräfliche Burg — weshalb hätte man diese Sumpfgegend gewählt? Es wäre grundlos geschehen! Daß heute dort eine Fabrik steht, ist durch die fortgeschrittene Bauweise ermöglicht. Wollte der Burgherr Havelzölle erheben? Dazu war er nicht an diese Stelle gebunden. Die Burg läge sogar abseits der Landverkehrsstraßen, in der Luftlinie etwa 500 m nördlich vom Havelübergang und 500 m westlich der Nord-Südlinie Rathenow—Hohennauen—Rhinow. Außerdem war sie noch durch

---

7) SB x 32770.
8) Wagener: S. 24.
9) KD Westh. S. 164 u. S. 168.
10) Ebenda S. 166.
11) Modell im Heimatmuseum Rathenow.
12) Obwohl im Katalog der Pr. Staatsbibliothek als »schlechte Kopie« bezeichnet.
13) ca. 1750. Plan von der Alt- und Neustadt Rathenow. Kopie von L. Fr. Weise R. R. mit Namenszug Al. de Nève.
14) Wagener, Plan. — KD Westh. Tafel 33. — Siedler S. 16.
15) G. St. A. Westh. Nr. 54.

die Stremme und später noch durch den Stadtgraben von den Straßen getrennt. Sollte die Burg ihren Zweck erfüllen, so mußte sie südlicher liegen. — Wo?

Hätte die Burg wirklich auf Wall II gestanden, so hätte sich kein suburbium als Vorläufer einer Stadt entwickeln können, da kein geeignetes Siedlungsgelände vorhanden war. Die heute um den Stadthofplatz stehenden Häuser sind neueren Datums! So liegt es nahe, die Burg auf der Insel zu suchen, welche heute die Altstadt einnimmt.

Otto und Konrad schreiben 1295: ». . castrum nostrum apud nostram predictam civitatem Rathenow constructum funditus iussimus desolari ob hanc causam, quod predicta nostra civitas Rathenow et castrum notatum se nequeant in simul continere nec communire.«[16]) Wagener übersetzt sehr frei: ». . weil Burg und Stadt sich weder vertrügen, noch auch gegen feindliche Angriffe zugleich sich halten könnten.«[17]) Richtiger deuten die »Kunstdenkmäler« den Grund an: »daß sich Burg und Stadt in ihrer Befestigung, bezw. Entwicklung gegenseitig stören würden,«[18]) oder »Stadt und Burg könnten auf die Dauer nicht in nächster Nachbarschaft nebeneinander bestehen und zusammen Befestigungen anlegen.«[19])

Weiter heißt es 1295: »Insuper et locum dicti dastri . . dedimus . . ad emendandam nostram civitatem et edificandam Rathenow memoratum.«[16]) Wenn Otto und Konrad also den »Platz« des Schlosses zur Verbesserung und zum Aufbau der Stadt geben, so kann die Schenkung nur Sinn haben, wenn er da lag, wo sich die Anfänge der Stadt befanden. Das kann nur die Havelinsel sein! Rathenow ist nie verlegt worden.[20]) Eine Stadt beim Burgwall II ist undenkbar!

Weiter heißt es 1295: »Promittentes eisdem quod nos . . nullatenus in futurum aliquod castrum inibi aut extra apud civitatem erimus fundaturi.«[16]) Das voranstehende inibi deutet auch auf die Insellage.

Wo ist nun die Burg zu suchen? Im Nordwestviertel der Altstadt liegt die »Große Burgstraße,« wegen ihrer Form im Volksmunde auch der »Trichter« genannt. Das breite Westende dieses Trichters, die Oeffnung, liegt etwa 1 m höher als sein Ostteil; vom Havelufer außerhalb der Mauer steigt der Boden bedeutend mehr an, etwa um 3 m. Er bildet hier ein ansehnliches Vorland, das von der Stadtmauer nicht in das Stadtinnere aufgenommen ist. Hier »bestand während des ganzen 18. Jahrhunderts, wohl vom Dreißigjährigen Kriege her, eine alte Verschanzung,[21]) über deren Ursprung nichts näheres überliefert ist. Hier sperrte eine Flutkette unter dem Namen »Unterbaum« den Eingang zum Graben.«[22]) Die Karte von de Nève von 1720[23]) zeigt hier ein öffentliches Gebäude. Heute befindet sich auf diesem Vorland der Bauhof des Preußischen Wasserbauamtes. Auf dem er-

---

16) R 7, 409 f.
17) Wagener S. 24.
18) KD Westh. S. 164.
19) Ebenda S. 156.
20) Von den havelländischen Städten ist nur Rhinow verlegt worden.
21) Vgl. »Schanz färberei« bei Wagener S. 24.
22) KD Westh. S. 168.
23) Ebenda, Tafel 32.

höhten Punkt, wo Große und Kleine Burgstraße zusammentreffen, den die Karte von de Nève deutlich zeichnet, muß die Burg gelegen haben. Von hier aus konnten ihre Insassen Zoll auf der Havel und auf beiden Landstraßen einziehen, konnten sie alles überwachen, auch was im suburbium südlich davon um den Mühlenplatz vor sich ging. Hier ist auch der Raummangel gegeben, dessentwegen später die Burg der sich entwickelnden Stadt weichen mußte.

Nie ist auf Burgwall II etwas gefunden, was auf die markgräfliche Burg hinweist. Die erwähnte Säule kann sehr wohl von der eben festgestellten Burg aus nach ihrem Fundort stromab getrieben sein, aber nicht von Wall II stromauf. Oder sollte man das Schiff noch vor der Stremmemündung entladen haben? Das ist sehr, sehr unwahrscheinlich. — Dagegen sind in der Nähe der Burg und der Brücke über die Havel öfter Waffen gefunden worden.[24])

Zusammenfassung

Der Burgwall bei der Ofenfabrik von Brucks, der gemeinhin als der Platz der Burg Rathenow gilt, ist ein alter Ringwall im Sumpf. Die Burg hat vielmehr auf einer Erhöhung am rechten Havelufer gestanden, nahe dem Flußübergange, wo heute Große und Kleine Burgstraße zusammenstoßen.

[24]) Heimatmuseum Rathenow.

Zusammenfassung

Nach dem Abschluß der Monographien sollen die darin gewonnenen Ergebnisse hier zusammengefaßt werden. Sie betreffen:

1. Die erste Nennung der Orte und die Entstehungszeit der Städte,
2. ihre Gründer und ihre späteren Herren,
3. die Wahl des Platzes für die Siedlung,
4. das Verhältnis zu den Vorläufern (Burg, Dorf, Kiez),
5. die Grundrißbildung,
6. die spätere Erweiterung,
7. die Befestigung,
8. die Verbindung durch Straßen.

1. Von sämtlichen behandelten Orten ist allein für Brandenburg eine mehr als 1000jährige Geschichte erkennbar. 928/29 erscheint unter Heinrich I. die urbs Brandenburg. In dieser einzig früh dastehenden Nennung tut sich die überragende Bedeutung des Punktes als Einfalltor vom deutschen Westen her in das damals noch slawische Havelland kund.

Ebenso erkennen wir schon 2 Jahrzehnte später das in der Luftlinie nur 12 km nordwestlich liegende Pritzerbe als (slawische) civitas, d. i. im deutschen Sinne als Burgward.[1])

Die Identität der 981 genannten, in pago Hevellon gelegenen Orte Niienburg und Dubie mit Nauen und Potsdam ist nicht gesichert, desgl. sind es nicht die Ansichten und Absichten Karlheinrich Schaefers, die er in »Potsdams 1000jähriger Geschichte« vorgetragen hat, nämlich die Annahme von »Reichsburgen,« die Trennung von »Orten« und »Burgen« für das 10. Jahrhundert und der Begriff einer »Urstadt.« Ein höheres Alter der Stadt Potsdam wird damit nicht bewiesen. Mit Sicherheit ist nur die Existenz einer slawischen Siedlung Poztupimi 993 bezeugt, deutsche Städte sind diese Orte im 10. Jahrhundert nicht!

Erst 2 Jahrhunderte später, kurz vor dem Abschluß des 12. Jahrhunderts, treten in Urkunden erstmalig die Namen späterer Städte auf: 1197 Spandau und Fahrland, 1198 Plaue; an allen Punkten sitzen in deutschen Burgen askanische Vögte. Die Existenz eines deutschen Nauen kann aus der 1186 erfolgten Nennung eines Geistlichen erschlossen werden, ohne daß es jedoch damit ebenso wie die vorhin genannten als »Stadt« nachgewiesen ist. Es handelt sich bei diesen Punkten um frühzeitige militärische Sicherung von Uebergängen und Straßen.

In der Bestätigungsurkunde des Brandenburger Bischofs Siegfried für sein Domkapitel von 1216 werden die übrigen heute havelländischen Städte

[1]) Der Verfasser versteht, ohne damit zu anderen Ansichten Stellung nehmen zu wollen, unter urbs eine deutsche militärische Niederlassung, eine Burg; unter oppidum eine deutsche bürgerliche Siedlung von nicht voll entwickelter Art, einen Flecken; unter civitas eine Stadt nach deutschem Recht.

erstmalig genannnt: Rathenow, Rhinow, Friesack, Fehrbellin, Kremmen, Ketzin. Städtischer Charakter geht aber für keine daraus hervor.

Als älteste havelländische deutsche Stadt, nach lateinischem Sprachgebrauch civitas, erscheint Brandenburg (Altstadt); eine Gründungsurkunde existiert nicht. In einer Urkunde Markgraf Ottos I. von 1179 wird die civitas Parduwin, aus der Brandenburg-Altstadt wurde, genannt. Schon 1170 nannte Otto die Einwohner cives, so daß die Stadtwerdung um den Beginn des letzten Drittels des 12. Jahrhunderts angesetzt werden kann. 1196 ist das Dasein der nova civitas Brandenburg bezeugt, sie ist im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts entstanden. Es sind dies die beiden einzigen Städte des 12. Jahrhunderts im Havellande. Auch darin tut sich die Gunst der Lage für die wirtschaftliche Entwicklung kund.

Genau wie der Burgward Pritzerbe in militärischer Hinsicht sich der Entwicklung Brandenburgs anschloß, so folgte ihm auch die bürgerliche Siedlung; sie wird 1225 zum ersten Male oppidum genannt, heißt allerdings 1227 nochmals villa, 1234 werden die Einwohner aber als cives bezeichnet. Nach Brandenburg ist dies die erste Nennung eines Ortes, der sich über ein Dorf zum Flecken herangebildet hat. Ihm folgt bald in gleicher Entwicklungsweise Ketzin, das 1255 oppidum heißt. Stadtrecht ist ihm nie ausdrücklich verliehen worden. Das Fortschreiten einer städtischen Entwicklung vollzog sich also, falls ein so weitgehender Schluß erlaubt ist, einerseits von Brandenburg aus an beiden Havelarmen als Flankendeckung entlang, andererseits auf dem Hauptlandweg von dort aus nach Nordosten, quer durch das Havelland nach dem Havelübergang Spandau zu: 1232 schon bestätigten die Askanier Johann und Otto in einer uns erhaltenen Urkunde die Stadtrechte nach dem Muster Brandenburgs, indem sie die neue Stadt gleichzeitig zum Rechtsvorort für die Lande Glin, Barnim und Teltow erhoben. Somit hatte das Havelland in Brandenburg und Spandau die Hauptstützpunkte der askanischen Regierung erhalten.

Die nächsten Städte erwuchsen ebenfalls an bedeutsamen, burggeschützten Uebergängen über die Havel und durch das Luch: Potsdam heißt zwar erst 1317 oppidum, war es aber höchstwahrscheinlich schon bald nach der Mitte des 13. Jahrhunderts, Rathenow ist 1288 als civitas bezeugt, Fehrbellin 1294, Kremmen erhielt 1298 eine förmliche Bestätigung seiner Stadtrechte; Friesack wird erst 1327 als civitas bezeichnet, mag aber diesen Charakter schon einige Jahrzehnte besessen haben. Weiter gehören dem 14. Jahrhundert Rhinow, das 1333 als oppidum und 1443 als Stadt erwähnt wird, und Fahrland an, das 1375 civitas heißt, im späteren Mittelalter aber zum Dorf herabgesunken ist.

Sehr unsicher ist es, wann Plaue Stadt geworden ist. Es wird erst 1411 in einer Reihe von »Städten« in einer Urkunde Sigismunds über Verschreibung von Heiratsgut aufgezählt; der Rat wird sogar erst 1421 erwähnt, »Bürger« werden jedoch schon 1385 genannt.

Da eigentliche Gründungsurkunden gar nicht, Bestätigungsurkunden nur in wenigen Fällen erhalten sind (Spandau, Kremmen), sind wir bei der Festsetzung der Daten auf mehr oder minder zufällige Nennungen angewiesen, bei Nauen sogar auf eine 300 Jahre spätere Angabe des Historikers Angelus, die allerdings auf einer verlorenen Bestätigungsurkunde beruhen soll. Danach ist für Nauens Stadtwerdung 1292 anzusetzen, während es nach einer erhaltenen Urkunde erst 1315 civitas heißt.

Es ergibt sich also, daß vor der askanischen Zeit gar keine »Städte« im Havelland vorhanden waren, daß die beiden Orte Brandenburg auch erst unter den Askaniern im 12. Jahrhundert »Stadt« wurden, die übrigen erst im 13. Jahrhundert. Nachdem ist kein Ort im Havelland mehr Stadt geworden.

2. Ueber die Gründer der Städte ist zu sagen: alle behandelten Städte sind askanischen Ursprungs (dabei sehen wir von dem vorübergehenden Bestehen der Burgen des 10. Jahrhunderts ab). Friesack ist zwar nicht unmittelbar als askanische Gründung anzusehen, jedoch mittelbar, da die Burg eine Anlage der askanischen Ministerialen von Jerichow zu sein scheint, die vermutlich noch die Erhebung zur Stadt vorgenommen haben. Bei der Bestätigung von Kremmen als Stadt sind Beauftragte der Markgrafen bekannt: der Vogt Gallus und der Knappe Ernst von Kalene. Auch Plaue wurde nach länger als 2 Jahrhunderte währenden Kämpfen mit Magdeburg erst 1421 endgültig Besitztum der brandenburgischen Landesherren. Jedoch gingen diesen auch Städte verloren: vom Bischof in Brandenburg wurden Pritzerbe spätestens 1225 und Ketzin 1255 abhängig, beide wurden bischöfliches Tafelgut.

Die magdeburgische Politik erzielte von 1394 bis 1396 den Besitz Rathenows, wie sie zu dieser Zeit auch auf Plaue (und Milow)[2]), also auf Gewinnung der Havellinie gerichtet war.

Die Städte des nördlichen Havellandes gerieten vorübergehend in die Hand der Grafen von Lindow, bzw. ihrer Vasallen: Friesack nach 1291 bis 1333, Rhinow von 1333 bis 1376; bis Rathenow sogar reichte der Einfluß des Lindowers von 1327 bis 1333.

Auch das am Nordsaum des Havellandes gelegene Fehrbellin löste sich, wenn auch nicht aus dem Bereich der brandenburgischen Landeshoheit, so doch des markgräflichen Besitzes; die Askanier verkauften es selbst dem Havelberger Bischof.

Die Abgeschlossenheit und Sonderstellung der beiden Ländchen Rhinow und Fehrbellin wird dadurch besonders deutlich, daß das Landbuch Karls IV. Rhinow zur Grafschaft Lindow und Fehrbellin zur Prignitz rechnet.

Aehnlich ist es mit Potsdam, das im Landbuche Karls IV. einmal als zur Zauche gehörig bezeichnet wird, an anderer Stelle jedoch als zum territorium Obule. Um eine politische Entfremdung von der Mark handelt es sich hier jedoch nicht.

Der Glin ist nach dem Landbuch ein parvum territorium,[3]) wird also als eigene Landschaft erkannt.

Die Quitzows haben Friesack, Plaue und Rathenow besessen, in Kremmen saßen von 1355 ab die Bredows, in Friesack unter den Hohenzollern desgleichen, in Rhinow seit 1445 die von der Hagen, in Fahrland seit 1419 die Stechows. So waren unmittelbar landesherrliche Städte unter den Hohenzollern zunächst nur noch Brandenburg Spandau, Potsdam, Plaue, Nauen und Rathenow.

Zusammenfassend läßt sich sagen: die Grenzgebiete im Norden des heutigen Havellandes, die Ländchen Rhinow, Friesack, Bellin und der Glin,

---

[2]) Vgl. Rathenow (S. 26, Anm. 1) und Heidemann S. 36.

[3]) Landbuch S. 36.

die nach ihrem inselartigen Charakter eigene Landschaften darstellen, wurden vorübergehend der Landesherrschaft entfremdet, und zwar den schwachen Bayern; unter dem Luxemburger Karl IV. fielen sie (außer Bellin) an die Mark zurück. Die Politik der Erzbischöfe von Magdeburg suchte durch Gewinnung der Havellinie den Zusammenhang des Havellandes mit der Nordmark, dem älteren askanischen Besitz, zu zerreißen und noch zur Zeit des Luxemburgers Jobst dieses Ziel zu erreichen. Dauernden Erfolg hatte keine dieser Unternehmungen.

3. Für die Wahl des Platzes, an dem heute die Städte liegen, waren meist militärische Gesichtspunkte maßgebend, entstanden doch überall zuerst Burgen. Die einzige Ausnahme bildet Ketzin, das wohl einen vorgeschichtlichen Burgwall von bedeutender Größe besessen hat, aber nie eine deutsche Burg. Von der Burg bei Rhinow hat sich der Name erhalten: Mühlenburg; er ist noch heute Bezeichnung eines Teiles des Dorfes Kietz.

Die Burgen sollten die Ein- und Ausgänge des Havellandes und die Verbindung zwischen den durch Niederungen getrennten Hochflächen untereinander sichern. So erklärt es sich, daß von den behandelten 13 Orten 8 an der Havel liegen (Spandau, Potsdam, Ketzin, Brandenburg Alt- und Neustadt, Plaue, Pritzerbe, Rathenow), 3 am Rhin (Rhinow, Friesack, Fehrbellin), dessen Rinne den nördlichen Grenzsaum bildet, und Kremmen an seiner östlichen Fortsetzung. Sie sind also sämtlich Grenzorte; auch Nauen liegt am Nordrande des eigentlichen Havellandes, dem Glin vorgelagert; lediglich Fahrland ist mehr zentral gelegen und diente der Querverbindung. Alle Orte liegen am Rande einer Hochfläche oder ganz von Niederungen umschlossen. Bei Rhinow war eine Verlegung auf höher gelegenes Gelände notwendig; es ist dies der einzige Fall im Havellande.

Es zeigt sich also, daß die Erbauer der Burgen mit militärischem Scharfblick die Eigenart der Landschaft erkannt hatten, indem sie die peripherisch gelegenen Ein- und Ausgänge befestigten und auch einen mehr zentral gelegenen Etappenort anlegten.

4. Die Deutschen fanden an den meisten Punkten, bei denen sie Burgen anlegten, slawische Siedlungen vor. Falls man im Kiez ihren Ueberrest sehen darf, so sind sie uns noch bei Brandenburg, Plaue, Pritzerbe, Rathenow, Rhinow, Kremmen, Spandau, Potsdam und Fahrland überliefert; bei Ketzin ist eine solche durch die Nennung slawischer Hufen im Landbuch indirekt festgehalten. Hier in Ketzin gründeten zunächst deutsche Bauern ein Dorf, das sich — ohne förmliche Erhebung — zum Flecken entwickelte. Aehnlich scheint sich der Aufschwung Nauens vollzogen zu haben, wie der Flurname »Bauernfeld« erschließen läßt; doch hat nach den Angaben des Angelus hier eine ausdrückliche Bestätigung des stätischen Charakters stattgefunden. Auch Potsdam ist nach den Forschungen Theodor Dobberts aus einem dreieckigen Platzdorf erwachsen; Brandenburg-Altstadt ist aus dem Dorf Parduin hervorgegangen. Die Entstehungsweise der Neustadt Brandenburg ist unbekannt; es kann nur gesagt werden, daß das Dorf Stutzdorf oder Steutzdorf im südöstlichen Teil der heutigen Stadt gelegen hat, also anscheinend gleich in die neue Stadtanlage mit eingegangen ist.

Fast durchweg entstand die spätere Stadt neben der Burg. Ein suburbium ist uns bei Brandenburg ausdrücklich bezeugt (Parduin), bei Spandau zweifelsfrei zu erschließen (Bens). Die Stadt Nauen hat sich um

die Burg als Mittelpunkt herumgelegt. Eine Gründung aus »wilder Wurzel« ist also nirgends erfolgt.

In der Mehrzahl der Fälle fanden die Deutschen also schon slawische Siedlungen vor, wo sie selber sich niederzulassen gedachten. Nicht überliefert ist uns dies bei Friesack, Fehrbellin und Nauen, von denen die Namen Friesack und Nauen mit großer Wahrscheinlichkeit deutscher Herkunft sind. Doch ist daraus nicht zu schließen, daß an diesen Punkten keine Slawen gesessen hätten, liegen doch Friesack und Fehrbellin am Rhin, Nauen am Rande des Luches.

5. Die Grundrißbildung der Städte hing naturgemäß von den topographischen Verhältnissen ab. Für die Kirchen, die durchweg um 1200 erbaut wurden, wählten die Ansiedler gerne einen erhöhten Platz, wie er bei Rathenow, Plaue, Rhinow, Potsdam und Ketzin besonders auffällt. Das Gotteshaus wurde bei Rathenow, Ketzin und Kremmen zum Mittelpunkt einer ringförmigen Stammsiedlung. Damit ist nicht gesagt, daß diese zum Zentrum der allmählich wachsenden Stadt wurde, vielmehr liegt die Kirche vielfach näher an deren Rand, in Brandenburg-Altstadt St. Gotthard, ebenso in Rathenow, Kremmen, Friesack und Rhinow; auch für Nauen läßt es sich noch sagen. Für Pritzerbe ergibt sich eine besondere Lage: neben der einzigen langen Straße und in einem toten Winkel. Es hängt das hier mit der ausgesprochen dörflichen Art der Grundrißbildung zusammen (auch ein Markt fehlt), die ringsherum liegenden Sümpfe verhinderten jede Entwicklung in die Breite. Ebenso liegen die topographischen Verhältnisse bei Fahrland und Pritzerbe; allerdings reichte das hohe Havelufer bei Pritzerbe aus, um ein Zweistraßensystem zu schaffen.

In den übrigen Fällen spielt der Markt in der Grundrißbildung eine Hauptrolle. Als besonders angelegter Platz erscheint er in den beiden Städten Brandenburg, in Rathenow, Spandau, Potsdam, Ketzin und Rhinow, als Straße mit meist trichterförmiger Erweiterung in Nauen (Holzmarktstraße und Marktstraße), Kremmen (Hohe Straße) und Friesack. An Rathenow läßt sich gut veranschaulichen, wie der ältere größere Platz, der heutige dreieckige Mühlenplatz, etwas Gewordenes, der spätere rechteckige Markt dagegen eine planmäßige Anlage darstellt, die im allgemeinen auch ziemlich zentral liegt. Seitenlage findet sich in Rhinow, Fehrbellin (ohne Namen) und Pritzerbe, dessen »Markt« aber erst seit neuerer Zeit so heißt.

Bei Brandenburg-Altstadt läßt die urkundliche Benennung villa forensis Parduwin die städtebildende Kraft des Marktlebens erkennen. Auch bei Spandau wird schon in der Bestätigungsurkunde von 1232 der Markt mit dem Kaufhaus genannt, dsgl. bei Kremmen der Markt im Jahre 1298. Für Potsdam hat Dobbert nach eingehenden Studien als Siedlungskern den Markt bezeichnet.

Plaue und Fahrland sind die einzigen havelländischen Städte ohne Markt. Erklärlich ist das durch die Nähe der größeren Städte Brandenburg und Spandau, bzw. Potsdam und durch die hervorstechende militärische Bedeutung beider Punkte.

Die Straßenführung im Stadtinnern und die Baublöcke unterscheiden sich deutlich in den ältesten, gewordenen Siedlungen von späteren planmäßigen Erweiterungen. Es sei nur auf Rathenow als Hauptbeispiel hingewiesen: im südlichen Viertel um Kirche, Freier Hof und Mühlenplatz Un-

regelmäßigkeit, im übrigen Planmäßigkeit, ebenso zeigen sich die gewordenen Teile in Brandenburg-Altstadt (um St. Gotthard), in Nauen (um die Bergstraße), in Spandau (um den Bens) und in Kremmen (um die Kirche).

Plaue, Fahrland und Pritzerbe als Ein- und Zweistraßentyp sind schon erwähnt. Ebenso liegen naturgemäß die Hauptstraßen der meisten Orte im Zuge der Landstraßen, z. B. bei Brandenburg-Altstadt. Mehrmals tritt der Zweistraßentyp auf, bei Rathenow, Nauen, Spandau, Pritzerbe und Kremmen und — wenig entwickelt — bei Fehrbellin. In Rathenow, Kremmen und Friesack zweigen sich von der Hauptstraße rechtwinklig nach einer Seite hin große Straßen ab; sie dienen jedesmal einer Binnenverbindung der Orte, und zwar Rathenow—Rhinow, Kremmen—Fehrbellin und Friesack—Fehrbellin, während die Hauptstraßen die Zugangswege ins Havelland darstellen. Am meisten entwickelt ist der Plan von Brandenburg-Neustadt, das sich auch darin als die bedeutendste Stadt des Havellandes zeigt: von Südwesten her nähert sich die Landstraße; nach dem Eintritt durchs Steintor gabelt sie sich in 4 Zweige, von denen die Steinstraße als Hauptstraße die breiteste, die Churstraße etwas schmaler gehalten und die Wollenweberstraße noch schmaler gehalten ist. Der Churstraße entsprechen auf der anderen Seite der Steinstraße »die Heyde« und deren Fortsetzung und die Abtstraße. Alle münden wie die »Meridiane« in den »Aequator« St. Annenstraße und Neue Torstraße.[4]) Am wenigsten ausgebildet ist der Plan von Ketzin, da es Endpunkt einer weniger bedeutenden Landstraße war, die erst südlich der breiten Havelniederung eine Fortsetzung fand.

Wir können daher für das Havelland Mundt nicht zustimmen, wenn er sagt, daß bei der Anlage der märkischen Städte die Straße keinesfalls vorherrschend die Grundlage für den Grundriß abgegeben hat.[5])

Es sei zusammengefaßt: teils entstanden die bürgerlichen Siedlungen in unregelmäßiger Form um die Kirche auf einer Anhöhe als Mittelpunkt, teils in planmäßiger Anlage um den Markt. (Treten in einer Stadt beide Formen auf, so ist erstere die ältere). Die Bürger achteten darauf, daß sie ihre Hauptstraßen in den Zug der Landstraßen einordneten, welche die Städte untereinander verbanden.

6. Ueber die räumliche Entwicklung der Städte sind einige Besonderheiten zu vermerken: die Burg bei Rathenow hemmte die Entfaltung der jungen Siedlung. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts sollte sie daher abgerissen werden. Auch in Nauen machte sie der städtischen Entwicklung Platz. Die Markgrafen gaben auch ihre Rechte an der Burg zu Brandenburg preis, hier allerdings zugunsten der Geistlichkeit, nicht der städtischen Entwicklung. Die Stadt gewann dagegen durch die Einverleibung mehrerer Dörfer in ihr Weichbild. Mitunter sogen die Städte auch die Kieze in sich auf, so in Rathenow (Mittelkiez), Plaue (Kiezstraße in rechtwinkligem Anschluß an die Brandenburger Straße), Kremmen (Kiezstraße) und Pritzerbe (Kiezstraße); abseits blieben sie liegen bei Spandau, Brandenburg und Potsdam; sie wurden bei Verpfändungen öfter besonders aufgeführt.[6]) Bei Rhinow ist durch die Verlegung der Stadt die Entfernung zwischen ihr und dem Kiez so groß

[4]) Siedler S. 26, Abb. 20.

[5]) Mundt S. 130.

[6]) Landbuch S. 125 über Potsdam, S. 23 über Spandau: vicus prope castrum, S. 23 über Brandenburg: surburbium ante Brandenburg quod dicitur Kytz.

geworden, daß sich aus ihm ein eigenes Dorf mit dem Eigennamen Kietz entwickelt hat, das allerdings kirchlich zu Rhinow noch gegenwärtig gehört.

Das Eingehen der Burg und die Einbeziehung ihres Platzes, auch die Einbeziehung des Kiezes, war eine Folge der Raumnot, erfolgte jedoch hinsichtlich der Burgen erst, als diese überflüssig erschienen. Es scheint wie eine unliebsame Folge, daß Rathenow und Nauen harte feindliche Ueberfälle in Kauf nehmen mußten, dies von den Quitzows, jenes von den Magdeburgern.

7. Die bedeutenderen havelländischen Städte sind im Mittelalter befestigt gewesen. Man zog um die Stadt unter Ausnutzung natürlicher Gewässer einen Stadtgraben oder eine Flutrinne und machte diese gleichzeitig wirtschaftlichen Zwecken dienstbar, vor allem Schiffahrt und Mühlenbetrieb. So geschah es bei Rathenow, Spandau, Potsdam, Friesack, Brandenburg-Altstadt und Neustadt; Wälle oder Mauern verstärkten diesen Schutz oder übernahmen ihn, wo der Stadtgraben fehlte, alleine, so in Nauen (Wallstraße und Wallgasse) und Kremmen (Alter Wall). Offene Städte im Mittelalter waren Ketzin, Fehrbellin, Plaue (erst 1749 zwecks Zollerhebung umschlossen), Pritzerbe (1724 desgleichen), Friesack (auch erst in der Neuzeit ummauert) und das höher verlegte Rhinow, während die alte Siedlung vielleicht geschützt war.[7]) Wassertore, bezw. -pforten hatten Brandenburg-Neustadt, Rathenow und Potsdam (Altwassertor).

Schrader verallgemeinert in unzulässiger Weise, wenn er den Begriff civitas (neben der rechtlichen Anerkennung) auch vom Vorhandensein einer eigenen Befestigung und vom Verschwinden der urbs, bzw. deren Einbeziehung in die gemeinsame Befestigung abhängig macht.[8]) Er stützt sich dabei nur auf eine einzige Urkunde von 1196 über altmärkische Verhältnisse, bringt zwei mittelmärkische Städte zur Unterstützung seiner Entdeckung und behauptet, daß es »im großen und ganzen,« bei den märkischen Städten »fast sämtlich« so sei.[9]) Die Entwicklung der havelländischen Städte zeigt, daß der Begriff civitas bei Rathenow, Spandau, beiden Brandenburg und Kremmen älter ist als die Befestigung durch Mauern, daß aber auch dieser Begriff gar nicht an das Vorhandensein von Mauern (Friesack, Fehrbellin) oder gar an »das Dominieren der Siedlung über die Burg«[10]) gebunden ist; gegen die letzte Behauptung ist Spandau ein guter Beweis, denn die civitas bestand sehr wohl neben der nicht verminderten militärischen Bedeutung der Burg.

Befestigungsanlagen hatten also die meisten havelländischen Städte aufzuweisen, doch sind sie kein Wesensmerkmal des Begriffes »Stadt.«

8. Ueber die Straßen im Havellande, die Verbindung zwischen den Städten, ist schon von Mundt eingehend gehandelt worden. Hier soll im Rahmen unserer Aufgabe nur das Notwendigste gesagt werden, nachdem im monographischen Teil schon Einzelberichtigungen von Mundts Straßenführung gegeben wurden.

---

[7]) Am nordwestlichen Rande des Flurbezirkes »Altstadt« zieht sich, seit etwa 37 Jahren von Theodor Rausch in Kietz, jetzt Rhinow, beobachtet, Jahr für Jahr durch die Saatfelder ein besonders dunkel gefärbter Bodenstreifen. Rausch deutet diese Färbung als Folge von Verwitterungsvorgängen der einstigen Schutzanlage.

[8]) Schrader S. 21 ff.

[9]) ebenda S. 22 u. S. 94.

[10]) ebenda S. 22.

Das Havelland mit seinem ausgedehnten Luch konnte nicht besonders verkehranziehend wirken. (Dennoch wäre eine glatte Umgehung unmöglich gewesen). Da aber Brandenburg strategischer, politischer und kultureller Hauptort des Slawentums im Havellande war, so müssen neben den Wasserstraßen auch Landzugangswege dorthin bestanden haben. Dieser werden sich die Deutschen zur Kolonisationszeit zu militärischen und Verwaltungszwecken bedient haben. Es ist bei der Bedeutung Brandenburgs anzunehmen und aus der Bodenbeschaffenheit zu erkennen, daß der älteste und zugleich der Hauptweg für das gesamte Havelland zur ottonischen Zeit der von Magdeburg über Ziesar, Brandenburg-Neustadt und die Dominsel nach Spandau war, daß zur Askanierzeit aber bald der aus den Hauptorten der Nordmark hinzutrat, der von Stendal über Tangermünde, Jerichow, Plaue, Brandenburg-Altstadt nach Spandau, nicht der von Tangermünde über Rathenow, Nauen nach Spandau, wie Schrader zu meinen scheint, wenn er schreibt: »Gleich hinter der Elbe fällt die genaue Ostlinie Rathenow—Nauen—Spandau in die Augen. Alles drei vorgeschobene Burgen, aus denen später Städte hervorgingen.«[11]) Das Bestehen einer solchen Straße ist nicht etwa zu leugnen, sie muß aber nach dem Urkundenmaterial über die Städte als jünger angesetzt werden, etwa an den Anfang des 13. Jahrhunderts, so daß für die frühaskanische Zeit mit nur einer Durchgangsstraße zu rechnen ist.[12]) Von dieser muß sich zur Sicherung der südlich-nördlich verlaufenden Havellinie eine Querstraße abgezweigt haben, und zwar die von Brandenburg-Altstadt über Pritzerbe und Rathenow nach dem Prignitzer Bischofssitz Havelberg.[13])

Eine zweite Querverbindung erwies sich notwendig, als am Nordrand des Havellandes Nauen und Kremmen, am Südrande Potsdam endgültig deutsch waren. Sie führte über Fahrland und kann nach der Geschichte dieser genannten Orte in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts gelegt werden. Eine weitere, aber kleinere Straße in derselben Richtung führte von Nauen nach Ketzin,[14]) dsgl. eine Verbindung von Potsdam über Fahrland nach Spandau.[15])

Allmählich muß sich eine Verbindung von Stadt zu Stadt entwickelt haben. Doch ist eine solche zwischen Rhinow und Friesack und zwischen Friesack und Nauen urkundlich nicht nachweisbar, obwohl die geologischen Verhältnisse recht günstig sind.[16]) Selbst eine Karte aus der Mitte des 18. Jahrhunderts zeigt keine durchgehende Straße Rhinow—Friesack,[17]) erst 1790 erscheint sie auf einer anderen Karte;[18]) doch sollte es kaum glaubhaft sein, daß die Wege nur bis an den sumpfigen Tritz heran und nicht über die hier zwischen Ohnewitz und Kleessener See nur 2 km breite Niederung

---

[11]) Schrader S. 18.

[12]) 1256 ist in der von Schrader betonten Ost-Westrichtung Rathenow—Nauen—Spandau die Vogtei Damme bezeugt (R 7, 47). Den Sitz eines Vogtes betrachtet Mundt (S. 1) als Hinweis auf die Straßenführung. Trotzdem führte er ohne Begründung auf Karte 15 seines Werkes die Straße nicht über Damme, sondern über Groß-Behnitz.

[13]) Bei Mundt fehlt das Stück der Straße von Rathenow bis Havelberg (Karte 15).

[14]) Auch diese Straße fehlt bei Mundt (ebenda).

[15]) Mundt hat auch diese Karte nicht (ebenda).

[16]) Die Straße Rhinow—Friesack—Nauen hat Mundt auch nicht gebracht (ebenda).

[17]) Min. 4115.

[18]) Min. 4509.

geführt haben sollen. Dieser Fall ist ein Charakteristikum für die havelländischen Boden- und Straßenverhältnisse.

Die ältesten deutschen Straßen schlossen also das Havelland an Magdeburg und die Nordmark an und führten weiter in den Barnim hinein. Die erwähnten Querverbindungen wuchsen sich zu Wegen in die Landschaften nördlich vom Havelland aus: über Rathenow in die Prignitz, über Friesack und Fehrbellin ins Land Ruppin, über Nauen und Kremmen ins Land Löwenberg; nach Süden führten die Straßen über Brandenburg-Neustadt und Potsdam: in die Zauche, von Brandenburg aus vor allem noch in die Stammlande der Askanier am Harz. Dagegen fehlte es an einem unmittelbaren Uebergang und einer Straße in den Teltow, der von der Spree- bis zur Nuthemündung dem Havellande gegenüber liegt.

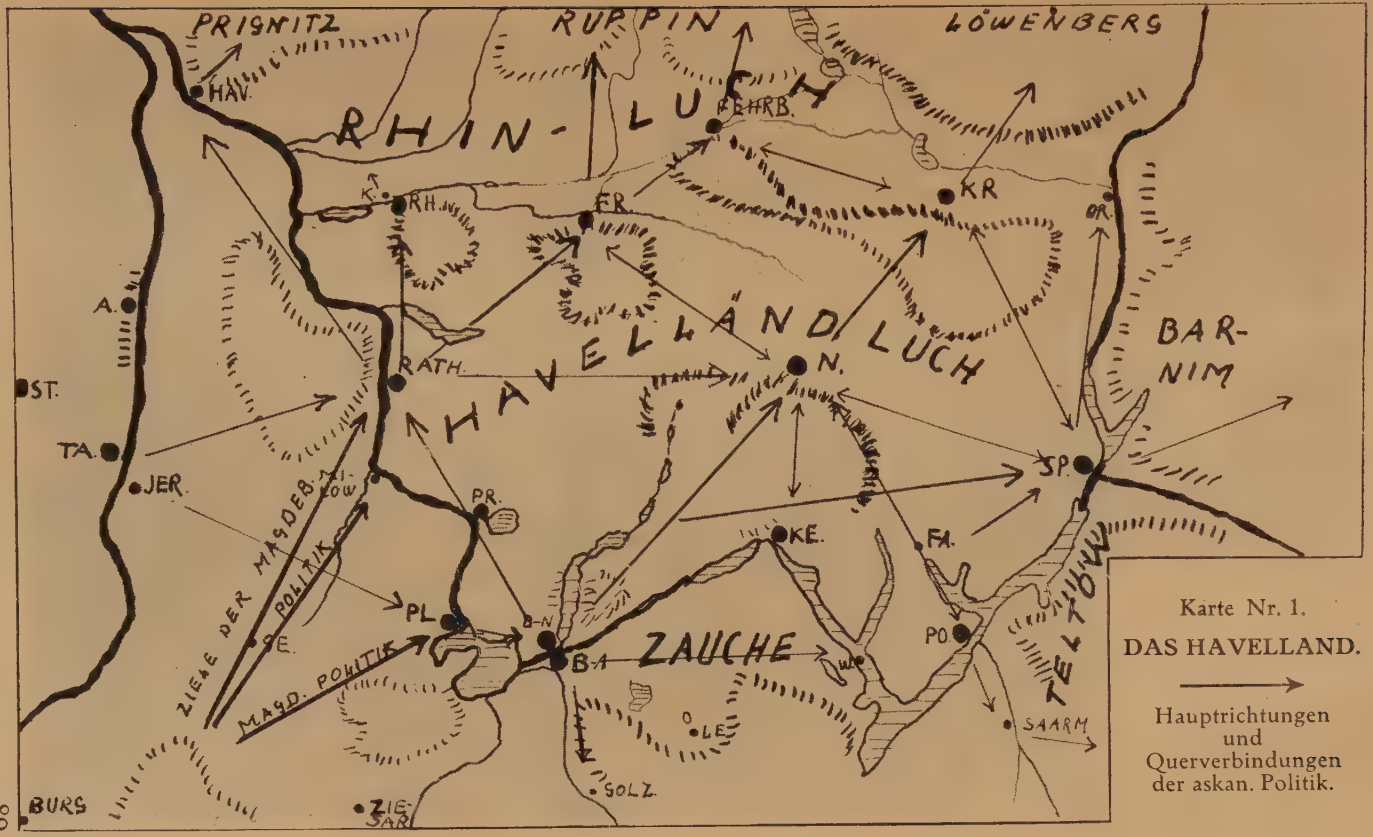
Lebenslauf.

Ich, Johannes Mahnkopf, wurde am 25. Januar 1898 zu Rhinow, Kreis Westhavelland, als Sohn des Stellmachermeisters Emil Mahnkopf und seiner Ehefrau Marie geboren. Nach Beendigung der Schulpflicht in Rhinow besuchte ich die Präparandenanstalt und das Lehrerseminar in Neuruppin. Im November 1916 trat ich in die 4. Ersatz-Maschinengewehr-Kompagnie des Gardekorps ein und nahm am Kriege in der 1. M.-G.-K. des 7. Garde-Inf.-Reg. teil. Im September 1919 beendete ich meine Lehrerausbildung und erhielt sofort Beschäftigung in Rathenow, später Anstellung als Lehrer an den gehobenen Klassen, nachdem ich die 2. Lehrerprüfung und vor dem Provinzialschulkollegium Berlin die Mittelschullehrerprüfung in Deutsch und Geschichte bestanden hatte. Vor demselben Provinzialschulkollegium legte ich die humanistische Reifeprüfung nach § 4 der Verordnung vom 19. 9. 1919 ab. Ich studierte in Berlin Geschichte, Deutsch und Philosophie.

An dieser Stelle möchte ich Herrn Professor Dr. W. Hoppe für seine liebenswürdige Unterstützung meiner Arbeit verbindlichst danken.

Meine Frau hat mir in selbstlosester Weise bei meinem Streben zur Seite gestanden.

Karten-Anhang



Karte Nr. 1.

DAS HAVELLAND.

→ Hauptrichtungen und Querverbindungen der askan. Politik.

Karte Nr. 2.

BRANDENBURG.

Eintragungen z.T. nach der schwedischen Karte.

ALTSTADT

1. St. Gotthard
2. Klosterkirche
3. Nicolaikirche
4. Plauer od. Luckenberger Tor
5. Rathenower Tor
6. Mühlentor
7. Kiez
8. Grillendamm
9. Plauische Straße
10. Ritterstraße
11. Beckerstraße
12. Klosterstraße
13. Fischerstraße
14. Seitenbeutel
15. Mühlenstraße
16. Homeyenbrücke.

DOM

1. Dom
2. Petrikirche.

NEUSTADT

1. Katharinenkirche
2. Paulikirche
3. Rathaus
4. St.-Annen-Tor
5. Steintor
6. Neues Tor
7. Neues Mühlentor
8. Wassertor
9. Steinstraße
10. Churstraße
11. Wollenweberstraße
12. Die Heyde
13. Neue-Tor-Straße
14. St. Annenstraße
15. Das Deutsche Dorf
16. Abtstraße.

Karte Nr. 3.

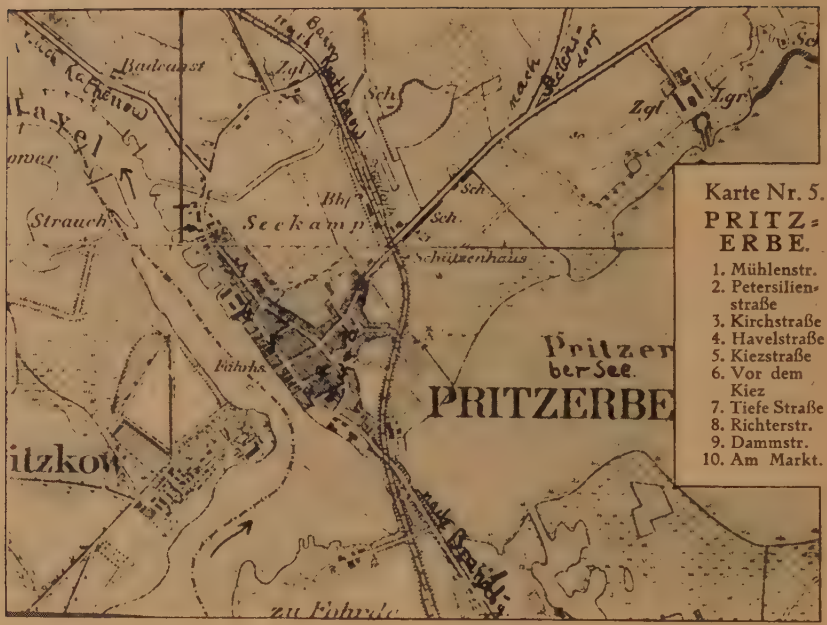
PLAUE.

1. Brandenburger Straße
2. Schloßstraße
3. Kleine Mühlenstraße
4. Große Mühlenstraße
5. Genthiner Straße
6. Kiau.

Karte Nr. 4.

RATHENOW.

1. St. Marien-Andreas
2. Freier Hof
3. Markt
4. Burg
5. Ringwall (nicht Burg!)
6. Gr. Burgstr.
7. Kl. Burgstr.
8. Steinstraße
9. Havelstraße
10. Gr. Baustraße
11. Kl. Baustraße
12. Jüdenstraße
13. Haveltor
14. Steintor
15. Jederitzer Tor
16. Mühlentor
17. Wasserpforte
18. Mühlenplatz
19. Kehrgraben.



Karte Nr. 5.
PRITZ-ERBE.

1. Mühlenstr.
2. Petersilienstraße
3. Kirchstraße
4. Havelstraße
5. Kiezstraße
6. Vor dem Kiez
7. Tiefe Straße
8. Richterstr.
9. Dammstr.
10. Am Markt.

Karte Nr. 6.
SPANDAU.

1. Bullengraben
2. Spektebruch
3. Bens mit Kolk
4. Stresow
5. Großer Mühlengraben
6. Kleiner Mühlengraben
7. Potsdamer Str. oder Klosterstr.
8. Breite Straße
9. Rathaus
10. St. Nicolai
11. Oranienburg. Tor
12. Dammtor
13. Alter Kiez.

Karte Nr. 7.

KREMMEN.

1. Alte Burg
2. Rathaus
3. Kirche
4. Hohe Straße = Markt
5. Langer Damm oder der Hohe Weg
6. Kurzer Damm
7. Schloßdamm
8. Spiegelstraße
9. Mühlenstraße
10. Kiez = Fischerstraße
11. Neuer Kiez
12. Dammstraße
13. Hinter der Mauer
14. Am Graben = der Wall
15. Alter Wall = Papenstieg
16. Ranis
17. Landwehr = der alte Wallstieg

Karte Nr. 8.

NAUEN.

1. Potsdamer Tor
2. Damm
3. Marktstraße
4. Bergstraße
5. Holzmarktstraße
6. Baderstraße
7. Jüdenstraße
8. Wallgasse
9. Neue Straße
10. Die Nobbe
11. Bauernfelderweg
12. Ritterfelderweg

B Burg.

Karte Nr. 9.

FEHRBELLIN.

1. Kapellenberg
2. Rathaus
3. Kirche in Feldberg.

Karte Nr. 10.

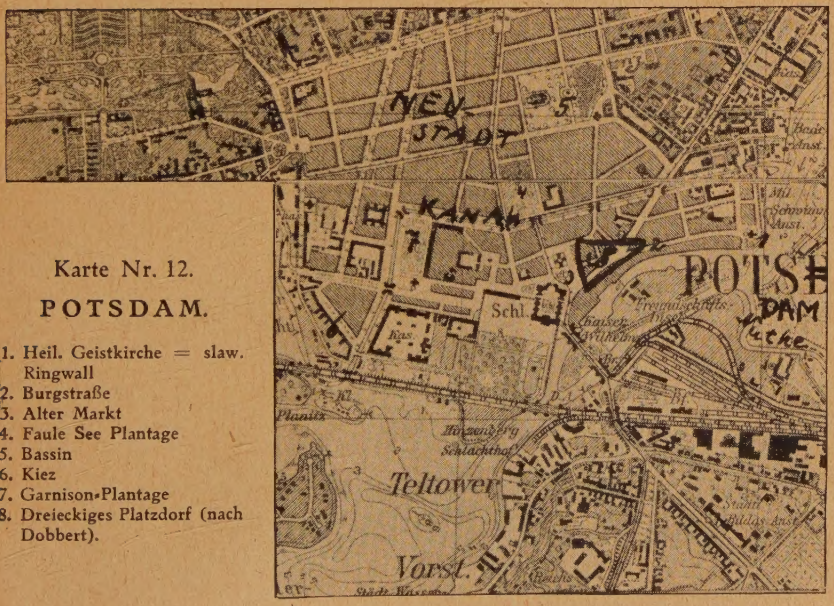
FRIESACK.

1. Marktstraße
2. Damm
3. Wasserstraße
4. Rhinstraße
5. Hamburger Straße
6. Berliner Straße
7. Oberwallstraße
8. Waschbrücke.
9. Pagenburg
10. Rathaus.

Karte Nr. 11.

RHINOW.

1. Markt
2. Lege Straße
3. Hohe Straße
4. Wässeringe
5. ××× verwitternder Palisaden-abschluß?
6. Bergstraße
7. Lilienthalstraße.



Karte Nr. 12.

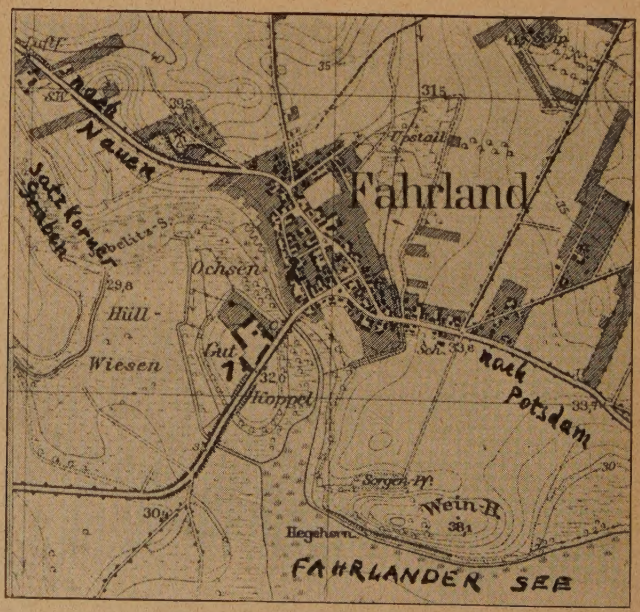
POTSDAM.

1. Heil. Geistkirche = slaw. Ringwall
2. Burgstraße
3. Alter Markt
4. Faule See Plantage
5. Bassin
6. Kiez
7. Garnison-Plantage
8. Dreieckiges Platzdorf (nach Dobbert).

Karte Nr. 13.

KETZIN.

1. Kirchstraße
2. Nauener Straße
3. Königstraße
4. Markt
5. Grabenstraße.



Karte Nr. 14.

FAHRLAND.

1. Burg auf der Talsandinsel
2. Kiez.